OLZ

XXV / 4 APRIL 1932

Jüdisches bei as-Samau'al[1].

Von David Künstlinger.

Hirschbergs Erklärung der Gedichte as-Sa-au'als, an die die folgenden Zeilen anknüpfen, steht aus: Vorwort, Verzeichnis der Abkürzungen —X), Einleitung (1—7), Die Gedichte As-Sam. —13), Die Echtheitsfrage und die Autorschaft r 1. Qasīde (14—16), As-Sam. u. Moh. (17—20), ie Übersetzung (35—69), Sachregister (70—72), achträge u. Berichtigungen (73—75), Berichti-ngen u. Anmerkungen zur Übersetzung von Kowalski (76—82), Cel i wyniki pracy [Ziel und rgebnisse der Arbeit] (83—85).

Einem Berufeneren sei eine Kritik der Arbeit m Standpunkte der altarabischen Poesie gerne erlassen. Folgende Zeilen sollen sich haupt-chlich mit einigen Anmerkungen über ältere dische Einflüsse befassen, die auf die dem Juden -Samaual zugeschriebenen Gedichte wahrscheinlich n Wirkung waren, welche jedoch der Autor un-rücksichtigt ließ. Derselbe hat viele derlei Ein-isse auf genannte Dichtungen in zahlreichen Noten hr ausführlich verzeichnet.

Im Gedichte I. (S. 21—23) findet der Verfasser ine ältere jüdische Parallele. Zu V. 20 wäre jedoch bemerken, daß Jōmā 38b = Kidd. 72b gesagt rd: Kein Frommer צדיק scheidet aus der Welt, vor einer ihm gleichen Ranges geboren wird; l. Gen. r. 58,2 u. Parall. Vielleicht wäre somit سيّد قام مضى منّا اذا سيّد das Wort سيّد nicht ürst", sondern „Wohltuender" oder dgl. dem selbst parallelen كريم zu übersetzen. LA. IV, 3: سيّد wird verwendet für ربّ, مالك, شريف, فاضل, كريم, حليم.

Die Anmerkung 1 zu II, 1—3 (S. 50—52) ent-lt vieles, was zum Thema gar nicht gehört. دهر قد كنتُ مَيْتًا braucht man weder physiologisch-ilosophisch noch eschatologisch zu erklären. Der chter wollte einfach sagen, daß er vor seiner burt ein Toter war, d. h. nicht unter den Lebenden ilte. Er gebrauchte ميت wegen des folgenden سأَموتُ S. Sura 40, 11.

Wenn der Verfasser (S. 48, Anm. 45) dem Mu-mmad den Vorwurf macht, er werfe manchmal ei verschiedene Vorstellungen durcheinander, näm-n die Schöpfung des ersten Adam und die Ent-hung des Menschen, so ist dieser Vorwurf inso-n zu entschuldigen, da eine solche Identifizierung — der Verwandtschaft der Begriffe wegen — bereits in Ps. 139, 15 רָקַמְתִּי בְּתַחְתִּיּוֹת אָרֶץ vorkommt. Zu das. V. 2 كنّيها الله فى مكان خفىّ wäre auf Ps. das. אֲשֶׁר עָשִׂיתִי בְסֵתֶר zu verweisen.

Das. V. 5. Stammt dieses Gedicht von As-Samaual b. Adija, so darf man nicht فقرى „meine Armut" übersetzen, denn dieser Dichter war, wie wir wissen, ein wohlhabender Mann. Es wäre mit LA. VI, 372 = هم „mein Kummer" wiederzugeben. Vgl. aber Kowalski S. 77.

Das. V. 6 رُبَّ شتم سمعته فتصاممت. Vgl. Sabb. 88b u. Parallelen: (Die Rechtschaffenen) hören wohl, wie man sie schmäht, erwidern aber nicht darauf שומעין חרפתן ואינן משיבין.

Das. V. 7., Anm. 3 (S. 52—59) ist eine allzu ausführliche Anmerkung über Tafeln, Bücher und Rollen, auf denen die Taten der Menschen verzeichnet sind. Es würden da zwei, drei markante Hinweise genügen, um diesen Gegenstand zu beleuchten. قَرّبوها ist „wenn man die ausgebreitete (Rolle) präsentieren wird" zu übersetzen. LA. II, 160: قرّبته = أدنيته.

Das. V. 14 (S. 59—60) مُلك داود ist nicht, wie Verfasser glaubt, das „messianische Reich Davids", sondern das „Königtum Davids", wie richtig in der Übersetzung. Bezieht sich doch dieses ملك auch auf سليمان in V. 15, das doch keineswegs im messianischen Sinne angewendet werden kann. ملك داود entspricht hier dem מלכות דוד in I. Chr. 26, 31. Die Juden gebrauchen für das messianische Königreich Davids immer מלכות בית דוד, die Dynastie des Hauses David[1], z. B. Ber. 48b u. s. So auch in Gebeten z. B. in den Eulogien zur Haftara. Im Arab. müßte dieses ملك بنى داود lauten. Der Dichter hat hier wohl sagen wollen, daß er ein Abkömmling Davids, Salomons usw. sei. Die Berufung des Verfassers auf Ibn Hišām 268 u. 374 beruht auf einem Mißverständnis; dort ist nur die Rede von einem Propheten (nicht einem Messias), der ankommen solle.

Es mag ja sein, daß die Verse 15—18 unecht sind, allerdings ist eher an einen verderbten Text zu denken. Immerhin ist die Behauptung: „Die konfuse Darstellung — wie der Verfasser S. 25a sagt — sollte manche ähnliche Schilderungen Mohammeds rechtfertigen" (s. auch S. 10—11) unhaltbar. Die Aufzählung von biblischen Personen nach einer nicht chronologischen Reihenfolge findet sich nicht nur bei Muḥammad vor. In einem Gebete Mišnāh Ta'-anīt II, 4 werden nacheinander aufgezählt: Abraham, Urahnen am Roten Meere, Josue, Samuel, Elias,

---

1) **Hirschberg, Joachim W.: Der Diwān des Samau'al ibn 'Ādijā'** und die unter seinem Namen erlieferten Gedichtfragmente übers. u. erläutert. aków: Nakładem Polskiej Akademji umiejętnoś-1931. (X, 85 S.) gr. 8°. = Polska Akademja niejętności, Prace Komisji Orjentalistycznej Nr. 13.

1) Weil der Messias seinem Hause entstammen wird. Joma 22b: Warum wurde die Dynastie des Hauses Saul מלכות בית שאול nicht fortgesetzt?

Jona, David und Salomon. Sowohl der paläst. wie auch der babyl. Talmud suchen die Inkorrektheit dieser Reihenfolge (Elias, Jona vor David und Salomon) damit zu erklären, daß man das Gebet mit einer Eulogie der Barmherzigkeit schließen wollte. Diese Erklärung trifft aber schon deshalb nicht zu, weil man auch an anderen Stellen solchen Inkorrektheiten begegnet, bei welchen es sich gar nicht um einen beabsichtigten Schluß handelt. Hier seien bloß einige angeführt. Ṣifrē zu Dt. Nr. 27 werden aufgezählt: Hiob, Josue, Kaleb, Eljakim, Zerubabel, Daniel, Chananja, Mischael und Azarja, die ersten Propheten. In IV. Makkab. 18, 10 f.: Abel, Kain, Isaak, Josef, Pinchas, Chananja, Azarja und Mischael, Daniel, Jesaja, David, Salomon, Ezechiel, Moses. — Die Himmelfahrt Jesajas IV, 21—22: David, Salomon, Zwölfpropheten, Josef, Daniel. — Die Anordnung in Sirach 44ff. ist regelrecht durchgeführt, aber in 49, 14—16 begegnen wir schon einer unchronologischen Aufzählung: Henoch, Josef, Set, Sem, Enosch, Adam.

Den Verfassern der erwähnten Schriften kann man Mangel an historischen Kenntnissen, wie man solche Muḥammad vorwerfen könnte, nicht zuschreiben. Die unhistorische Reihenfolge bei der Aufzählung von obigen Personen läßt sich nur erklären durch die Annahme eines alten Aberglaubens, einer Scheu, eine der Wirklichkeit entsprechende Reihenfolge anzuwenden. So heißt es im Midraš zu Ps. 3,1: Die Abschnitte der Tora sind nicht nach ihrer (richtigen) Reihenfolge mitgeteilt worden. Denn wären dieselben nach einer solchen mitgeteilt worden, so könnte jeder, der in ihnen lesen würde, Tote lebendig machen und (allerlei) Wunder geschehen lassen. Daher wurde die (ursprüngliche) Anordnung der Tora verheimlicht, und nur Gott kennt sie[1]. — In Nöldeke-Schwally, Geschichte des Qorāns II, 67 ist zu lesen: Der Beweggrund zu diesem merkwürdigen Verfahren (Anordnungsprinzip im Kurān) lag vielleicht in der Scheu, etwas Vollkommenes zustandezubringen, um nicht die Mißgunst unheimlicher dämonischer Mächte herauszufordern, einem Aberglauben, der namentlich unter der primitiven Menschheit weit verbreitet ist. — Ein solcher oder ähnlicher Wahnglaube wird auch bei den obigen Verfassern, unserem Poeten und ebenso bei Muḥammad bei der eben beschriebenen Inkorrektheit maßgebend gewesen sein.

Das. V. 16, Anm. 10 دراس التوراة والتابوت: Tābūt ist eine Kiste, Lade oder ein Pult, bei welchem man Gebete verrichtet, es kann sich also auf دراس nicht beziehen. Tābūt läßt der Verfasser unübersetzt; in der Anmerkung verweist er bloß auf Geiger und Horovitz. — Tor Andrae, Der Ursprung des Islams u. d. Christent. 57 übersetzt: Das Studium der Tora und die Lade. Während التوراة im Genitiv steht, steht التابوت im Nominativ. Bezieht sich dies nicht auf دراس oder ist es bloß des Reimes halber im Nominativ? Aber was soll hier تابوت überhaupt bedeuten? Sura 2, 249 ist es die Toralade; 20, 39 ist es die Kiste, in welcher das Kind (Moses) am Nil lag. Vielleicht ist in unserem Gedicht والتابوت zu lesen. Es wäre wie das aram. st. נבואתא נבואתא

1) לא ניתנו פרשיותיה של תורה על הסדר שאם ניתנו על הסדר כל מי שהוא קורא בהם היה יכול להחיות מתים ולעשות מופתים לכך נתעלמה סדורה של תורה והוא גלוי לפני הקדוש ברוך הוא. S. Bacher, Agada der pal. Amor. II, 31, 5.

(Levy, Targ. WB. s. v.), und das lange ā entsta wohl des Metrums halber. Also „Prophetie" d التوراة entsprechend. Zu übersetzen wäre so Die die Tora studieren und die Prophetie (Prophet bücher).

Das. V. 17—18 (S. 60). Der Verfasser nimmt diese Verse seien ḳurānisch. (Zu beachten ist Artikel bei Ṭālūt und Ǧālūt; soll auch der d Metrum zuliebe angewendet worden sein?) A Tor Andrae (a. a. O. 58) äußert sich über die Gedicht, es sei nicht echt, da طورين auf den Kur nicht aber auf Ex. 14, 22 oder 15, 8 zurückge Dem ist aber nicht so, denn Onkelos und I. Jer übersetzen חומה im ersten Vers שורין; Abot d. Natan (ed. Schechter) 97 erklärt ונעשה חומות, also Plural. Das Mandäische Königsbuch (ZA. 1919, hat aber bei derselben Gelegenheit die Zweiz אכואת תרין טוריא; das. 73: בתרין טוריא. Es spri somit von zwei Bergen. Der Autor unseres dichtes sowie Muḥammad werden wohl aus ei gemeinsamen Quelle geschöpft haben. Aus d selben wohl auch das Königsbuch, denn dieses nach Nöldeke (das. 64) eines der ältesten Kapitel der mand. Literatur, in altem, von arab. Idiom freiem Dialekte gehalten, und reicht nicht später höchstens in das erste Jahrzehnt des 8. Jahrhu derts n. Chr. zurück. — Es geht also auf ältere Quell zurück.

Genizafragment V. 6 خليل Anm. 28 (S. 63). A hier angeführten Parallelen haben „Freund Gott (Abraham), nur hier und im Clemensbrief 10, 1 bl خليل bzw. „Freund". Das Zitat aus Sibyll. 2, 2 ist ungenau, da dort nicht von Abraham, sond von Moses die Rede ist. Im Kurān 4, 124 he es اتخذ الله ابرهيم خليلا, also in Verbindung Allāh.

Das. V. 23 الطور المقدس Anm. 42 (S. 68). Ps. 68, 18 סיני בקדש Midrāš zu Ps. 87, 1: ... beiden heiligen Berge, der Sinai und der Moria.

Dem Verfasser sind wir für die fleißige Studie Dank verpflichtet. Ganz besonders seien hier P fessor Kowalskis sehr wertvolle Berichtigung und Anmerkungen zur Übersetzung (S. 76—8 hervorgehoben[1].

Zur Geschichte der einheimischen indischen Grammatik.

Von Paul Thieme.

Pāṇini verfährt in seiner Grammatik u gekehrt wie wir. Wir pflegen in der wisse schaftlichen Grammatik vom fertigen Wo auszugehen und nacheinander die Elemente, d sich uns als angefügt ergeben, abzutrenne um schließlich die Wurzel, das unanalysierba Element, übrigzubehalten. Wir werden g leitet von historischem Interesse. Pāṇini ge von jenen unalysierbaren Elementen aus, e hält durch Anfügung von Suffixen und dur Inkraftsetzung grammatischer Operationen z

1) Korrekturzusatz: Vgl. jetzt noch den Aufsa Kowalskis „A Contribution to the Problem of t authencity of the Dīvān of As-Samau'al" in Arch Orientální, Praha, April, 1931, 156 ff.

ächst Verbal- oder Nominalstamm und durch eitere Anfügung das fertige Wort. Natürlich etzt dieses Verfahren das unsrige als voran-egangen voraus — man kann sagen, daß die Nairuktas sich seiner bedienten, die wie wir ein nteresse, wenn auch kein historisch gerichtetes, n der Etymologie hatten. Pāṇinis Interesse t praktisch. Er beantwortet die Frage, wie an aus einer gegebenen Wurzel die fertigen Vortformen, und in welchem Falle (Bedeutung) an sie bildet. Die Voraussetzung für die An-endung seiner Regeln ist lediglich die Bekannt-chaft mit den Wurzeln, d. h. den Elementen, ie bei allen Worten gleicher Bildung und ver-chiedener Bedeutung verschieden sind. Des-alb hat er sie in einem Dhātupāṭha seiner Grammatik vorangestellt. Sie bilden ihr Rück-rat, sie sind das Rohmaterial, aus dem die Grammatik die Sprache macht. Die späteren rammatischen Systeme haben an P.s Dar-tellung nur Äußerliches geändert. Sie haben ie Ausdrucksweise vereinfacht, sie haben das hema beschränkt oder erweitert, aber sie alle etzen einen Dhātupāṭha voraus, der sich even-uell durch Einzelheiten (Reihenfolge, Hinzu-ügungen, Auslassungen, Ersetzung der stum-en Buchstaben Pāṇ.s durch andere) vom anineischen unterscheidet.

Zur Geschichte dieser Zusammenstellung er ‚Wurzeln' des Sanskrit hat B. Liebich schon rüher wertvolle Beiträge geliefert. Er hat vor llem gezeigt, daß die Angabe der Bedeutung, ie im heutigen Text hinter jeder Wurzel sich ndet, zur Zeit des Patañjali noch fehlte (Zur Einführung in die indische einheimische Sprach-issenschaft II, S. 48ff.), hat durch eine gründ-che Bearbeitung des panineischen Dh.P. (Zur Einführung III), die Ausgabe des Cāndra-hātupāṭha und schließlich durch Konkor-anzen und Verzeichnisse (Materialien zum Dhātupāṭha) das Studium erleichtert und nsere Kenntnisse wesentlich gefördert.

Eine Fortsetzung und Krönung finden diese Bemühungen in seinem jüngsten Werk[1], das weit mehr enthält als sein Titel verspricht. Nämlich außer der Ausgabe des Dh.P.-Kom-mentars des Kṣīrasvāmin, der Kṣīrataraṅgiṇī, S. 1—200) nach drei vollständigen und einer gekürzten Handschrift: die Zusammenstellung der von Kṣ. zitierten Autoren und Stellen (An-hang I, S. 205—210), den Text eines tibetischen Kātantra-Dhātupāṭha (Anh. II, S. 216—232) = Tanjur Mdo Band 132, Nr. 3723 nach dem Lon-doner Tanjur und den Dhātupāṭha des Śākaṭā-yana (Anh. III, S. 248—264) nach der Ausgabe des Pandit (1919), die mit dem Ms. Bühler No. 143 verglichen wurde. Fernerhin eine Synopsis der sieben ältesten erhaltenen Dh.P.s (Anh. IV, S. 290—359) und ein alphabetisches Verzeichnis der Wurzeln (Anh. V, S. 366—379). Zwischen diese Textteile sind „Einleitungen" gefügt, welche das Datum der Kṣīrataraṅgiṇī (Einleitung zum Textteil), den „Dhātupāṭha vor Kṣīrasvāmin" (Einl. zu Anh. I u. II), die Datierung der indischen Grammatiker (Einl. zu Anh. III) und schließlich das Datum des Mai-treyarakṣita, eines dem Kṣ. zeitgenössischen Kommentators des Dh.P., behandeln.

Von Kṣīrasvāmin haben wir außer dem jetzt zugänglich gemachten Dh.P.-Kommentar noch einen Amarakośa-Kommentar. Wie aus der ersten Schlußstrophe der Kṣīrataraṅgiṇī hervorgeht, schrieb er unter Jayasiṃha von Kaśmir (1128—1154). Da Hemacandra ihn in seinem Dh.P.-Kommentar und Vardhamāna im Gaṇaratnamahodadhi seinen Amara-Kommentar benutzt, muß er — wie Liebich zeigt — beide Werke vor 1138 vollendet haben. Die von Liebich vorgetragenen Kombinationen über den Zusammenhang der literarischen Beeinflussung mit den historischen Ereignissen jener Jahre scheinen mir recht überzeugend.

Die Geschichte der Dh.P.-Literatur ist nach Liebichs Darlegungen folgendermaßen verlaufen: Die Bedeutungsangabe im Dh.P. stammt von einem Autor, der zwischen Patañjali und dem Kātantra-Dh.P. gewirkt hat (vgl. S. 242) und den Liebich nach einer Angabe des Maitreya ‚Bhīmasena' nennt. Es folgen die Dh.P.s zum Kātantra (dieses ist nach Liebich im 1. Jahrh. n. Chr. „sehr wahrscheinlich" entstanden S. 266, nach den Erörterungen von Lüders in seiner inzwischen erschienenen Abhandlung Kātantra und Kaumāralāta SBAW 1930, S. 482ff. wird man es ins 4. Jahrh. herabrücken müssen, vgl. l. c. S. 537) und Cāndravyākaraṇa (frühestens Ende des 5. Jahrhunderts). Der erste ist nach Liebich in seiner authentischen Form im Tanjur übersetzt erhalten und von ihm als Anh. II herausgegeben. Auf den Cāndra-Dh.P. folgt der Dh.P. zur Gramm. des Śākaṭāyana (um 870), eines Śvetāmbara (Anh. III). Außerdem haben wir mehrere Pārāyaṇas als Vorgänger der gleichzeitigen Kommentare des Kṣ. und des Maitreya vorauszusetzen, d. h. Werke, in denen unter jeder Wurzel des Dh.P. die Worte zusammengestellt sind, die nach der Grammatik aus ihr gebildet werden können. Panineische Pārāyaṇas kennen wir nur aus der Zeit nach Kṣ. Es sind der Dh. Pārāyaṇa des Hemacandra (kurz nach Kṣ.) und die Dhātuvṛtti des Sāyaṇa. Älter ist nur ein Dh. Pārāyaṇa, das zum Cāndra-vyākaraṇa gehört.

1) **Liebich**, Dr. Bruno: **Kṣīrataraṅgiṇī, Kṣīrasvāmin's Kommentar zu Panini's Dhātupāṭha** zum ersten Mal hrsg. Mit 5 Anhängen. Breslau: M. u. H. Marcus 1930. (X, 379 S.) gr. 8. = Indische Forschungen, begründet von A. Hillebrandt, in zwanglosen Heften hrsg. von B. Liebich, 8/9. RM 22 —.

Daß der im Tanjur als Kalāpa-dhātu-sūtra übersetzte Dh. P. wirklich von Śarvavarman, dem Verfasser des Kātantra stammt, möchte ich bezweifeln. Die Grammatik des Ś. scheint mir zu gut, als daß ich ihm ein solch liederliches Machwerk zutrauen möchte. Was er bringt, ist nicht nur „in sich geschlossen und konsistent" (Liebich S. 236), der Verf. zeigt auch verschiedentlich Bekanntschaft mit dem Mahābhāṣya und läßt sie seiner Grammatik zugute kommen. Die letztere Behauptung möchte ich zunächst mit ein paar Belegen stützen, da Liebich daran festhält — offenbar in Anlehnung an Vākyapadīya II, 489 —, daß erst Candra das Mahābhāṣya wieder aufgefunden habe (S. 286). Entlehnungen aus dem Mahābh. lassen sich in all den Teilen des Kātantra feststellen, die sich an die Darstellung Pāṇ.s anschließen[1]. Im 3. Buch des alten Kātantra — nach der Zählung Liebichs Zur Einf. I, die ich im folgenden immer beibehalte — habe ich folgendes notiert: Kātantra III. 2. 17 fügt gegenüber Pāṇ. 3. 1. 35 *‚cakāsa-'*, wie es im v. 1 zu 3. 1. 35, Kāt. III. 2. 26 gegenüber Pāṇ. 3. 1. 48 *‚kami-'* hinzu, wie es im v. 1 zu 3. 1. 48 gefordert wird. Kāt. III. 3. 20 fügt zu III. 3. 19, welche Regel Pāṇ. 7. 4. 71 entspricht, *‚ṛkāre ca'* hinzu, wie es im v. 11 zu ŚS 3, 4 für den Fall verlangt wird, daß das konsonantische Element des *ṛ*-Vokals in dem Ausdruck *‚hal'* (Konsonant) nicht einbegriffen ist. Kāt. III. 3. 34 *‚ṛ.mato rīḥ'* ist eine Verbesserung von Pāṇ. 7. 4. 90 *‚rīg ṛd.upadhasya ca'* nach v. 1 zu 7. 4. 90 *‚rīg ṛt.vataḥ saṃyogārtham'*. Die Hinzufügung von *‚inī'* Kāt. III. 3. 35 gegenüber Pāṇ. 7. 4. 93 beruht auf v. 1 zu 7. 4. 93. Die Trennung der Regeln III. 4. 14 u. 15 gegenüber Pāṇ. 6. 1. 32 beruht auf v. 1 zu 6. 1. 32. Die Ersetzung der Ausdrücke *‚gāti-'* u. *‚pā'* in Pāṇ. 2. 4. 77 durch *‚iṅ'* u. *‚pibati'* in Kāt. III. 4. 93 beruht auf v. 1 zu 2. 4. 77. Die Formulierung Kāt. III. 2. 37 *‚tanāder uḥ'* gegenüber Pāṇ. 3. 1. 79, *tanādi-kṛñbhya uḥ'* entspricht den Erörterungen des Pat. zu 3. 1. 79, die darauf hinauslaufen, daß *‚kṛñ'* in dieser Regel nicht hätte besonders gelehrt zu werden brauchen. Diejenige der Regel III. 4. 53 *‚tṝ-phala-bhaja-trapa-sranthi-granthi-dambhīnāṃ ca'* gegenüber Pāṇ. 6. 4. 122 *‚tṝ-phala-bhaja-trapaś ca'* dürfte, soweit es sich um die Hinzufügung von *dambh-* handelt, auf v. 5 zu 6. 4. 120 beruhen. Die Hinzufügung von *śranth-* u. *granth-* dagegen läßt erkennen, daß dem Verf. des Kātantra die Varianten *śrantha* u. *grantha* des Pāṇ. Dh. P. I. 35, 36 für *grathi-* u. *śrathi* bekannt waren, und er sie für seine Grammatik voraussetzte. Vgl. auch Kāt. IV. 2. 3 mit Pāṇ. 1. 2. 6.

Es scheint mir, wie gesagt, von vornherein unwahrscheinlich, daß der höchst liederliche Dh. P. des Tanjur von einem so gewissenhaften Autor stammt. Außerdem fehlt ihm jede spezielle Beziehung zum Kātantra. Wir müßten annehmen, daß Śarv. die Zeit gefehlt hätte, Dutzende von Wurzeln, die er im Sūtrapāṭha zitiert, in den Dh. P. aufzunehmen, so daß er z. B. einen gaṇa (*tvarādi* III. 3. 37) nach einer Wurzel nennt, die er im Dh. P. gar nicht aufführt, oder z. B. den gaṇa *yajādi-* III. 4. 3, der aus Pāṇ. 6. 1. 15 stammt, in seinem Dh. P. zerstört. Daß er aber andererseits eine Reihe von anubandha's, die in seiner Gramm. gar keine Rolle spielen, nur weil sie bei Pāṇ. stehen, aufgenommen hätte. Um so unwahrscheinlicher ist das alles, als der Dh. P. zu einer Grammatik nicht die Rolle eines „Anhangs" spielt. (Liebich: „Für den Anhang scheint seine Zeit nicht mehr gereicht zu haben." S. 236.) Der Verf. muß sich vielmehr, e er die Grammatik beginnt, klar darüber sein, in welc Gestalt und in welcher Reihenfolge er die Wurz lehren will. Muß er sich doch im Sūtrapāṭha f während auf den Dh. P. berufen.

Offenbar hat Śarv. seiner Grammatik den Dh. Pāṇinis zugrunde gelegt, und zwar den unakz tuierten. Diejenigen anubandhas, welche bei Ope tionen, die auch im Kātantra gelehrt werden, in Fr kommen, z. B. *i*, *ḷ*, *ṅ*, *ñ*, *m* stammen aus Pāṇ., a auch solche, die in der Gramm. Śarv.s nichts zu such hätten, kennt er, weil sie eben bei Pāṇ. im Dh. der auch der seine ist, stehen. III. 2. 27 nennt er Wurzel *asu* und meint damit das *as* der IV. Kl. Gegensatz zu dem *as* der II., während Pāṇ. im Sūt pāṭha in solchem Falle *asyati-* sagt. Ebenso üb nimmt er die panineischen gaṇas, z. B. *kryā rudhādi-*, *mucādi-*, *kuṭādi-* usw. Gelegentlich sch er neue, aber das sind sogenannte *‚ākṛti-gaṇas'*, mit der Reihenfolge im Dh. P. nichts zu tun hab *japādi-* III. 3. 32 meint die Pāṇ. 7. 4. 86, *tvarā* III. 3. 37 die Pāṇ. 7. 4. 95 und *bhṛjādi-* IV. 2. 59 Pāṇ. 8. 2. 36 (hinter *vraśc*) aufgeführten Verben. I *udāttet-* u. *svaritet-* P.s ersetzt er durch die *‚āk gaṇas' rucādi* III. 2. 42 u. *yajādi-* III. 2. 45. Die Li der *aniṭ*-Wurzeln IV. 3. 13ff. enthält — neben einig andern — sämtliche *udātta*-Wurzeln Pāṇ.s, wie Vergleich mit der Liste Patañjalis (III, S. 285, Z. 21 zeigt. Es fehlen nur vic, dṛp u. tṛp.

Die Neigung, das Kātantra zu erweitern, um zu vervollständigen, hat nicht nur dazu geführt, il ganz neue Kapitel hinzuzufügen, wie schon Lieb Zur Einführung I gezeigt hat, auch der Text wur durch Einschiebungen von vermeintlichen oder wi lichen Lücken befreit. Das letztere geschah vor all in Kaśmir — vgl. hierzu Lüders l. c. S. 498f. —, die Überlieferung schon frühzeitig weniger kons vativ gehandhabt wurde, und woher die turkis nischen Texte und natürlich auch dieser Dh. stammen. Wenn ein solcher eigener Dh. P. — im Gege satz zu einer Dhātu-vṛtti — im Grunde für das K tantra auch keinen Sinn hat, so kann es doch bei d geschilderten Tendenz kein Wunder nehmen, d gelegentlich ein solcher auftauchte. Warum er schlecht geworden, dafür vermag ich keine Erkläru zu geben. Liegt die Schuld beim Übersetzer?

Wenn ich also diesen Dh. P. dem Śarvavarma wieder abspreche, so möchte ich andererseits b züglich der Vṛtti zum Kātantra mich auf d Standpunkt von Finot und Lüders stellen, d nämlich Durgasiṃha Vṛtti die eigene Vṛtti Śarv enthält (vgl. Lüders l. c. S. 499). Jedenfalls hab wir Bruchstücke einer Vṛtti, die älter als Durg. is in einem turkestanischen Kātantrabruchstü tatsächlich erhalten, in den aus dem 4. Jahr stammenden, von Lüders l. c. S. 488f. herau gegebenen zwei Blättern. Daß auch die a anderen, später geschriebenen Blättern erhalte Vṛtti älter ist, vermutet Lüders l. c. S. 50 Auf Grund dieser neuen Funde läßt sich al die Ansicht, daß die Kātantra-vṛtti erst v Durgasiṃha aufgezeichnet wurde (Lieb. S. 23 nicht mehr halten.

Daß eine von einem Kuṇi verfaßte Vṛtti zu Pā bestanden habe und daß dieselbe älter als das We des Patañjali sei, berichtet erst Kaiyaṭa (Lieb. S. 2 Anm. 1). Bereits Bhartṛhari betrachtet Kuṇi als ält als Patañjali: Kielhorn Mahābhāṣya II² S. 20 Anm.

1) Ob das Kātantra auch in diesen Teilen eine Bearbeitung der Gramm. des Kumāralāta ist, wie es nach den Untersuchungen von Lüders a. a. O. für das Kapitel Sandhi m. E. jetzt zugegeben werden muß, läßt sich schwer entscheiden. Vgl. Lüders a. a. O. S. 537 oben.

Trotzdem möchte ich nicht glauben, daß bereits zu Patañjali's Zeit ein ‚Vṛtti' genanntes Werk, welches einen Kommentar darstellte, bestanden hat. Den Ausdruck vṛtti' für ‚Kommentar' in dem speziellen Sinne, in dem er später verwendet wird, kennt Pat. noch nicht. Mahābh. I, S. 11 zu v. 11 unterscheidet er zwischen sūtra ‚Regel" und vyākhyāna „kommentierende Erläuterung", er sagt nicht ‚vṛtti', wie Liebich S. 284 angibt[1].

Die Einleitung zu Anh. III behandelt an Hand des „Leitfossils" der indischen Grammatik, wie Liebich die Imperfektbeispiele historischen Inhalts in den einzelnen Grammatiken nennt, das Datum der Grammatiker von Patañjali bis Hemacandra. Sie ist reich an historischen Exkursen und bespricht und würdigt noch einmal ausführlich den Bericht des Itsing über die grammatischen Werke, die er kannte. Man wird dem Autor, auch da, wo man ihm nicht zustimmt, dankbar sein, daß er Gelegenheit genommen hat, seine Ansichten im Zusammenhang darzulegen.

Die Fixierung des Datums des Candragomin nach unten hängt zusammen mit der des Vasurāta und eines durch sein Vākyapadīya berühmten Schülers Bhartṛhari. Dieser ist nach I-tsing's Bericht 650 gestorben. Das Datum kann nicht stimmen, wenn sein Lehrer Vasurāta mit dem von Paramārtha (459—569) als Zeitgenosse des Vasubandhu (420—500 nach Takakusu) erwähnten Vasurāta identisch ist. Liebich neigt dazu, der Angabe des I-tsing, der 671 nach Indien kam, zu mißtrauen. Dazu würde ich mich schwer entschließen. — Daß Candra der direkte Lehrer des Vasurāta gewesen sei, vermag ich nicht mit Liebich S. 267) aus den Worten des Kommentars zu Vākyapadīya II, 486 zu entnehmen, jedenfalls nicht mit Sicherheit. Der genannte Vers berichtet, daß die grammatische Überlieferung (*āgama-*) von Candra und andern wiedergewonnen und zu vielen Schulen entwickelt wurde (*bahuśākhatvaṃ nītaḥ*). Das entspricht den tatsächlichen Verhältnissen, sowie wir *candrādi-* nicht pressen als: „deren erster Candra war". Wie ich oben gezeigt habe, kannte bereits Śarv. das Mahābhāṣya. Er und andere sind in dem *-ādi* eingeschlossen. Candra wird nur deshalb an die Spitze gesetzt, weil seine neue *śākhā* die bedeutendste war. Es entspricht nun der Vorliebe des Kommentars für Vasurāta, daß er im Kommentar diesen Guru neben Candra besonders erwähnt: Für ihn sind diese beiden Gelehrten die Führer der grammatischen Entwicklung. Auch hier möchte ich in dem *prabhṛti-* nichts sehen als „usw.". Wie wenig es dem Kommentar auf einen historischen Bericht ankam, ersieht man aus seiner gegenläufigen Darstellung der Wiedergewinnung des *āgama-*, unter dem er übrigens offensichtlich nicht Mahābhāṣya-Handschriften, sondern das heilige Schulwissen der Vorfahren versteht.

Ein Wort schließlich zum Text der Kṣīrataraṅgiṇī selbst. Liebichs Ausgabe ist vorzüglich. Kṣ.s Arbeit steht über dem Durchschnitt. Sie gibt sorgfältig alle Regeln Pāṇ.s, die sich auf eine gegebene Wurzel beziehen, und ist reich an Zitaten aus der Literatur, die Liebich zum großen Teil identifizieren konnte. — Die erste der Schlußstrophen gibt Auskunft über die Person des Verfassers: „Als . . Jayasiṃha . . . das Land Kaśmir regierte, schrieb der Sohn des trefflichen Ministers, obwohl vermögend, aus Hingebung diese Dhātuvṛtti eigenhändig." Liebich möchte diese Strophe dem Kṣ. selbst nicht vindizieren (S. 202): „Zwar könnte lilekha auch 1. Pers. Sing. sein, aber dann wäre bei einem so korrekten Stilisten wie Kṣ. das Tempus auffällig." Wenn Kṣ. nur hätte sagen können: „Ich habe geschrieben", wäre L.s Argumentation richtig. Er kann doch aber sehr gut von sich in der dritten Pers. sprechen, indem er sich in den Standpunkt eines späteren Lesers versetzt, der eine Auskunft über die Herkunft der Handschrift wünscht. Zu ihm spricht gewissermaßen das Buch, nicht der Autor. In diesem Falle ist, da es sich nicht um ein allgemein bekanntes Faktum (*lokavijñāta-*) handelt, nicht das Imperfekt (nach v. 2 zu 3. 2. 111) sondern das Perf. zu verwenden, wie in dem Satze *cakāra kaṣaṃ devadattaḥ* (vgl. Pat. zu l. c.). Zudem paßt der Vers seinem Sinn nach doch eben nur unter den von Kṣ. selbst geschriebenen Archetypus — deshalb konnten ihn spätere Abschreiber auslassen. — Die Strophe 7 der Einleitung scheint zunächst merkwürdig. Die Wörter werden als „Brüder" angeredet, als Söhne des Weltschöpfers, zu deren einziger Zuflucht der Autor von ihrer Mutter, der Göttin der Rede, bestimmt worden sei. Offenbar spielt der Autor mit seinem Namen Kṣīra „Milch" und der Doppelheit der Bedeutung von vṛtti: ‚Kommentar' und ‚Lebensunterhalt (durch Nahrung)'. Den Ausdruck *saḍ vṛttayaḥ kalpitāḥ* ‚6 Kommentare wurden verfertigt' vergleiche man mit der Frage *kena vṛttim kalpayasi* ‚wodurch beschaffst Du (Dir) Lebensunterhalt' (Mah. Bhār. ed. Sukthankar S. 67).

1) Wenn I-tsing übrigens berichtet, daß die Cūrṇi (= Mahābhāṣya) ein Kommentar zum Vṛttisūtra sei, so bedient er sich derselben Ausdrucksweise wie Bhartṛhari, der das Mbh. ‚*cūrṇi*' u. *Pāṇ.s* Grammatik ‚*vṛttisūtra*' nennt (Kielhorn l. c. S. 22 unten). Dem tragen Liebichs Erörterungen S. 284 keine Rechnung.

Besprechungen.

Allgemeines, Mittelmeerkulturen.

Rey, Abel: La Science dans l'Antiquité: La Science orientale avant les Grecs. Paris: La Renaissance du Livre 1930. (XX, 495 S.) 8°. = L'Évolution de l'Humanité. Synthèse Collective, dirigée par Henri Berr. 35 Fr. Bespr. von H. P. Blok, Oegstgeest (Holland).

Dem historischen Sammelwerke L'évolution de l'Humanité, welches in einer stattlichen Reihe Monographien die Kulturgeschichte der Menschheit vorführen wird, hat sich jetzt eine Série complémentaire angereiht, welche gleichsam die psychologischen Vorbedingungen zur Kultur im allgemeinen behandelt. Die Wissenschaft des vorgriechischen Altertums, d. h. der chaldäo-assyrischen, ägyptischen, chinesischen und indischen Kulturkreise, hat Abel Rey in geschichtlicher Hinsicht als eine „archéologie des idées scientifiques" (S. 384) dargestellt, eine Zusammenfassung also der wissenschaftlichen Genesis des menschlichen Denkens vorgriechischer Zeit, bis die hellenische Welt in Milet die Erbschaft des Ostens von Lydien übernimmt. Das Fehlen jeder Kenntnis von irgendeiner Wissenschaft der ägäischen Welt während des II. bis IV. Jahrtausends a. C. und die ziemlich beschränkte Zahl der erhaltenen Dokumente, welche schon in früherer Zeit die Erinnerung an eine weit ältere Tradition lebendig

hielten, erlauben einen nur sehr fragmentarischen Überblick über die Entwicklungsgeschichte der antiken Wissenschaft. Die orientalische Wissenschaft steht noch ganz und gar im Zeichen der Technik. Die Individualisation des menschlichen Denkens hat schon sehr früh die Tatkraft der Magie zur Technik getrieben; die Furcht vor den Kräften der Natur erweitert sich zum Wunsche, diese zu benützen und wo nötig zu korrigieren; der Utilitarismus zwingt den Menschen zum Experiment, welches im alten Orient oft zu einer Art „expériencialisme" (S. 97), fast nie zum wissenschaftlichen Empirismus geführt hat (S. 429). Die Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens bietet in den verschiedenen von Rey besprochenen Kulturkreisen ein ziemlich einheitliches Bild. Es bleibt im großen und ganzen immer noch rein analytisch und beschränkt sich mit einigen wenigen Ausnahmen noch fast ganz auf das Quantitative, auf Zahl und Maß. Es sind also an erster Stelle Arithmetik und Geometrie, dann die Astronomie, welche diese stark positivistisch geprägte Wissenschaft bilden. Die synthetische Physik fällt noch ganz dem Bereiche der Mythologie zu, während die kosmologische Metaphysik erst griechischem Boden entsprießen konnte. Die altorientalische Wissenschaft hat sich aus dem Utilitarismus herausgebildet in Anlehnung an die unmittelbare Nutzanwendung des Alltagslebens und hat demzufolge fast nie irgendeine theoretische oder philosophische Grundlage gesucht. Der Geist der Wissenschaft im alten Orient konnte aprioristisch, nie aber transzendental werden: „science pure, positivité pure, parceque pratique et technique pures, parceque pragmatisme pur, parceque recherche de ce dont on a seulement besoin, et rien que cela" (S. 330). Nur in Ägypten können wir die Spuren einer reinen positiven Wissenschaft in unserem Sinne des Wortes erwischen, wo neben der konkret-empirischen Medizin eine abstrakt-rationelle Mathematik sich ausgebildet hat; auch in Ägypten aber fehlt eben das zusammenfassende Einheitsprinzip des ganzen wissenschaftlichen Denkens, welches die enzyklopädische Kultur des Griechentums ermöglichte und im Osten vielleicht nur in der chinesischen Gedankenwelt vertreten war.

Neben der eingehenden Analyse der altägyptischen Mathematik des Papyrus Rhind (S. 205f.) und der Medizin des Papyrus Smith (S. 305f.), welche besonders zu erwähnen sind, verleiht eben die in kulturhistorischer Hinsicht fast philosophische Tendenz[1] diesem Buche den Reiz, der es weit über das Maß der heutig Kompendienliteratur erhebt.

1) Den Abschnitt über L'éveil de la pensée scientifique (S. 431 f.) möchte ich besonders erwähnen.

Contenau, Georges: **Les Antiquités orientales.** Mo ments hittites, assyriens, phéniciens, perses, ju ïques, chypriotes, araméens. Paris: Albert rancé. (25 S., 54 Taf.) gr. 8°. = Musée du Lou Bespr. von Valentin Müller, Bryn Mawr, Pa.

Der vorliegende Band ist der zweite OLZ 1929 Nr. 10 angezeigten Sammlung. W dort über die Nützlichkeit des Unternehm und die treffliche Ausführung durch Conten Rühmliches gesagt worden ist, gilt auch v diesem Band. Allerdings wünschte man, d er in zwei geteilt wäre, so daß etwa 100 u nicht nur 54 Tafeln für den gewaltigen beha delten Kunstbereich zur Verfügung ständ Man sieht auch nicht recht ein; warum Dame von Elche und kyprische Figuren auf nommen sind, bei denen doch nur noch Minimum von orientalischem Gut vorhand und das griechische das weit überwiegende i Vielleicht hätte auch die Zahl der vier teur bunten Tafeln von den susischen Einzelrelie gegen die Bedenken vorliegen (Andrae, Archä log. Anzeiger 1923/4, 103ff.), zugunsten ande Denkmäler reduziert werden können. Aber m soll über eine notgedrungene Auswahl, die do immer subjektiv bleiben muß, nicht allzuv Worte verlieren; darum betone ich, daß m sich andererseits freut, eine größere Anza wenig abgebildeter Stücke zu sehen. Ich gre einige heraus: Kopf aus Djabbul, Statue a Arslan Tasch (Syr. II 5. 26), Statuette d Assur-Dan, in dem ich aber lieber den erst seines Namens als mit C. den zweiten erkenn möchte (vgl. meine demnächst erscheinen mesopotamische Kunstgeschichte), Stelen v Neirab, jüdische Ossuarien, zwei Stelen a Umm-el-Amad, über die jetzt Ingholt (Kuns museets Aarsskrift XIII—XV 84ff.) gehande hat, zwei Türsturze aus Byblos (Renan, Missi S. 32), 5 „phönikische" Bronzestatuetten, R lief aus Dueir (Renan 57), die parthische Sta darte R. Ass. V. Aus dieser Aufzählung dürf die Nützlichkeit des Werkes für jede Biblioth hervorgehen.

Schütz, Paul: **Zwischen Nil und Kaukasus.** E Reisebericht zur religionspolitischen Lage Orient. München: Chr. Kaiser 1930. (VII, 246 m. Abb.) gr. 8°. RM 5.80; geb. RM 7.80. Bes von R. Strothmann, Hamburg.

Die Beziehung Orient-Occident soll hier au gezeigt werden von der tatsächlichen religi ösen Berührung, d. h. von der Mission he Daß ihre Gebundenheit an politische Mäch gerade von missionarischer Seite selbst da gelegt wird, verleiht den tiefernsten Ausfü

ungen erhöhtes Gewicht etwa gegenüber der Darstellung des Referenten (Zwischen den Zeiten IV, 1926, 420—44). Schütz' Urteil, vorgetragen in geistvollem Pathos, ist herber: die Kirche liege in der „babylonischen Gefangenschaft" (201) der weltlichen Mächte; ihre Mission sei der „Jagdhund des Cäsars", der ihn „vor- und zurückpfeifen" könne (196, 228). Verfänglich ist nun aber der Versuch, die europäische religiöse Lage aufzudecken an einem Vergleich mit der orientalischen; im geistigen Hintergrund steht übrigens mehr das dem Verf. verwehrt gebliebene Reiseziel Rußland. Berührt werden folgende Religionen:

Judentum, und zwar das zionistische: da es vom „Westen . . . geschickt" (224) ist, konnte es von dem westlichen Reisenden richtiger beobachtet werden.

Islam: einige heutige Strömungen sind angemessen gezeichnet (56f.), weniger die reformislamische. Das Aschurah-Fest soll den Jüngsten Tag bedeuten (179, 207)! Über die intimen Einzelheiten der vom Verf. mehrmals behandelten Frauenbeschneidung (67; vgl. Orient und Occident H. 2, S. 6) hat die ernste Forschung keine Kenntnis.

Orientalisches Christentum: Anzuerkennen ist, daß Verf. ihm mehr gerecht zu werden sucht, als es noch jüngst aus Missionskreisen geschah. W. Simon, Mitglied der Missionskonferenz auf dem Ölberg 1928, für welche bei der Wahl des Konferenzortes sowie bei der dortigen Fragestellung die Ostkirchen besondere Bedeutung hatten, verschob den dogmatischen Ausgangspunkt des Monophysitismus und übersah unter dem Eindruck des augenfälligeren amerikanischen Missionsbetriebs vollständig die ernsten stilleren Selbstbemühungen der Koptischen Kirche (s. Von den Höhen des Ölberges, herausg. von M. Schlunk, Stuttgart usw. 1928, 7f.). Aber wenn Schütz nach Besuch eines Gottesdienstes in der Markus-Kathedrale von Kairo (17ff.) dort die Kirche noch als „Volk" findet und ihr die abendländische als „Sekte" gegenüberstellt, so hat er nicht sehen können, wer vom Koptenvolk nicht am Gottesdienst teilnimmt. Denn wenn schon Krisis, dann ist — um nur bei diesem Beispiel zu bleiben — die der Kopten nicht geringer, und ihre heutige reichhaltige, vor Abgabe eines Urteils einzusehende Literatur bestätigt die Beobachtung aus persönlichem Verkehr, wie sehr sie selbst darum wissen. Simons Vorwurf auf völlige geistige Erstarrung war eine ungerechtfertigte Kränkung, Schütz' Lob ist eine Verhüllung des Tatsachenernstes. So bestätigen beide eine Erfahrung, welche ganz in der Richtung dieses Buches liegt, das mit westlichem Stolz gegenüber dem Osten aufräumen will: bei Kopten findet sich heute bessere Kenntnis über europäisches Christentum als umgekehrt. Nach dem Untertitel hätte man einen Hinweis auf die so kennzeichnende religionspolitische Lage der Kopten erwartet, und nämlich zu Mesopotamien; hier erkannte Verf. (147, 18f.) klar eine politische Frage an den kurdischen Stützen dieses arabischen Staates; eine religionspolitische hätte sich zeigen lassen an den nestorianischen Assyrern als Soldaten für den leiblichen Nachkommen Muhammeds auf diesem Bagdader Thron — oder für den christlich-europäischen Landesherrn! Syrien hätte besonders Beiträge zum Hauptthema von der säkulargebundenen Mission liefern können, da nicht nur die militärisch besiegte deutsche Mission ausgestoßen wurde, sondern auch die angelsächsische völlig rückläufig ist zufolge der politisch-kulturellen Vorherrschaft des romanischen Mandatars. Im übrigen enthält der Abschnitt über Syrien die wertvollsten Angaben, da hier J. Künzler vom amerikanischen Near East Relief mit schlichten Sachkennerworten durch Armenier-Hilfswerke führte im „Niemandsland zwischen den Fronten" (86). Aber also Ansiedlung der Märtyrerreste aus einem orientalischen Rassen- und Religionskrieg, dessen letzte Gründe auch Verf. in europäischer Politik erkennt, ausgerechnet auf der Rassen-, Sprachen- und Staatenscheide!

Jeziden: Hier versagte wohl Künzlers Dolmetscherkunst, nicht wegen sprachlicher Unzulänglichkeit bei der Übertragung aus dem Kurdischen, sondern wegen der Fremdartigkeit des Stoffes. Die deutsche Übersetzung von Ismails Katechismus bei A. Dirr in Anthropos XII—XIII (1917—18), 571—573 kann etwa einen Anhalt bieten dafür, was in dem Bericht hier (136ff.) gemeint sei. Begreiflich, daß sich der Stellvertreter des Mir-Haddsch herausredete, sie hätten „kein Gotteshaus" (140, 5); Abbildungen stehen u. a. bei W. Bachmann, Kirchen und Moscheen in Armenien und Kurdistan (Leipzig 1913) Taf. 14—16. Das „Ur-Buch" (gemeint ist wohl das *Kitâb-i-dschelweh*) und „das schwarze Buch", über die Verf. geheimnisvolle Andeutungen macht (137), sind auch deutsch nachzulesen bei M. Bittner in Denkschr. KAWW phil.-hist. Kl. LV (1913) IV, 12ff. Es ist zu schade, daß die letzten Besucher ohne Vorkenntnis zum Sindschar kamen, ihre Berichte darum einen Rückschritt darstellen. Das gilt auch von den zwar weniger falschen, aber doch sehr mageren Beobachtungen von R. H. W. Epsom, The cult of the Peacock Angel with a Commentary of Sir Richard Carnac Temple (London 1928). So stammt denn das Beste, was gleichzeitig mit den vorliegenden Notizen über die Jeziden veröffentlicht wurde, wieder einmal vom Schreibtisch eines Mannes, der sie nicht besuchen konnte: G. Furlani, Testi religiosi dei Yezidi (Bologna 1930), hat die Schriften in ihrer Fragwürdigkeit und die Berichte ernsthafter Forschungsreisender gewissenhaft zusammengestellt.

„Weit entfernt davon", am Orient „nur das Gute zu sehen" (45), hat Schütz „aus der Distanz der Ferne" (201) tief nachgedacht über Europa und Kirche. Aber seine z. T. bereits unter anderen Überschriften veröffentlichten urteilsvollen Sätze sind nicht Ergebnisse einer vergleichenden Forschung, sondern Stimmungsbilder aus einer Theologie der Krisis. Als solche finden sie wechselnde Beurteilung; begeisterte, auch im Ton dem Buche gleichförmige Zustimmung (s. Zwischen den Zeiten VIII, 445f.) und andererseits schwere Bedenken (vgl. Die evangelischen Missionen XXXVI, 239). Merkwürdig ist aber, daß solche Stimmen Für oder Wider, auch die letzteren, freihändig abgegeben werden ohne Nachprüfung der Beobachtungen, auf denen das Buch scheinbar beruht. Es dürfte sich letzthin also um kirchlich-theologische Fragestellung handeln, zu deren Würdigung Rez. sich nicht berufen fühlt, der aber nun versteht, warum sein eingangs angedeutetes Material aus der Missionskriegsliteratur eine

Erwiderung (Zwischen den Zeiten IV, 512ff.) auslöste, welche „die mögliche Kombination dieses Artikels mit dem Gedankenkreis" einer bestimmten theologischen Haltung untersuchte, nur in einer Anmerkung eine Sachantwort auf den authentischen Stoff in Aussicht stellte, die dann nicht erschienen ist. Wie nun aber jene Erwiderung unter Berufung auf Matthäus V, 9 die ganze Missionskrise grundsätzlich in eine große Perspektive rückte, so bleibt auch das Buch von Schütz, vor allem der Ausklang: „Die streitende Kirche" (237ff.), in seiner weiten Umschau und innerlichen Selbstbesinnung ernstlich beachtenswert, obgleich die einzelnen Ostdinge — wir nannten nur Proben — zumeist falsch oder schief sind. Z. B. ruft Verf. in einer heute nicht ganz seltenen Anwandlung aus: „Wo saßen eigentlich die Teufelsanbeter? Auf dem Sindschar oder in Berlin und in Chicago"? (143f.) Solche Bußpredigt wird nicht deswegen hinfällig, weil die Jeziden gänzlich verzeichnet sind, denn die geistreichelnde Anknüpfung an ihren Beinamen tut nichts zur Sache. So spiegeln nun zwar diese großzügig hingesetzten Thesen und die künstlerisch spannenden Impressionen die Religionen des Ostens nicht wider, bringen also keinen Beitrag zur Ostfrage einer westlichen Mission, der Selbstprüfung nicht in dem Maße unbekannt geblieben ist, wie es bei Schütz den Anschein hat. Aber der Wert und Reiz dieses eigenartigen Buches liegt auch viel weniger in den Einzelheiten des äußerlich Gesehenen als in der Fülle der inneren Gesichte und Meditationen dieser empfindsamen Reise.

Danzel, Theodor-Wilhelm: **Dämonen, Symbole und heilige Türme.** Hamburg: Friederichsen, de Gruyter & Co. m. b. H. 1930. (34 S., 108 Taf.) gr. 8°. RM 10—. Bespr. von Otto Dempwolff, Hamburg.

Es ist ein guter Gedanke, völkerkundliche Probleme nicht in langen Abhandlungen mit einigen Illustrationen auseinanderzusetzen, sondern sie in zahlreichen Abbildungen anschaulich vorzuführen und dazu nur einen kurzen Text zu schreiben.

Die Zeichnungen dieses Buches bringen weit mehr als der Titel verheißt. Es werden nicht nur die sakralen Stufenbauten (in Mesopotamien, Ägypten, Mexiko, Peru, Japan, China und Ozeanien), die Dämonen und Symbole von Sonne und Mond aus ungefähr allen Ländern der Erde vorgeführt, sondern auch Themen wie das der Drachen (in China, Babylon, Mexiko und Peru), der „Weltbilder" und der „magischen Anatomie" usw. behandelt.

Besser als viele Worte es tun könnten, zeigen diese Bilder, daß zu verschiedenen Zeiten und bei Völkern, die weit entfernt von einander beheimatet sind, eigenartige Ideen (Komplexe mythologischer Vorstellungen) maßgebend für ihre Handlungen — im vorliegenden Fall für ihre künstlerische Produktion — gewesen sind. Diese Tatsache vereinigt die mannigfachen Einzelprobleme zu dem bekannten Hauptproblem der heutigen Völkerkunde: einma Konzeption einer solchen Idee bei einem vorz lichen Volke oder unabhängige Entstehung gleichen Idee zu verschiedenen Zeiten bei versch denen Völkern. Verfasser lehnt es ab, die Fr zu beantworten, ob „Entlehnungen" vorliegen. läßt aber durchblicken, daß er eine mehrmal Konzeption der gleichen Idee annimmt. Denn glaubt an eine „psychologische Deutung", die a dann zur Erklärung der erstmaligen Entsteh herangezogen werden müßte, wenn man in einzel Fällen Entlehnung vor sich hätte.

Mugler, Edmund: **Gottesdienst und Menschena** Die sittliche Idee im Kampfe um ihre Selb behauptung innerhalb der israelitisch-jüdisch und christlichen Religionsgeschichte. III: D Juden-Christentum und Paulus. (IV, 178 8°. IV: Die katholische Kirche und Meist Eckehart. (IV, 168 S.) 8°. Stuttgart: Fr. Fro manns Verlag 1930/31. Je RM 4.50; geb. RM 6 Bespr. von Hans Rust, Königsberg i. Pr.

Das dritte Buch[1] führt die Linie des erst und zweiten Buches fort, muß aber, dem g schichtlichen Gange folgend, zuerst eine Nebe linie durchlaufen, um dann erst auf die Hau linie zurückzulenken. Hatte das erste Buch d Gegensatz von sittlicher und kultischer Re gion an dem Widerstreit von Propheten u Gesetz im AT dargestellt, so das zweite Bu denselben Gegensatz an dem Widerspruch Jesu gegen die Pharisäer. Wie aber im erst Buche als Ergebnis des Kampfes der Misc typus Ezechiels erscheint, so als Ergebnis d im zweiten Buche geschilderten Streites d Mischformen, welche sowohl durch den Nam des Paulus als auch durch dessen judenchris liche Widersacher bezeichnet werden. Bei Gegner haben dies gemeinsam, daß sich b ihnen sittliche und kultische Religion misch Der Streit zwischen ihnen geht nur um ei Nebenfrage. Diese ist lediglich erzieherisch Art und betrifft das Maß der Geltung des G setzes im Urchristentum. Während Paulus f gänzliche Gesetzesfreiheit eintritt, glauben sei Gegner das Gesetz festhalten zu sollen, dam das Sittliche nicht in Gesetzlosigkeit zerflatter Während aber bei den Judenchristen das Ku tische in ihrer Gesetzlichkeit besteht, erblic Mugler bei Paulus die Verkultung in dem Chr stusglauben, welcher in den Mittelpunkt d paulinischen Religion rückt. Erst hiermit bie die Nebenlinie wieder in die Hauptlinie ei Denn dieser neuen Verkultung der Religio durch den Glauben tritt als Hauptgegner d Jakobusbrief gegenüber, indem er anstatt d bloßen Glaubens das sittliche Handeln in gute Werken fordert, wie es schon Jesus tat.

Hier wird deutlich, daß der Verf. seinen ganz Gedankengang in einen viel zu engen Rahmen g spannt hat. Dies Bedenken kam mir schon bei

1) Vgl. OLZ 31, 708; 32, 760.

Lesen des zweiten Buches; doch mochte ich es nicht her äußern als ich dafür weitere Belege hatte. Denn wie der Verf. seine Gedanken fortführen würde, war damals noch keineswegs zu übersehen. Darum muß ich hier zunächst mein Bedenken gegen das zweite Buch nachholen. Wenn Jesus dort wesentlich als Vertreter der sittlichen Religion und somit des Menschenadels erscheint, dann dürfte der Sinn seines Evangeliums grundsätzlich mißverstanden sein. Jesus hat nicht Moral gepredigt, sondern Verheißung, welche Glauben verlangt; er hat nicht den Menschenadel verkündigt, sondern das Gericht über ihn; er hat auch nicht den Kultus schlechthin verworfen, sondern nur den in falscher Art und Absicht geübten Gottesdienst, einschließlich des sittlichen. Der Begriffsapparat des Verf. reicht nicht aus. Der Gegensatz von sittlicher und kultischer Religion bietet keinen Raum für die Glaubensreligion und wird dieser Erscheinung gegenüber unsicher. Er läßt daher die Verkultung der paulinischen Religion nicht richtig sehen; sie besteht nämlich nicht so sehr darin, daß die Religion bei Paulus Christusglaube wird, sondern vielmehr darin, daß sie Christuskult und Christusmystik und Christussakrament wird. Die paulinische Religion ist also in einem anderen Sinne, aber auch in sehr viel stärkerem Maße Kultreligion als es nach Muglers Darstellung scheint. Der Schritt von Jesus zu Paulus ist nicht so sehr ein Schritt von sittlicher zu kultischer Religion, von Menschenadel zu Gottesdienst, als vielmehr ein solcher vom Worte Gottes zur Religion von Menschen.

Das vierte Buch schildert zunächst, namentlich an Augustin, die Entwicklung vom Urchristentum zur katholischen Kirche des Mittelalters. Ihre Frömmigkeit kennzeichnet sich als Werkheiligkeit ähnlich der der Pharisäer. Wie gegen diese Jesus auftrat, so gegen jene Meister Eckehart und das Büchlein vom vollkommenen Leben oder die „Theologia deutsch". Als Verfechter der sittlichen Idee und des Menschenadels werden diese Verkünder des homo nobilis dargestellt.

Es ist gewiß eine reizvolle und lohnende Aufgabe, den Kampf der sittlichen Idee mit der kultischen in der Religionsgeschichte darzustellen. Aber auch in dem vierten Buche erweist sich der Gesamtrahmen des ganzen Werkes als zu eng, um die herangezogenen Erscheinungen in sich aufzunehmen und ihnen wirklich gerecht zu werden. Denn Eckehart einfach als den mittelalterlichen Erneuerer und gar Vollender (S. 99) der sittlichen Frömmigkeit Jesu darzustellen, das geht nicht wohl an. Hier besteht (abgesehen natürlich von der Spekulation, was auch für Mugler selbstverständlich ist) ein weltweiter Unterschied. Wenn Eckehart behauptet, der Sünder nur vermag dies Licht nicht aufzunehmen und verdient es auch nicht (S. 88), das Sprechen aber und Wirken Gottes widerfährt nur guten und vollkommenen Menschen (S. 77), so steht das in schroffem Gegensatz zu dem Jesus, welcher kam zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Wenn Eckehart weiter behauptet, die Gottheit könne nur in den einströmen, der sich für sie bereitet, aber in diesen müsse sie dann auch einströmen (S. 82, 85 u. ö.), so spricht er damit Gott seine Freiheit ab und macht den Menschen zum Herrn Gottes sowie zum Urheber seines eigenen Heils. Das „Gottes und aller Dinge, auch eigener Tugenden ledig Stehen" bedeutet allerdings die sittliche Idee in ihrer Reinheit, ist aber in Wirklichkeit das selbstgenügsame Titanentum des homo nobilis. Hier muß unzweideutig daran erinnert werden, daß vor Gott kein Mensch ein homo nobilis ist, was Jesus durch das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner zu verstehen gibt (gegen S. 87). Das „ledig Stehen" ist aber in Wirklichkeit gar kein ethischer, sondern ein mystischer Gedanke, welcher nur zufällig mit dem ethischen „sunder Warumbe" zusammentrifft. Verf. verwechselt wiederholt jene beiden Begriffe (z. B. S. 79, Z. 10) und behauptet (S. 65), Luther sei nie in die ethische Welt Eckeharts und der deutschen Theologie eingedrungen. Hätte er hier statt „ethische" „mystische" gesagt, so wäre es richtig gewesen (vgl. meine Schrift „Kant und das Erbe des Protestantismus", Gotha 1928, S. 47). Ebenso abwegig ist die Behauptung (S. 95), Eckehart habe die letzte Burg, in die sich das fremde, das kultische, selbstsüchtige Motiv gerettet hat, angegriffen und erobert. Gewiß will der homo nobilis nicht als Kaufmann vor Gott erscheinen (S. 108ff.), dazu ist er eben viel zu vornehm, aber er will doch ein Heiliger auf eigne Faust sein und behauptet diese seine Selbstheiligkeit um den Preis, daß er sogar Gottes ledig steht und für sich beansprucht, daß seine eigenen Werke „geistlich und göttlich" sind (S. 110). Das ist die von der Mystik ausgesprochenermaßen angestrebte Selbstvergottung des Menschen, worin Gottesdienst und Menschenadel allerdings zusammenfallen (S. 71). Das aber hat mit dem Evangelium Jesu und mit dem Dienst des lebendigen Gottes überhaupt nichts mehr zu tun.

[Grimm:] Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Neu bearbeitet von Johannes Bolte und Georg Polívka unter Mitwirkung von Elisabeth Kutzer und Bernhard Heller. IV. Band (Zur Geschichte der Märchen, I—VIII). Leipzig: Dieterich 1930. (VI, 487 S.) gr. 8°. RM 22 —; geb. 25 —. Bespr. von Curt Kuhl, Berlin-Frohnau.

Bei der sehr verdienstlichen Neubearbeitung (3 Bände, 1913—1918) der Grimmschen Märchen-Anmerkungen war noch ein Schlußband vorgesehen, der eine kurze Geschichte der Sammlung und Übersicht über den Märchenvorrat der anderen Völker enthalten sollte. Wir freuen uns, nach langer Wartezeit jetzt diesen Band begrüßen zu können, der allerdings noch nicht alles das bringt, was ursprünglich beabsichtigt war. In acht Kapiteln von recht ungleichem Umfange werden Beiträge zur Geschichte des Märchens dargeboten: I. Name und Merkmale des Märchens; II. Zeugnisse zur Geschichte der Märchen; III. Märchen im Altertum (1. Ägypten, 2. Babylonien und Assyrien, 3. Israel, 4. Griechenland und Rom); IV. Märchen im Mittelalter (mittellateinische Literatur [Gesta Romanorum], keltische, französische, italienische, spanische, englische, niederländische und deutsche Literatur); V. Märchen im 16. bis 18. Jahrhundert (Italien [Straparola, Basile], Spanien und Portugal, Frankreich [Perrault] und Deutschland). VI. Das indische Märchen behandelt E. Kutzer ausführlich in Aufzeigung der dafür in Betracht kommenden

Literatur und in Auseinandersetzung mit Benfeys Theorie. VIII. Das hebräische und arabische Märchen hat B. Heller mit großer Literatur- und Sachkenntnis bearbeitet. Das Schlußkapitel (VIII. Die Sammlung der Brüder Grimm) gibt wertvolle Einblicke in die Entstehung der Grimmschen Sammlung und zeigt den Einfluß der oft so gering geachteten Märchen auf Dichtung und bildende Kunst.

Ein Werk von einem derartigen Umfange ist niemals ganz abgeschlossen; es ist ganz selbstverständlich, daß manches nachzutragen bleibt. Zu Kapitel I möchte ich noch hinweisen auf die türkischen Volksmärchen mit ihrer erweiterten Einleitungsformel: „Die Geschichtenüberlieferer und Märchenerzähler berichten folgendes: Es war einmal usw.", ihrer Übergangsformel: „Den A wollen wir nun verlassen und uns zu B wenden" und mit ihren Schlußvarianten: „Sie erreichten, was sie wünschten, und damit Schluß" oder „Sie erreichten, was ihr Wunsch war. Gott möge auch uns unsere Wünsche erreichen lassen" oder ganz prosaisch: „Damit ist die Geschichte aus und damit Schluß". Zu III, 1 vermisse ich unter der angeführten Literatur einen Hinweis auf die von Ranke (bei Greßmann, Altorientalische Texte 1926) bequem zugänglich gemachten Texte. Zu III, 2 sollte eine Notiz über Ebeling, Die babylonische Fabel (Mitteilungen der altorientalischen Gesellschaft II, 3, 1927) nicht fehlen, zumal dort neben den auch von Bolte benannten Tierfabeln sich auch eine Pflanzenfabel über Dattelpalme und Tamariske findet. Wenn (S. 106) gesagt wird im Blick auf die Tobitlegende, daß in dem nicht vor dem 13. Jahrhundert aufgezeichneten Märchen vom dankbaren Toten (vgl. auch Andersen, Der Reisekamerad) „an die Stelle des Engels der Geist jenes Toten getreten" ist, so scheint mir mit H. Gunkel der dankbare Tote das Ursprünglichere zu sein, an dessen Stelle dann in der jüdischen Ausprägung eben der Engel Raphael eingesetzt worden ist. Nachzutragen wäre zu III, 3 noch W. Baumgartner über Susanna (Archiv für Rlg.-Wiss. XXIV und XXVII) und meine Arbeit über Daniel 3 (Beiheft 55 der ZAW). Aber diese Ausstellungen wollen den Wert der von B. und seinen Mitarbeitern geleisteten gewaltigen Arbeit nicht verkleinern. Wir sind dankbar für dieses Standwerk, das für jeden Märchenforscher einfach unentbehrlich ist. Möchte der noch ausstehende Schlußband, der eine Übersicht über die Sammeltätigkeit und Forschungsarbeit des 19. Jahrhunderts und ein Sachregister bringen soll, recht bald erscheinen. Darüber hinaus wünschen wir, gerade bei dem gewaltigen Umfange des Stoffes und der außerordentlichen Schwierigkeit, ihn auch nur annähernd zu meistern, daß es möglich sein möchte, diesem Bande auch ausführliche Motiv- und Typenregister beizugeben und damit den so fleißigen und gelehrten Gesamtwerke zu einem krönenden Abschluß zu verhelfen.

Hunt, Arthur S., & John **Johnson: Two Theocritus Papyri** ed. London: The Egypt Exploration Society 1930. (VIII, 92 S., 2 Taf.) 4°. Bespr. von Albrecht von Blumenthal, Jena.

Die nicht sehr zahlreichen Reste bisher bekannter Theokrithandschriften ägyptischer Herkunft[1] sind durch zwei umfängliche Stücke bereichert worden, von denen das erste 1905/06 in Oxyrhynchos gefunden ist und die Nummer 2064 trägt, das andere 1913/14 in Antinoe. Beide sind von Hunt mit gewohnter Sorgfalt und Umsicht in dem vorliegenden Bande herausgegeben, ausführlich kommentiert und mit Indices versehen.

S. 3—19 bringen Einleitung, Text und Kommentar zu der aus dem späten zweiten Jahrhundert n. Chr. stammenden Papyrusrolle aus Oxyrhynchos, von der noch 27 Kolumnen dem Inhalte nach bestimmbar sind, welche die Idyllen I. VI. IV. V. VII. III. VIII in dieser Reihenfolge enthielten. Tatsächlich erhalten sind spärliche Reste von I 132—151, VI 28—29, 34—40, IV 8—11, 56—63, V 128—149, VII 1—27, 44—92, 104—145, III 11—21, 34—46, 52—54, VIII 1—16, 29—32, 56—65, 70—85. Der Text läßt keine nähere Verwandtschaft mit einer unserer mittelalterlichen Handschriftengruppen erkennen, auch die Scholien berühren sich wenig mit den erhaltenen. Für die Textgestaltung lernen wir nichts neues, aus den Scholien erfahren wir (zu VII 52) den bisher unbekannten Namen der Mutter des Dichters Philetas: Euktione.

S. 19—87 enthalten in gleicher Behandlung den Antinoepapyrus. Es sind Reste von drei Lagen eines um 500 n. Chr. geschriebenen Codex. Von der ersten Lage (A) sind drei aufeinander folgende stark beschädigte, von der zweiten (B) zehn, von der dritten (C) wieder drei beschädigte Blätter gefunden. A enthält id. I. V, es folgte vielleicht VII, auf den verlorenen standen wohl außer dem Anfang von I noch III. IV. VI. VIII. IX. XI, B bringt X. XIV. XIII. XII. II. XVIII. XV. XXVI. XXIV. XVII, C nach einer Lücke von etwa 700 Versen die äolischen Gedichte und XXII. Dazu spärliche, ziemlich wertlose Scholien. Der Erhaltungszustand ist folgender: magere Reste von I 1—3, 48—50, 59—65, 100—105, 125, 130—41, 150—52, V 19—37, 88—96, 143—50 in A, weit besser z. T. fast vollständig sind X 53—58, XIV, XIII 1—8, 46—52, XII 12—14, 22—37, II 1—26, 32—166 XVIII, XV, XXVI, XXIV 1—21, 29—72, 79—155, 168—172, XVII 1—31, 42—88, 101—2, 111—112 in B, XXVIII 7—25, XXIX 1—8, 20—40, XXX 1—6, 20—32 [XXXI 1—12, 26—32] XXII 1—18, 44—59, 89—105 in C. Die große Bedeutung, welche dieser Handschrift für Textkritik und Überlieferungsgeschichte des Theokrit zukommt, hat P. Maas in einer knappen, aber

---

1) Berlin P 7506 (1.—2. Jhdt.) BKT V 1, 56; Pergamentreste im Louvre 6678 Wessely Wien. Stud. 1886, 121ff., Ox. Pap. 1618. 1806 (5/6. Jhdt.), Berlin P. 5071 (ganz spät) BKT V 1, 55.

eindringenden Besprechung Gnomon VI (1930) 561ff. an einem Stemma und an Lesartenproben veranschaulicht. Hier seien deshalb nur einige Momente von allgemeinerem Interesse hervorgehoben.

Die Frage, ob das XXIV. Gedicht — der Herakliskos — am Ende verstümmelt sei, was die Juntaausgabe und Kallierges behaupteten, aber Fritzsche, Hiller und Wilamowitz bezweifelten, wird durch den Papyrus entschieden, der noch einige dreißig Verse mehr enthalten hat, die leider fast ganz zerstört sind. Es scheint in ihnen auf die Apotheose des Herakles und seine Vermählung mit Hebe hingewiesen zu sein. In den Schlußversen, deren Sinn aus einer Prosaparaphrase kenntlich ist, bat der Dichter den Herakles um Sieg über alle Rivalen sowie der Heros selber zuletzt obgesiegt habe (S. 24). Wir sehen daraus, daß der Dichter dieses Werkchen für einen musischen Agon bestimmt hat. Daß Theokrit selber an dem musisch-agonalen Leben seiner Zeit teilhatte, geht ja ohnehin aus vielen Gedichten, z. B. dem Thyrsis und den Thalysien hervor.

Eine weitere Bereicherung unserer Kenntnis des Theokrit bringt der Papyrus dadurch, daß in C auf die schon bekannten drei Gedichte in äolischem Dialekte (XXVIII—XXX) hier ein viertes, von Hunt als XXXI bezeichnetes, folgt, von dessen etwa 33 Versen leider nur ein paar Versanfänge erhalten sind.

Endlich gibt es noch eine den Orientalisten interessierende Seltsamkeit. Auf einem Fragmente von B. fol. 9 R, das Scholienreste enthält, ist einmal die griechische Erklärung koptisch wiederholt (S. 55 vgl. S. 84). Merkwürdig, daß diese doch offenbar im Griechischen nicht so firmen Volkskreise noch die schwierigen dorischen und äolischen Dialektdichtungen lasen und verstanden.

Ägyptologie.

Crum, W. E.: A Coptic Dictionary compiled by.... Part II: ⲉⲓⲙⲉ-ⲛⲟⲩⲧⲉ. Oxford: Clarendon Press 1930. (VII, 164 S.) 4°. 42 sh. Bespr. von Franz Calice, Budapest.

Von diesem großangelegten Werke ist nunmehr das zweite, nicht weniger als 164 Seiten umfassende Heft erschienen. Spiegelberg, der das erste Heft in OLZ 1929 Sp. 921ff. anzeigte, hat Bedeutung und Wert dieses Standard-Werkes eingehend gewürdigt; das dort von berufenster Seite gespendete Lob gilt in gleichem Maße auch von dem neuen Hefte. Wie groß die hier verarbeitete Materialmenge ist, mag man daraus ermessen, daß trotz der bis an die Grenze des Möglichen getriebenen Knappheit des Ausdrucks ein einziger Verbalstamm wie ⲕⲱ : ϫⲱ nicht weniger als neun Spalten füllt. Sehr dankenswert ist die durchgängige Beigabe der griechischen Äquivalente der biblischen und vieler patristischer Belegstellen. Dadurch wird oft eine raschere und bessere Übersicht über Bedeutung und Sprachgebrauch ermöglicht, als durch lange Ausführungen. Analog sind in manchen Fällen (Skalen, liturgische Texte) auch die arabischen Wiedergaben angeführt. Neben dem Wortschatz der biblisch-literarischen Texte besteht auch in diesem Hefte ein großer Prozentsatz — schätzungsweise fast die Hälfte — des zusammengetragenen Wortmateriales aus den, aus Verzeichnissen, Geschäftsnotizen u. dgl. stammenden, meist nur ein- bis zweimal belegten und oft der Korruptel verdächtigen Ausdrücken, deren Erklärung und Herkunft großenteils noch sehr zweifelhaft ist. Die Fülle von derartigen Vokabeln, die es Cr. zusammenzutragen gelungen ist, zeigt, daß, wenn auch die Sprache der koptischen Literatur ausgesprochen auf der Sprache des Volkes aufgebaut war, dennoch neben ihr ein neuer Wortschatz des täglichen Lebens in der Bildung begriffen war, dessen Entstehung nachzugehen eine schwierige, aber dankbare Aufgabe böte.

Ein paar Einzelbemerkungen seien mir gestattet. ⲕⲏ „anderes Ufer" ist wohl die theoretisch zu postulierende, sonst nicht nachweisbare vollbetonte Form zu ⲕⲉ „anderer". Der lange Auslautvokal, der auf eine Femininform zu deuten schien, hat dann wohl den Genuswechsel verursacht. — ⲕⲁⲑ, ⲕⲑⲁⲗⲏ „Topf" o. ä. ist wohl = כלי. — ⲕⲁⲡⲁⲓ, „partridge" wohl richtiger „sandgrouse" (Flughuhn). — ⲙⲟⲩⲗⲁⲭ ist auffallenderweise mit „night-raven" wiedergegeben, obwohl die arabischen Äquivalente alle für die bisher übliche Übersetzung „Eule" sprechen.

Das vorliegende Thesaurus der jüngsten ägyptischen Sprachperiode und das Erman-Grapowsche Wörterbuch der alten Sprache gehen nun ziemlich zu gleicher Zeit ihrer Vollendung entgegen. Eine Lücke bleibt zwischen ihnen klaffen, die um so schmerzlicher ist, als die Hoffnung gering scheint, sie in absehbarer Zeit ausgefüllt zu sehen: eine ähnlich vollständige und übersichtliche Bearbeitung des Demotischen ist ein Desideratum, das bei der geringen Zahl der sich mit diesem schwierigen Zweige der ägyptischen Sprachwissenschaft beschäftigenden Fachgenossen um so länger auf sich warten lassen wird, als deren berufenster Bearbeiter, eben Spiegelberg, der Wissenschaft zu früh entrissen wurde.

Keilschriftforschung.

Lutz, Henry Friederick: **The Warka Cylinder of Ashurbanipal.** S.-A. aus „University of California Publications in Semitic Philology", Vol. 9, No. 8. (S. 385—389 u. Taf. 7, 8.) 4°. Berkeley: University of California Press 1931. Bespr. von Theo Bauer, München.

Das von Lutz edierte Tonfäßchen[1] gehört zur Gattung der babylonisierenden Weihinschriften Assurbanipals[2]. Ein Duplikat liegt in YBT I Nr. 42 vor[3]. Da dieses vom Herausgeber anscheinend übersehen

1) Die Benennung Zylinder sollte aufgegeben werden.

2) Vgl. etwa den sog. Cyl. L[6] (P[2]) Streck, Assurb. S. 234.

3) S. Ungnad ZA 31, 33.

wurde, blieben zahlreiche Fehllesungen stehen. Sie seien hier verbessert.

Z. 2. Für *ṣi-tan* lies *ṣi-taš*[1]; zu dem Indikativ *ta-šak-kan* ist *ušakniš* Z. 8 zu stellen; *ina* vor *ši-ki-i[n]-šá* ist zu streichen.

Z. 3. Für *kar-še-e-a ú-ša-niš* l. *te-še-e a-šam-ša-niš*.

Z. 9. Für *iš-tu* l. mit dem Dupl. besser *e-li*; für *Ni-ik-ku* l. *Tilmunᵏⁱ*.

Z. 10. Für *ú-ša-nu-ú-ma* l. *ú-kin-nu-ú-ma*; für *i-su-ṭu-um ša-an-šu* l. *i-šu-ṭu ab-šá-an-šú*.

Z. 11. Für *apil ilánimeš* l. *zunnemeš*.

Z. 12. Für *ṭup-pi-šu* l. *naq-bi-šu*; für *gab-ri* l. *ṭuh-du*; für *un-nam-* l. *nīšēmeš-š[u]*.

Z. 13. Für *da-na-aš-šu* l. *da-ád-me-šú* (Z. 13 Anfang ungefähr zu übersetzen „Sein ganzes Volk schwimmt im Überfluß, es jauchzen[2] die Ortschaften[3]").

Z. 16. Für *mdSin-aḫêmeš-erba* l. *I dSin-aḫḫemeš-eriba*; am Ende der Z. ist das ergänzte *anāku* zu streichen.

Z. 26. Für *ú-pa-lis-ma* l. *lip-pa-lis-ma*; für *a-mat-ša* l. *a-mat da-m[i-iq-tim]*.

Z. 29. *um-ma* wäre Schreibfehler für *a-a-um-ma*.

Z. 31. Für *iq-ri-bi-šu* l. *ik-ri-bi-šu*.

Buren, E. Douglas van: **Clay Figurines of Babylonia and Assyria.** New Haven: Yale University Press, und London: Oxford University Press 1930. (LXIX, 287 S., 58 Taf.) gr. 8°. = Yale Oriental Series Researches. Vol. XVI. 21 sh. Bespr. von A. Moortgat, Berlin.

Neben den Rollsiegeln stellen die Terrakotten den größten Teil der uns überkommenen altorientalischen Kleinfunde. Zahlreicher als in jedem anderen Lande der Alten Welt, sind sie meist von schwerer, wenig geübter Handwerkerhand gemodelt worden, gelegentlich aber auch mit großem bildhauerischen Geschick.

Die Fülle dieser kleinen Denkmäler, die sich teilweise aus Erwerbungen im Kunsthandel, teilweise aus wissenschaftlichen Grabungen in unseren Museen seit Jahrzehnten angesammelt hat, ist bisher archäologisch nicht voll ausgewertet worden. Einzelne Gruppen von Terrakotten, so diejenigen aus Assur und Nippur, wurden der Wissenschaft zugänglich gemacht. Das vorliegende Werk jedoch, das zum ersten Male den ganzen Bestand an altorientalischen Tonfiguren und -reliefs im Zusammenhang behandelt, ist schon deshalb besonders zu begrüßen, weil es eine Lücke schließt in der noch immer kleinen Reihe archäologischer Nachschlagewerke auf altvorderasiatischem Gebiet.

Das Buch bezweckt die Aufhellung des ganzen Materials in chronologischer, kunst- und kulturgeschichtlicher Hinsicht. Die unumgängliche Vorbedingung dazu war eine möglichst vollständige Sammlung der kleinen Denkmäler; das Ergebnis dieser Sammlung, eine katal[o]gartige Aufführung und ausführliche Besch[rei]bung aller erreichbaren Stücke mit Literat[ur]angaben und großenteils mit durchweg re[ch]guten Abbildungen, bildet denn auch ei[n]wichtigen Teil des Ganzen.

Die Anordnung dieses Kataloges gesch[ieht] bei der vielfach noch unsicheren Chronolo[gie] und fragwürdigen Bedeutung der Stücke n[ach] gedrungen nach äußerlichen und allgemein[en] Gesichtspunkten: weibliche Figuren, Göttinn[en], männliche Figuren, Götter, göttliche Paa[re], Tiere, Religion und Zauberei, Tägliches Leb[en].

Das erschwert allerdings dem Benutz[er] auch in dem Tafelabschnitt, die Gewinnu[ng] eines großen entwicklungsgeschichtlichen G[e]samtbildes: Stücke aus den verschiedenst[en] Zeitaltern können unmittelbar nebeneinand[er] stehen; doch wird diesem unvermeidlichen Ma[n]gel abgeholfen durch eine möglichst chron[o]logische Anordnung der Denkmäler innerh[a]lb der einzelnen Rubriken, vor allem aber dur[ch] eine zusammenfassende Einleitung, die die hist[o]rischen Schlüsse zieht aus dem gesammelten M[a]terial. Auf Grund eingehender vergleichender B[e]obachtung der Typen und ihrer allmählich[en] Umbildung, der wenig zahlreichen Inschrifte[n] des Tonmaterials und der Glasurbemalung, d[er] Formungstechnik und der Art der Fundstell[e] wird ein Überblick gegeben über Chronolog[ie] und Typologie der Terrakotten, über ihre ku[l]turgeschichtliche Bedeutung und schließli[ch] über den Trachtenwechsel. Wenn dabei manc[he] bereits durch Einzelbeobachtungen erschlosse[ne] Erkenntnis noch einmal von einer umfassend[en] Betrachtung bestätigt wird, so tut das de[m] Werk keinen Abbruch. Seine Brauchbarke[it] als Nachschlagewerk wird durch ein vergleiche[n]des Verzeichnis von Museums- und Fundnu[m]mern sowie durch ein Sachregister noch erhöh[t].

König, Dr. Friedrich Wilhelm: **Geschichte Elam[s].** Leipzig: J. C. Hinrichs 1931. (38 S.) 8°. = Der Al[te] Orient, Bd. 29, H. 4. RM 1.60. Bespr. von F[r.] W. von Bissing, Oberaudorf a. Inn.

Der Verf. nennt es mit Recht ein Wagni[s] eine gemeinverständliche Geschichte Elams z[u] schreiben, wo wir in der Entzifferung der elam[i]tischen Texte, in der Lesung der Königsname[n] und der Deutung vieler Ortsnamen, Amt[s]bezeichnungen so fern vom Ziel sind. Daz[u] kommt, daß die Geschichte Elams ihr national[es] Schwergewicht offenbar nach dem Osten gehal[t] hat, wo die auf indischem Boden erfolgten un[d] noch immer unzureichend bekannten Funde n[ur] schwache Lichter verbreiten. Anau aber, w[o] der Verf. tut, ohne weiteres in den elamitische[n]

1) Thureau-Dangin, Hom. Sum. S. 52.
2) *iruššu* wäre schlechte Nebenform zu *iriššu*.
3) Zu *dadmu* vgl. Meißner, Beiträge z. assyr. Wörterb., S. 35.

ereich einzureihen, scheint mir, wie Frankfort[1], ewagt. Was von elamitischer Geschichte leidch feststeht, ist wenig mehr als eine trockne eihenfolge von Versuchen, Elams Macht zu stigen, sie im Kampf mit dem vordringenden esopotamien zu behaupten. Herrscherindivialitäten treten vor den Endkämpfen mit ssur kaum auf. K. hat das alles mit bonnener Kritik und ausgebreiteter Kenntnis usammengetragen, hat interessante Bemerungen über Beamtentitel, den Kalender, die rbfolge beigefügt, deren Begründung im einlnen zu geben, der Rahmen des „Alten rient" verbot. Auch für den Fachmann sehr ützlich ist die am Schluß angehängte Tabelle, ie vollständigste bisher vorhandene chronogische Übersicht, die auch darin vorbildlich t, daß sie für Susa I als Höchstzahl 3000, ir Susa II 2800—400 angibt. Gern hätte ich erweise auf die Seitenzahlen des Textes geanden, und schmerzlich vermißt man eine arte gerade für diese, in unseren Geschichtslanten eher stiefmütterlich behandelten Gebiete. Mit Recht hebt Verf. die Bedeutung lams im Perserreich hervor, die aus der Tatche erhelle, daß das Elamische eine der drei ffiziellen Sprachen des Perserreichs geblieben t. Sollte das mit dem Ursprung der Achamaiden aus elamischem Gebiet (Malamir?) zuammenhängen? Wir müssen K. für das ebotene dankbar sein und hoffen, daß neue unde und Forschungsfortschritte, die wir erade auch von ihm erwarten, sein Büchlein ald veralten lassen.

---

riedrich, Johannes: **Staatsverträge des Ḫatti-Reiches in hethitischer Sprache.** 1. Teil: Die Verträge Muršiliš' II. mit Duppi- Tešup von Amurru, Targašnalliš von Ḫapalla und Kupanta-^{d}Kal von Mirâ und Kuwalija. (VI, 181 S.). 2. Teil: Die Verträge Muršiliš' II. mit Manapa-Dattaš vom Lande des Flusses Šeḫa, des Muwattalliš mit Alakšanduš von Viluša und des Šuppiluliumaš mit Ḫukkanâš und den Leuten von Ḫajaša (mit Indices zum 1. u. 2. Teil). (IV, 228 S.) gr. 8°. Leipzig: J. C. Hinrichs 1926/30. = Hethitische Texte in Umschrift, mit Übersetzung u. Erläuterungen, hrsg. von F. Sommer, H. II u. IV = Mitteil. d. Vorderasiat.-Ägypt. Gesellschaft, 1926, 1, 31. Jg. u. 34. Bd., 1. Heft. RM 12 — u. 15 —. Bespr. von B. Hrozný, Prag.

Eine in mehreren Richtungen besonders wertvolle Textgattung des hethitischen Staatsarchivs von Boghazköi bilden Staatsverträge, die zwischen den Großkönigen von Ḫatti und anderen Herrschern des vorderen Orients abgeschlossen worden sind. Diese Verträge sind eine wahre Fundgrube für die Erkenntnis des internationalen Rechts, der Geschichte und der Geographie des alten Orients. Die in babylonischer Sprache verfaßten Staatsverträge des Ḫatti-Reiches, zehn an der Zahl, sind von Ernst Weidner in seiner Schrift „Politische Dokumente aus Kleinasien" (Leipzig 1923) gründlich bearbeitet worden. Die Bearbeitung der in der hethitischen (richtiger: nesischen) Sprache abgefaßten Staatsverträge hat sich der Leipziger Hethitologe Prof. J. Friedrich zur Aufgabe gemacht, der diese Aufgabe, wie die vorliegende Publikation zeigt, in glänzender Weise gelöst hat.

Der Verf. veröffentlicht in den bisher erschienenen zwei Teilen seines Werkes im ganzen sechs Verträge: die Verträge Muršiliš' II. mit Duppi-Tešup von Amurru, Targašnalliš von Ḫapalla, Kupanta-KAL von Mirâ und Kuvalija und mit Manapa-Dattaš vom Lande des Flusses Šeḫa, ferner den Vertrag des Muvattalliš mit Alakšanduš von Viluša und schließlich den Vertrag des Šuppiluliumaš mit Ḫukkanâš von Ḫajaša. Die Verträge werden hier in genauer Umschrift und Übersetzung gegeben und überdies in ausführlicher Weise kommentiert, wobei das gesamte bisher veröffentlichte hethitische Inschriftenmaterial sorgfältigst berücksichtigt wird, so daß man zu den Ausführungen des Verf. kaum etwas wird hinzufügen können. Zahlreiche neue Bedeutungen werden hier festgestellt. In sehr scharfsinniger Weise wird z. B. (II. 152) das hethitische *kuenzumnaš* = babyl. *mannašu* „wer eigentlich?" (KBo. I. 35, 7) von einem vorauszusetzenden Gen. Plur. **kuenzan* des Pronomens *kuiš* „wer" abgeleitet (vgl. das Suffix *-umnaš* der hethitischen Gentilizien) und durch „woher stammend?" übersetzt. Ich möchte zu den Ausführungen des Verf.s noch eine weitere Belegstelle für *kuenzumnaš* nachtragen: KUB 23, 95, 9, wo doch wohl — trotz des Zwischenraumes zwischen *zu* und *um* — *ku-en-zu-um-na-aš-za* zu lesen sein wird.

Sehr muß man bedauern, daß die vom Verf. II. 151 und 170 besprochene Stelle KBo. 5, 3, III. 31 (*a-ki-pa-a[t ? ?]*) nicht gut erhalten ist, da sie uns vielleicht die richtige Lesung der enklitischen Partikel *-BE* an die Hand gibt. Zu der Stelle II. S. 12, B 1 (KUB 19, 50, III. 1) möchte ich bemerken, daß ich im Jahre 1919 nach meinen Aufzeichnungen auf dem Original die Worte *e-eš-zi* (?) *amêl(?)ÊL.LU e-eš-zi* . . . las. An der Stelle II. 120, unten Z. 4 (KUB 19, 24, Vs. 4) las ich *ku-i-ša-aš i[m ?]-ma* (?) . . .; an der Stelle II. 122, oben 6 (l. c. 6) las ich *i-da-a-lu-uš me-mi(?)-* . . .

Es möge hier noch hervorgehoben werden, daß dem Werke ausführliche Wörter- und Personennamenverzeichnisse beigegeben sind, die den Wert des Buches noch erhöhen.

Ich schließe mit dem Wunsche, der Verf. möge uns baldigst und in ähnlich vorbildlicher Weise auch die Bearbeitung der noch übrigbleibenden, in hethitischer Sprache verfaßten Staatsverträge schenken!

Altes Testament, Neues Testament, Spätjudentum.

Zach, Dr. Franz: **Palästina einst und jetzt.** Im Heimatlande des Heilandes. Reiseerinnerungen. Klagenfurt: Verlag der „Carinthia" [1930]. (208 S., 104 Abb.) 8°. RM 1.50; geb. 2.10. Bespr. von Curt Kuhl, Berlin-Frohnau.

Der literarische Niederschlag eines zehntägigen (!) Aufenthalts in Palästina mit den üblichen Touristenausflügen. Für katholische Leser bestimmt, ruht der

1) Studies in early pottery of the Near East. I . 76 f.

Schwerpunkt in dem „einst", in der Beschreibung der traditionell heiligen Stätten. So wird beispielsweise Samarien auf vier Seiten behandelt, während Nazareth allein zehn Textseiten gewidmet sind. Das „jetzt" kommt unbedingt zu kurz; das zeigt sich, um nur einiges zu nennen, etwa in dem schiefen Urteil über die Engländer, deren Mandatstätigkeit doch nicht nur im Wegebau besteht, oder in der gänzlichen Ignorierung der doch nicht gering zu bewertenden evangelischen Arbeit im heiligen Lande. Die zahlreich beigegebenen Bilder sind zum Teil veraltet; auch sonst bleibt manches zu bemängeln (z. B.: Omar-Moschee; türkische Wächter an der Grabeskirche usw.). So kann das bescheidene Büchlein in seiner Einseitigkeit seinen Anspruch, „ein Führer durch das heilige Land" zu sein, nicht aufrecht erhalten; gleichwohl vermittelt es dem gläubigen Katholiken einen Eindruck von den heiligen Stätten.

Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. VI. Bd.: Drama—Gabinius. Berlin: Eschkol A.-G. 1930. (XXIII, 1224 Sp.) 4°. Lw. RM 50—. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

Von größeren oder wichtigeren Artikeln des Bandes sind hervorzuheben: Druckwesen, Emanzipation, Emigration, England, Erbrecht, Europa, Finanz- und Bankwesen, Frankfurt a. M., Frankreich.

Nachstehend einige Berichtigungen und Ergänzungen: 298 Z. 22 Adolf Ehrlich starb 1918. — 517 Z. 5 Ginzbergs Aufsatz über R. Elia, Wilna, erschien auch in deutscher Übersetzung von Rosalie Perles in Ost und West 1921, 81 ff. — 520 Z. 10 v. u. lies Teeazaza. — 652 Z. 26 v. u. die mittelalterliche Bezeichnung Englands als קצה הארץ ist allen Ernstes als „wörtliche Übertragung des französischen Angleterre" erklärt!!!. — 666 Z. 18 v. u. lies Abrahams. — 686 Z. 27 v. u. Das neuhebr. Verbum פקר (palästin. בקר) ist nicht derminiert von אפיקורוס, sondern gut semitisch und gehört, wie schon Feuchtwang (ZA VI 439) gezeigt hat, zu akk. *paḳāru*. — 788—789. Der Artikel über das 4. Esrabuch ist durchaus unzulänglich und erwähnt nicht einmal die Berührungen mit der syrischen Baruchapokalypse. Als Ursprache ist nicht „wohl" das Hebräische anzusehen, sondern sicher. In der Literatur fehlt sowohl die Bearbeitung von Box (bei Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha II 542—624) als auch die neueste Übersetzung und Erklärung von Violet (Leipzig 1924)! — 797 Z. 23 lies Isidore Lévy. — 1018 Z. 21 lies Chotam. — 1110 Z. 22 Lazarus Geiger war Abraham Geigers Neffe. — 1137 Z. 2 Das altfranzösische Klagelied auf das Martyrium von Troyes ist schon 1874 aufgefunden worden, vgl. A. Darmesteter Romania III (1874) p. 443—486. — 1160 Z. 9 v. u. lies Wehizhir (והזהיר). — 1187 fehlt, sicher nur durch Versehen, der Artikel über den Philologen Ludwig Friedländer.

Oesterley, W. O. E., and Theodore H. Robinson: Hebrew Religion, its origin and development. London: Society for Promoting Christian Knowledge 1930. (XXIV, 400 S.) 8°. 10 sh. 6 d. Bespr. von Martin Noth, Königsberg i. Pr.

Nach dem Vorwort ist das Buch zum praktischen Gebrauch für englische Studenten bestimmt, denen es eine nicht zu knappe Übersicht über die israelitische Religion geben will. Es erhebt also nicht den Anspruch, die wissenschaftliche Erkenntnis zu bereichern, und ich habe auch kaum irgendwo in ihm eine Ermittlung bisher noch übersehener Tatbestände o[der] auch nur ein Heranbringen neuer Gesich[ts]punkte oder Deutungen zur Erklärung sch[on] bekannter Tatbestände gefunden. Seiner [Be]stimmung als Lehrbuch scheint es mir ni[cht] günstig zu sein, daß das Quellenmaterial [so] unvollständig dem Leser vorgeführt wird u[nd] gelegentlich nur der Fachmann weiß, wor[auf] die Verf. eine bestimmte Behauptung gründ[en]. Auch das Zitieren einschlägiger Literatur [ist] nach meinem Dafürhalten in Anbetracht [der] Bestimmung des Buches ungenügend. [Je]wenig sich die Verf. auf ein eingehen[des] Diskutieren strittiger Fragen einlassen konnt[en], so notwendig wäre es gerade gewesen, [den] Leser durch Nennung wenigstens der wicht[ig]sten Spezialliteratur auf die wissenschaftli[che] Debatte jeweils hinzuweisen.

Das ganze Buch gliedert sich in drei Teile. [Die] Verf. haben es für notwendig gehalten, ihm ei[ne] breit ausgeführten religionsgeschichtlichen Unter[lage] zu geben; dieser füllt den von Oesterley stammen[den] ersten Teil. Hier werden zunächst Animism[us], Polydämonismus usw. allgemein religionsgeschicht[lich] behandelt, dann in ihrer besonderen Ausgestalt[ung] in der semitischen Religionsgeschichte dargeste[llt], schließlich werden in aller Ausführlichkeit ihre [Er]genugsam bekannten Nachwirkungen im Alten Te[sta]ment zusammengestellt. Dieser Teil steht m. E. stark auf dem Niveau einer vergangenen wiss[en]schaftlichen Situation. W. R. Smith und W[ell]hausen sind im Grunde noch die maßgebenden Aut[o]täten. Er umfaßt nicht weniger als ein reichlic[hes] Drittel des ganzen Buches und enthält zum Schlu[ß] bezeichnenderweise schon die Anfänge der Jah[we]religion in Israel unter dem Obertitel „Nomadis[che] Religion". Damit hängt es innerlich zusammen, [daß] der zweite, von Robinson stammende Teil, der [die] israelitische Religion bis zur Zeit des Exils behand[elt] soll, überaus dürftig ausgefallen ist; er stellt nur [eine] ganz landläufigen und an der Oberfläche liegen[den] Tatbestände zusammen, aber ein geistiges Band fe[hlt] leider. Die Darstellung der Anfänge der israelitisch[en] Religion, die wie gesagt teilweise schon in dem v[or]bereitenden ersten Teile vorausgenommen war, [ist] durchaus unzureichend; das Plus der israelitisch[en] Stämme gegenüber ihren neuen Nachbarn in Kan[aan] wird in einer dem Nomadentum als solchem eige[nen] reineren Ethik gesehen. Von diesem Gesichtspu[nkt] aus kann man freilich der vorexilischen israelitisch[en] Religion nicht gerecht werden. Bezeichnend [ist] schon, daß dieser Abschnitt der bei weitem kürze[ste] des Buches ist. Am wertvollsten ist der dritte T[eil] der die Religion des Judentums behandelt und [im] großen ganzen von Oesterley geschrieben ist [und] verschiedenen Einlagen aus der Feder Robinso[ns]. Er legt die wesentlichen religiösen Strömungen [in] der nachexilischen Gemeinde in übersichtlicher A[n]ordnung klar und sachgemäß dar, hier auch un[ter] stärkerer Heranziehung des in Betracht kommen[den] Quellenmaterials.

Feldmann, Dr. Franz: Geschichte der Offenbaru[ng] des Alten Testaments bis zum Babylonischen E[xil] 3., verb. und erw. Aufl. Bonn: Peter Hanstein 19[32] (XI, 230 S.) gr. 8°. RM 7.60; geb. 9.60. Bes[pr.] von P. Heinisch, Nymwegen.

Das vorliegende Buch, zuerst 1910 als Manuskript gedruckt als Leitfaden für Vorlesungen, 1919 neuerschienen, wird nun in sehr stark erweiterter Auflage (230 S. gegen 93 S.) herausgegeben. Es will „nicht die Offenbarung im eigentlichen Sinne zur Darstellung bringen, sondern alles, was uns über das Volk Israel und dessen Vorfahren überliefert ist, da alles, auch das Staats- und Kulturleben, zur Offenbarung in Beziehung steht" (S. 2). Mithin behandelt es im wesentlichen den Stoff, welcher in der „Geschichte Israels" geboten wird, doch darüber hinaus noch die biblische Urgeschichte. Seinem Titel entsprechend ist vor allem Wert gelegt auf die Schilderung der religiösen Zustände der Patriarchenzeit und des Volkes Israel, auf Reformen und Verwilderungen in Glaube und Sitte. Besonders liebevoll ist der Tätigkeit des Moses und der Propheten gedacht, während die rein politischen Ereignisse kürzer behandelt werden, doch stets mit Hinblick auf die in Vorderasien sich abspielenden Vorgänge. Daneben sind die kulturellen Verhältnisse, wie sie sich in den einzelnen Epochen der israelitischen Geschichte entwickelten, musterhaft gezeichnet. Die Sprache ist knapp; nur dadurch war es möglich, eine ungemein reiche Fülle von Stoff auf so engem Raume darzubieten. Oft mußte dabei die Lektüre der biblischen Darstellung vorausgesetzt werden. Literarkritische Fragen sind nur kurz angedeutet, wohl aber finden wir eine Untersuchung der Quellen hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit. Daß die neuesten Forschungen auf dem Gebiet des alten Orients von dem Verf. ständig berücksichtigt sind, braucht wohl nicht eigens erwähnt zu werden.

Zahlreiche Fragen waren zu behandeln, von deren endgültiger Beantwortung wir noch weit entfernt sind. Wiederholt begnügt sich in solchen Fällen der Verf. damit, verschiedene Lösungsversuche vorzulegen. Gerade ein derartiges Vorgehen ist geeignet, zu eingehenderem Studium anzuregen, jedenfalls ist es bei weitem apodiktischen Urteilen vorzuziehen, welche sich oft genug auf recht schwache Gründe stützen. Wie der kurze Stil, so entspricht auch eine solche Darstellung dem ersten Zweck der Schrift, zum Gebrauch bei Vorlesungen zu dienen. Aber nicht nur der Studierende, sondern ebenso jeder Gebildete wird, wenn er die Hl. Schrift an der Hand dieses Buches liest, den größten Nutzen haben. Wir können nur den Wunsch aussprechen, daß der Verf. uns recht bald die Fortsetzung schenke, die Geschichte der Juden vom Exil bis zur Zerstörung Jerusalems durch Titus. In diesem zweiten Teil dürfen wir dann wohl auch ein Register sowie chronologische Tabellen erwarten.

Wohlgemuth, Josef: **Das Tier und seine Wertung im alten Judentum.** Frankfurt a. M.: J. Kauffmann 1930. (147 S.) 8°. RM 4 —; geb. 5.50. Bespr. von Max Löhr, Königsberg Pr.

Die 3 in diesem Bande zusammengestellten Aufsätze behandeln folgende Themen: Das Wesen des Tieres und seine Beurteilung durch das alte Judentum S. 3—40. Das Leid der Tiere S. 41—87. Einfühlung in das Empfindungsleben der Tiere S. 88—147. Die Aufsätze sind Erweiterungen von Zeitschriftenartikeln, welche in der Monatsschrift „Jeschurun" in den Jahrgängen XIV—XVI erschienen sind. Es ist in ihnen mit großer Ausführlichkeit das gesamte Material aus dem AT., dem Talmud und den älteren Midraschim verwertet. Ich kann aus dem reichen Inhalt nur einige Details herausgreifen, wie die Ausführungen über die Intelligenz der Tiere; daher die hohe Einschätzung einzelner, die geradezu als Lehrmeister des Menschen angesehen werden. Ein Verbot der Tierquälerei findet sich nirgends, aber die Rücksicht auf das Leid der Tiere spielt in den halachischen Bestimmungen eine große Rolle. Ausführlich werden in diesem Zusammenhang die Aussagen über Jagd und Jagdbetrieb behandelt. Die Vermenschlichung der Tiere, ihr „Beten", Gottes Fürsorge für sie, ihr Seelenleben und ihre Charaktereigenschaften. Am Schluß eine Sammlung von Sprichwörtern, Gleichnissen und Redewendungen.

Klein, Samuel: **מחקרים = Mäḥqārīm befirqē hajjaḥas schäbb sēfär Dibrē hajjamīm** (Forschungen in den genealogischen Kapiteln des Buches der Chronik). Jerusalem: Tarbīṣ 5690 [1930]. (52 S.) 8°. = Palästinische Forschungen Band II, Heft 5. RM 2 —. Bespr. von S. Krauss, Wien.

Der bekannte Forscher auf dem Gebiete der palästinischen Geographie stellt in diesem Hefte einige Forschungen zusammen, die das Gemeinsame haben, daß sie sich sämtlich auf das biblische Buch der Chronik beziehen. Er fordert für dieses Buch mehr Beachtung und mehr Kredit, als ihm durch die moderne Schule zuteil geworden, und insbesondere wendet er sich gleich anfangs gegen Wellhausen, der z. B. den Vers I 2, 19 so deutet, daß die Kalibäer (er meint die Nachkommen Kalebs) infolge des Exils ihre alten Wohnsitze verlassen und nach der Rückkehr andere eingenommen hätten; dies werde nun in dem Schriftverse so ausgedrückt, daß Kalebs erstes Weib ʿAzubah (Verlassenheit) gestorben, das zweite Weib, ʾEphrath (Fruchtbare), ihm den Hur gebar; ʾEphrath sei aber der Name der Landschaft, wo Bethlehem und Qirjath Jeʿarim liegen. Mit Recht ironisiert Klein diesen Wellhausenschen

„Midrasch" und deckt in den Genealogien der Chronik historische und besonders geographische Tatsachen auf. Auf die Frage, woher denn der späte Verfasser der „Chronik" neues Tatsachenmaterial habe haben können, verweist Klein auf die Analogie der Araber, die am Lagerfeuer jahrhunderte alte Genealogien und Geschichten mitteilen, und auch darauf, daß die Ostraka von Samaria uns den Beweis liefern, daß solche Aufzeichnungen auch zu Zwecken der Steuerlieferungen gemacht werden konnten.

So bekommt Klein den Weg frei, um die Notizen der „Chronik" historisch deuten zu können. Er tut das auch mit Geschick und Scharfsinn, und viele seiner Aufstellungen werden sich in der Kommentierung dieses Buches einen dauernden Platz erringen. Im Einzelnen spricht er über folgende Punkte: 1. Grundlegendes in der Auslegung dieser genealogischen Kapitel; dazu als Anhang: die Bezeichnung „Genealogienbuch" und Schreiberfamilien zur Zeit des zweiten Tempels (über letzteres s. a. des Verf.s Artikel in MGWJ 1926); 2. geographische Namen in c. 2 und 4; 3. die Genealogien in c. 2 und 4; 4. Zeitbestimmung der Genealogien Judas; 5. detto der übrigen Stämme. Ein Anhang handelt von den drei sogenannten „Muster"-Thoraexemplaren, die angeblich im Tempelvorhofe gefunden wurden (Sifre Deut. c. 356 und sonst), etwas, was in dem Raschi zugeschriebenem ältestem Chronikkommentar mit anderer Textierung und eigentümlicher Auffassung mitgeteilt wird. Klein behauptet nun, daß es sich hierbei um genealogische Aufzeichnungen der Familien Me'onim, HE-HE und Za'atutim (= Kleine) handle, und sei nur letzteres Geschlecht uns von anderswoher nicht bekannt. Damit wird mit der Legende von drei Musterexemplaren im Tempel zu Jerusalem aufgeräumt.

Zu des Verfassers im ganzen glücklichen Ausführungen hätte ich nur Weniges zu bemerken. 1. Die Angabe I Chr. 7, 21 (Niederlage der Ephraimiten in Gath) hat einen Nachhall in der „Tradition" nicht nur in Sanh. 92b (Klein S. 12), sondern an vielen Orten, worunter am leichtesten zugänglich Targum Pseudo-Jonathan zu Ex. 13, 17. — 2. Zu Reqem und Hagra (Klein S. 40) s. meine Ausführungen in ZATW 28 (1908!), 245, die sich zum Teile mit denen Kleins decken; außerdem wäre anzuführen Dalman, Petra (1908), 23, 42; Schlatter, Die hebr. Namen bei Josephus (1913) S. 104. — 3. Klein (S. 43) bespricht die große Höhle Zidqijas, die angeblich von Jerusalem bis Jericho ging; bei den Rabbinen wird sie in Bezug auf die Sabbatgrenze erwähnt. In diesem Zusammenhange kommt Folgendes vor (j. 'Erubin c. V Ende): „Wenn das Dach der Höhle 6000 Ellen beträgt, kann er durch den ganzen Raum gehen und auf der Außenseite infolge von גיבריות". Das betreffende Wort kann K. nicht deuten; von einem Schüler teilt er mit, es sei soviel wie Graben (Erdhöhlung). Ich denke, es gehe hier ganz was anderes vor. In einem konkreten Falle heißt es (j. ib. 22b, vgl. Tosefta VI, 8), m könne unbedenklich den Weg begehen zwischen Ty und Sidon einerseits und zwischen Tiberias und Sephoris andererseits, weil es da eine ununterbroche Kette von Höhlen(wohnungen), Türmen und Burg gibt. Letztere sind entschieden römische Militä bauten. So auch hier. Bekannt ist die römisc libella (vgl. unsere „Libelle"),mit der man eine ho zontale Ebene mit Absteckung von Pflöcken m Mit einem ganz gewöhnlichen Lautwandel, woy franz. niveau Zeugnis ablegt, ist aus libella die hel Mehrzahl גיבריות geworden, allerdings noch n einem Wandel der Liquida. Man konnte die Däch jener ausgebreiteten Höhlen am Sabbat begehen da der römischen Meßkunst, die einen solchen Ra gleichsam zu einem „abgesteckten", zu einem umfr deten machte. Das ist eine bedeutsame Nachricht.

Boutflower, Charles: **The Book of Isaiah** [Che ters I—XXXIX] in the Light of the Assyri Monuments. London: Society for Promoti Christian Knowledge 1930. (XXIV, 364 S.) 16 sh. Bespr. von Walter Baumgartner, Bas

Der Verf. bezeichnet es als seine Absich „to throw all possible light on the first pa of the Book of Isaiah". Es ist das Licht d „Biblical Archaeology" in einem ganz b stimmten Sinn. So wie er in einem frühere Werke — „In and around the Book of Danie (1923) — aus den Denkmälern die „Echthei des Daniel „bewiesen", so bringt er es hi fertig, Jes. 1—39 in vollem Umfang für Jesa zu retten und obendrein noch die Erfüllur aller darin enthaltenen Weissagungen aufz zeigen. Als Beispiel seiner Methode sei d Behandlung der Prophezeiung gegen Babylo c. 13f. (ch. VII—X), herausgegriffen, die unt die Erkenntnis gestellt ist: „there are Chaldea before the time of Nebuchadnezzar, ar Medes before the days of Cyrus" (S. 69). D Prophezeiung geht auf Tiglatpilesar, der mi destens seit 729 König von Babylon war, d er aus den Händen der Chaldäer befreit hatt ihre Nennung (14, 19) ist daher in jener Ze unverfänglich. Da Tiglatpilesar Israel schwe Schläge zugefügt hat, kann diesem auch d Wiederherstellung verheißen (14, 1f.) und jene der jähe Untergang angedroht werden (14, 4ff. wie er denn auch wahrscheinlich in eine Schlacht fiel. Und die Meder, von deren Mit wirkung 13, 17 redet, mögen 689 bei der Ein nahme Babylons durch Sanherib beteilig gewesen sein; oder aber „the inspiring Spiri intended the destruction of Babylon .... a the hands of Sennacherib to be a type as we as a pledge and precursor of the Destructio of her political power by the invading armie of the Medes and the Persians" (S. 90). – Andere Male läßt sich dem Text etwas nach helfen. Da die 65 Jahre von Jes. 7, 8 von Jahr 735 aus nicht stimmen wollen, ist ein Verschreibung eines ursprünglichen Jod, de

Zahlzeichens für 10, in ein Samech (= 60) anzunehmen; dann sind es 15 Jahre, die auf 722 führen (S. 46f.). — Damit dürfte das Buch zur Genüge charakterisiert sein. Aber es ist unstreitig gewandt geschrieben, weiß die neuere assyriologische Literatur, namentlich Luckenbill und Olmstead, geschickt im eigenen Sinn zu verwerten und ist außerdem mit einer Reihe lehrreicher Bilder ausgestattet — interessant ist z. B. der Siloahtunnel neben S. 210 — so daß es unkritische Leser wohl blenden mag. Die kritischen aber werden fragen, warum es mit Jes. 39 abbricht, ohne daß eine Fortsetzung in Aussicht gestellt wäre? Sollte der Verf. am Ende c. 40ff. gar einem andern Autor und einer späteren Zeit zuweisen?

Rappaport, Dr. Salomo: **Agada und Exegese bei Flavius Josephus.** Wien: Verlag der Alexander Kohut Memorial Foundation, u. Frankfurt a. M.: J. Kauffmann 1930. (XXXVI, 140 S.) gr. 8°. = Veröffentl. der Oberrabbiner Dr. H. P. Chajes-Preisstiftung an der israelitisch-theologischen Lehranstalt in Wien. III. Bd. RM 6—. Bespr. von W. Windfuhr, Hamburg.

Der Verf. behandelt 287 Stellen aus den Antiquitates, angeordnet nach der Reihenfolge der biblischen Bücher, dazu 9 Stellen aus dem Bellum und 3 aus Contra Apionem im Blick auf die beiden Fragen: Welche Textvorlage hat Josephus benutzt?, und zum anderen: Woher stammen die nicht auf die Bibel zurückgehenden Angaben, für die Josephus keine Quelle angibt? Eine Sorgfalt und Kenntnis des einschlägigen jüdischen Schrifttums haben ihn dabei selbst Kleinigkeiten bemerken lassen, über die ein anderer hinweggelesen haben würde, so daß seine Arbeit ohne Zweifel eine Förderung der Josephusforschung darstellt, welche ihre Auszeichnung mit dem ersten Preise der Wiener Chajes-Stiftung rechtfertigt. Trotzdem hält auch er für den Augenblick eine Festlegung auf eine bestimmte Textvorlage noch für ebenso verfrüht wie die Entscheidung der Frage, ob Josephus bei seinen über den Bibeltext hinausgehenden Angaben als Träger lebendiger rabbinisch-palästinensischer Tradition gelten kann, oder ob er sich, was wahrscheinlicher ist, auf schriftliche Quellen stützt. Als solche Quelle könnte nach vielen Anzeichen eine aramäische Bibelversion, ein Targum, in Betracht kommen. + Unpraktisch ist die Anordnung der Zitate und Stellenangaben gesondert hinter dem Text. Im Inhaltsverzeichnis fehlt der Hinweis auf das Buch Esther S. 68. — Zu Stelle Nr. 292 sei hingewiesen auf Ḳalirs Ḳerôba 'Akhtîr zêr tehilla im Morgengebet des ersten Sukkothtages, Abschnitt 'ezîm, wo das Tor des (zerstörten und wieder aufzurichtenden?) Tempels bezeichnet wird als *mᵉzûzat rᵉbûʿa*.

Semitistik, Islamistik.

Paret, Rudi: **Die legendäre Maghāzi-Literatur.** Arabische Dichtungen über die muslimischen Kriegszüge zu Mohammeds Zeit. Tübingen: J. C. B. Mohr 1930. (VIII, 251 S.) gr. 8°. RM 16.20. Bespr. von Johann Fück, Dacca.

Von den arabischen Maghāzī-Legenden liegen nur wenige gedruckt vor (siehe Paret, S. 149 Anm.), die Mehrzahl schlummert noch in den Bibliotheken. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß P. sich um die Sammlung dieses weitverstreuten Materials bemüht hat und in dem vorliegenden Werk es der Wissenschaft zu erschließen unternimmt.

Der erste Teil (S. 1—145), enthält kurze Inhaltsangaben von 49 legendären Maghazi-Dichtungen auf Grund einer Durchsicht von über 5000 Seiten arabischer Texte, hauptsächlich nach Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek. Der 2. Teil (S. 146—235) bringt die wissenschaftliche Auswertung. Auf eine kurze Würdigung des literarischen Charakters der Dichtung, ihres Verhältnisses zur Geschichtsliteratur, ihrer Entstehungszeit, Sprache und Stilmittel folgt die religionsgeschichtliche Bearbeitung, die nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert ist: 1. Islam und Muslim; 2. Heidentum und Heiden; 3. Bekehrung und Bekehrte. In dieser systematischen, reich dokumentierten (die Quellenbelege am Schluß füllen 16 Seiten) Darstellung der religiösen Gedankenwelt dieser Texte liegt der Hauptwert des Buches. Sie erweist diese Dichtungen als Erzeugnisse „der arabisch islamischen Romantik des Mittelalters", die uns „das idealisierte Bild, das sich die arabischen Volksmassen späterer Jahrhunderte von dem Zeitalter Mohammeds machten", zeigen. Für ihre Betrachtungsweise ist der Glaube an die absolute Überlegenheit des Islams kennzeichnend; außerhalb des Islams gibt es kein Heil. Die Gefährten Mohammeds erscheinen als gottergebene Streiter, die immer der Hilfe Gottes gewiß sind und, wenn sie fallen, ins Paradies eingehen. Mit schwärmerischer Verehrung hängen sie dem Propheten an, dessen Bild ins Überirdische gesteigert ist. Mit Gabriel steht er in ständigem Verkehr, empfängt von ihm Gottes Botschaften und weiß durch ihn um die Zukunft. Das Verhalten der Gläubigen untereinander wird im rosigsten Licht geschildert; den Ungläubigen gegenüber gibt es nur die Pflicht des Glaubenskrieges. Einige zehn Prophetengenossen sind als ideale Ritter, doch ohne individuelle Züge, geschildert; besonders liebevoll ist natürlich 'Alī gezeichnet, während die drei ersten Chalifen nur eine geringe Rolle spielen; er ist der Held der Maghāzī-Dichtung: tapfer und ritterlich, mild und freund-

lich, fromm und wundertätig; häufig wird er mit Mohammed zusammen genannt, dessen Vertrauter er ist; doch wird er ihm nie gleichgestellt. Seine Gattin Fāṭima ist die bedeutendste Frauengestalt.

Von dieser lichten Welt des Glaubens hebt sich um so düsterer die des Teufels und der Heiden ab, die der wahren Religion und ihren Anhängern nach Kräften Schaden zufügen, aber letzten Endes immer unterliegen; auch die Juden, Christen und Magier werden in den schwärzesten Farben geschildert.

Natürlich ist in diesen Dichtungen häufig von Bekehrungen zum Islam die Rede. Zwar die erstmalige Aufforderung zum Glaubensübertritt lehnen die Heiden regelmäßig ab; doch die Erfahrung, daß Allāh mehr vollbringt als die Götzen, zwingt sie schließlich zum Übertritt. Eine sittliche Umstellung ist dabei nicht erforderlich; mit dem Aussprechen des Glaubensbekenntnisses und der Einführung in die islamische Pflichtenlehre ist alles getan. Ihren heidnisch gebliebenen Verwandten gegenüber kennen die Neubekehrten keinerlei Pflichten der Pietät und Treue. Die primitive Auffassung, daß die Wahrheit des Islams sich in seinen äußeren Erfolgen kundtue, beherrscht die Dichtungen durchaus.

Da die einzigartige Stellung des Kriegshelden Ali geradezu das Hauptmerkmal dieser Dichtungen ist, so ist P. geneigt, schiitische Einflüsse anzunehmen, wenn auch seine Äußerungen hierüber nicht eindeutig sind (S. 206ff.). M. E. gehen sämtliche von P. angeführten Züge nicht über das Maß des *taschajjuʿ ḥasan* hinaus, welches uns schon bei den ältesten Historikern begegnet und mit dem strengsten Sunnismus vereinbar ist.

Nicht ganz glücklich scheint mir auch P.s Behandlung der literarhistorischen Fragen (S. 146—167). Da etwa die Hälfte der Legenden unter dem Namen des Abul-Ḥasan Aḥmad Ibn ʿAbdallāh al-Bakrī gehen, dessen Zeit P. auf die Wende des 7.—8. Jahrhunderts ansetzt, und da sich gegenseitige Verweisungen in ihnen finden, so betrachtet sie P. manchmal zu sehr als eine literarische Einheit, ohne zu verkennen, daß sie in ihrer heutigen Form selbständige Einzeldichtungen sind. Seine Frage, ob diese Legenden schon vor Bakrī existiert hätten, ist ganz gewiß zu bejahen. Schon ihr literarischer Charakter ist zu verschieden, als daß sie Schöpfungen eines Mannes sein könnten. Einige von ihnen gehen wohl in dem Ausmaß, nicht aber grundsätzlich über die schon bei Ibn Isḥāq in Ansätzen vorhandene Legendenbildung hinaus; andere dichten geschichtlichen Gestalten erfundene Kriegstaten an; wieder andere arbeiten mehr oder minder mit Märchenmotiven (auch folkloristisch sind diese Texte sehr interessant). Die ständige Wiederkehr gewisser Motive und Motivgruppen beweist, daß wir in al-Bakrī nur den Sammler von Legenden verschiedener Herkunft zu sehen haben, die sich alle um die Feldzüge Mohammeds und seiner Genossen gruppieren und durch den Geist einer einseitigen religiösen Weltbetrachtung ausgezeichnet sind.

Sadruddin, Muhammad, M. A., D. Litt.: **Saifuddaulah and his Times.** Lahore: Victoria & Co. 1930 (XII, 231 S. u. 11 S.) 8°. Rs 5 —. Bespr. von E. Honigmann, Breslau.

Eine ausführliche Monographie über den großen Ḥamdāniden Saif ad-Daula ist längst ein dringendes Desiderat, und sonderbarerweise hatte bisher niemand diese dankbare Aufgabe in Angriff genommen. Der kürzlich allzu früh verstorbene J. Horovitz hat zur Zeit seiner Professur in Aligarh einen seiner Schüler, den jetzigen Dozenten für Arabisch in Lahore Muḥ. Sadruddin, auf das Thema hingewiesen und unter seiner Leitung entstand, zunächst als Dissertation, das vorliegende, ihm gewidmete Buch.

Nach kurzer Einführung mit Literaturübersicht (54 Nummern) und einleitenden Bemerkungen über die Anfänge der Ḥamdāniden folgt Kap. II—VII die Lebensgeschichte des Helden; die zweite Hälfte des Buches (S. 114—231) behandelt seinen Charakter (Kap. VIII), seine Verwaltung und die Lage seiner Untertanen (Kap. IX), sein Verhältnis zu den feinen Künsten (Kap. X: Dichtkunst, Architektur, Malerei [nach Horovitz Islam I, 1910, 385/8], Musik), sein Verhältnis zur Šīʿa (Kap. XI, nach Horovitz a. O., II, 1911, 409), seinen Edelmut (Kap. XII) und seine literarischen Versammlungen und Zirkel (Kap. XIII u. XIV, in denen 43 Teilnehmer an ihnen besprochen werden). Die letzten beiden Kapitel sind Mutanabbī und Abū Firās gewidmet. Hier vermißt man einen Hinweis auf Dieterici, Mutanabbi und Saifuddaula aus der Edelperle des Tsaâlibi, Leipzig 1847; vgl. auch Kračkovskij, Mutanabbī i Abu l-ʿAlā, S.-Petersb. 1909; F. Gabrieli, La vita di al-M., in Riv. Stud. Or. XI, 46—48; Studi sulla poesia di al-M., in Rendic. R. Acc. dei Lincei 1927, 3—45. — Den Schluß bildet ein Index.

Das Buch enthält eine brauchbare Zusammenfassung und mitunter auch Vertiefung der bisherigen Behandlungen des Stoffes, ohne doch das zu erreichen, was man wenigstens von einem Verfasser erwarten würde, dem die Schätze europäischer Bibliotheken zu Gebote ständen. Der historische Teil schließt sich (ohne dies zu verschweigen) an die noch jetzt grundlegende Darstellung Freytags (ZDMG X u. XI) in seitenlang wörtlicher Übersetzung an; in sie sind die Berichte anderer Quellen eingearbeitet, öfters im Anschluß an K. Leonhardt, Kaiser Nicephorus u. die Hamdaniden, Halle 1887.

Leider sind mehrere von Freytag nur gelegentlich zitierte Hauptquellen unter den sonst häufig herangezogenen arabischen Autoren gerade bloß nach dessen Auszügen zitiert, vor allem die Fortsetzung der Annalen des Eutychios (Saʿīd b. Baṭrīq) von Jaḥjā b. Saʿīd al-Antākī, die die Jahre 326/938 bis 417/1027 umfassen, hrsg. v. L. Cheikho, B. Carra de Vaux u. Habib Zayyat im Corpus Scr. Christ. Orient. III, 7, Bd. 2, Paris 1909, 91—273, und mit frz. Übers. v. Kračkovskij u. Vasiliev, Patrol. Orient.

XVIII, 1024, 705—833 (erst bis 359 H.; über Saif ad-Daula S. 728—807), und Ǧamāl ad-Dīn Abu'l-Ḥasan ʿAlī b. Ẓāfir al-Azdī, K. ad-Duwal al-Munqaṭiʿa, codd. Goth. 1555 und Brit. Mus. or. 3685 (Rieu, Suppl. Nr. 461; Brockelm. I, 321), aus dessen Werk allerdings erst Auszüge über die JJ. 323—345 in russ. Übersetzung von Vasil'ev, Vizantija i Arabi za vremja Makedonskoi Dinastii (867—959 Chr.), S.-Pbg. 1902, II (Prilož.), 81—87 veröffentlicht sind. Von Artikeln der Enz. d. Islām wird bloß „Abū Firās" zitiert (S. 228, 6), nicht Ḥalab u. Ḥamdāniden von Sobernheim (II, 241—251; 262—4) und Saif al-Dawla von Carra de Vaux (IV, 78f., wo dessen Ausg. des Yaḥjā zitiert ist, daneben allerdings Blochets Übers. von Kamāl ad-Dīn, die erst 541 H. beginnt!).

Freytags (und damit Sadruddins) Arbeit läßt sich jetzt natürlich in vielen Einzelheiten berichtigen und ergänzen (vgl. auch M. Hartmann, Bohtān 88, 3); die byzantinischen Autoren bieten freilich nicht viel Vergleichsmaterial, das nicht schon Freytag notiert hätte (dazu Vasil'ev a. a. O. und Runciman, The emperor Romanus Lecapenus, London 1929, Index S. 273). Zu den im folgenden besprochenen Stellen bei Sadruddin (= Sa.) füge ich gegebenenfalls die Seitenzahlen bei Freytag (= Fr.; 432—498 bezieht sich auf ZDMG X, 177—252 auf Bd. XI) bei.

Sa. 17: statt „Kankúr, Kirmán, Sháhán, Rázināt, Daqúqah, Khánijár, Niháwand, Sairwán, Máhabdhán" lies (Ibn al-Aṯīr VIII, 149, 5) ... Kankawar, Kirmānšāhān, ar-Rāḏanāt (? Var. ad-Dārān) Daqūqā, Ḥānīǧār (lies Ḥānlanǧān? Le Strange, East. Cal. 206), Nihāwand, aṣ-Ṣaimara, as-Sīrawān, Māsabaḏān. — Sa. 24, 1 „Az-Zauzen": zur Lage von az-Zawazān, armen. Anźavac'ik', s. jetzt Markwart, Südarmenien u. die Tigrisquellen, 354 bis 389. — Sa. 26 (Fr. 465): die Festung at-Tall ist wohl Tall Baṭrīq oder Tall Arsanās (vgl. Tomaschek, Festschr. f. H. Kiepert, 140). — Sa. 27 (Fr. 466) und 71 (Fr. 193) Khálidiyyah ist byz. Χαλδία, Khálidiyyát muß also *Χαλδίαι sein, das allerdings nicht nachweisbar ist! — Sa. 28, Z. 10 (Fr. 467): statt Táiqa lies Qāliqalā (so Ibn Ẓāfir, cod. Brit. Mus. fol. 2v bei Vasil'ev a. O. 83); über den Zug nach Hafčič hat Amedroz JRAS 1907, 797, 1 eine wichtige Stelle aus Ibn al-Azraq veröffentlicht, die Markwart, a. O. 453—494 eingehend, doch im einzelnen nicht ohne Willkür, interpretiert hat. — Sa. 41, Z. 8: statt „lake al-Malak" lies al-Maṯḥ; paenult. „Báb ul-Anṭákia": streiche ul-! — Sa. 42 (Fr. 180) lies ʿArabsūs (statt ʿAransús), d. i. Arabissos (s. u.). Ausführlichere topographische Angaben über diese Expedition (ḥiṣn al-ʿUǰūn usw.) bietet Jāqūt (I 91. 330. III 633). — Sa. 47, Z. 16 lies mit Fr. 184 Sarmīn st. Surmín. — In der geographischen Übersicht Sa. 47ff., die „depend wholly upon the excellent book of G. Le Strange" (Eastern Caliph.), ist Sa. 50 zweimal Sozopetra (so Le Str.!) statt Sazop. zu lesen. Zu den falschen Angaben Ḥiṣn Manṣūr = Perrhe und „the exact position of al-Haruniyah and al-Kanisa are unknown" s. OLZ 1931, Sp. 1066; Z. 8 v. u. lies Lukkām. — Sa. 52: al-Bustān (Albistān) ist nicht Arabissos (s. o.). — Sa. 53f. scheint Barzúyah an der byzantinischen Grenze gesucht zu werden; es liegt aber am Westufer des Orontes südwestlich von Aleppo (j. Qal'at Berze). — Sa. 55, Z. 11 und 56, Z. 3 (Fr. 186, 4) ist al-Jadath (al-Ǧadaṯ) in al-Ḥadaṯ zu verbessern, d. i. das jetzige Ḥadeṯ (M. Hartmann ZDPV XXIII, S. 15, Nr. 153. Dussaud, Topogr. 271, 1. Musil, Palmyrena 38: Ajn al-Ḥadaṯ); Sa. 55 ult. „Ummihín": lies Amhīn, jetzt Mehīn, Mhīn. — Sa. 57, Mitte ist Kílíkiyyá schwerlich mit Vasil'ev, Patr. Or. XVIII 768 in Qalīqalā zu verbessern, das schon vorher byzantinisch war. — Sa. 58, Z. 19 lies as-Sanbūs (Mutanabbī 450, 3 Dieterici. Jāqūt III 157: Sanabūs) statt Sambus; — Ḥaršana lag nicht bei Malaṭiya (Z. 3 v. u. = Fr. 188 nach Marāṣid); zur Lage vgl. Tomaschek, Festschr. f. H. Kiepert, 148f. — Sa. 59, 2 u. 71, 2 ist statt „Sa'īd ibn Baṭrīq" zu lesen „the continuation of the work of S. b. B." (von Yaḥjā!). — Sa. 61, Z. 11: al-Luqán (Fr. 190 Anm.) ist der Lykos (Tomaschek 149). — Sa. 62, Z. 11 v. u. ist aus Fr. 191: „Constantin, der dritte Sohn des Bardas Phokas" geworden: „Constantine III., son of B. Ph."! — ebda. Z. 6 v. u.: anstelle Ḥiṣn ur-Raʿn (vgl. Jāqūt II 740) hat Ibn Ẓāfir hier „Ḥiṣn al-ʿAzāz (Vasil'ev, Viz. i Arab. 293, 4; pril. 86). — Sa. 65, Z. 11 lies Theodorus. — Sa. 70, 72f. ist mit Jānis „the son of Tzimisces" stets Ioannes Tzimiskes selbst gemeint (so richtig erst Sa. 84). — Die byzantinischen Namen sind nicht sicher erklärbar: „the son of Blnṭs" oder „Blqṭs" (Sa. 70f. — Fr. 193) dürfte ὁ Βάλεντος, „Sohn des Valens" wiedergeben; Kaḏū (Sa. 70, Z. 6 v. u. = Fr. 193) ist vielleicht der Magistros Kosmas (Vasil'ev 297, 3); ar-Rusut ist wohl Ὀρέστης (Patr. Or. XVIII 803 ارستس geschrieben); statt Maklumah liest Vasil'ev (298, 3; pril. 138) Makedoniēn (Maqadūnīja). Statt Semīd (Sa. 71,6 nach Fr. 193, 5: „Probably it is Samandú") hat Jaḥjā Samīdū, lies Samandū (P. O. XVIII 774, 5). — Mit dem auch von Vasil'ev nicht erklärten Barakomus (Sa. 72 paenult. = Fr. 194 البراكموس) ist gewiß ὁ Βραχάμιος gemeint, vielleicht ein Vorfahre des bekannten Φιλαρέτης. — Sa. 76, 2 wird gegen Fr. 196, 2, der al-Kuǧuk las, die Form (darb)al-Kuḥl für die richtige erklärt. Auch Patr. Or. XVIII 781 ist darb maghārat al-kuḥl" nach Jāqūt I 929, 4 (nicht III 17, wie Sa. 76, 2 steht!) gegen die Hss. PBLS und Cheikho, die al-Kuǧuk bieten, hergestellt. Es ist aber wohl der Engpaß, der noch jetzt „al-Kussuk" heißt (M. Sykes, Dāru'l-Islām, London 1904, 82f.). — Sa. 77, Z. 6: al-Ḥawánít (al-Ǧawánít?): Jaḥjā P. O. XVIII 782 bietet al-Ḥaw.; Z. 10 und 2 v. u. ist Harīṭ (Fr. 197) wohl in Hanzīṭ zu emendieren. — Z. 17 zu „castle Dhu'l-Qarnain" vgl. Markwart, Südarmenien 58—60. — Sa. 89 Mitte lies Dailamites. — Sa. 93 ult., 101 lies Tarsians statt des häßlichen Tarsúsites. — Sa. 102, Z. 9 lies Monasteriotes. — Sa. 110 (= Fr. 211): Kafarṭāb lag nicht „zwischen Ma'arrah und Aleppo" (zur genauen Lage vgl. Mouterde und Dussaud, Syria 1929, 126 bis 129. — Sa. 112, 2 (Fr. 212, 1): „Tatrīn", dazu Anm. Fleischers: „Vielleicht ist zu lesen Jabrīn"; es ist vielmehr Tīzīn, jetzt Tēzīn (so auch Jaḥjā, P. O. XVIII 806!). — Sa. 132f. und 141: zu al-Muḥassin b. al-Husain und zum Ǧabal al-Ǧaušan (Sa. 41. 88. 133. 222) vgl. Sobernheim, Das Heiligtum Shaikh Muḥassin in Aleppo, in Mélanges Dérenbourg, 379—90; J. Sauvaget, Le Machhad al-Dikka (= S. M.), in Syria IX, 1928, 320—327. Die Erzählung von der Lichterscheinung und der Auffindung eines Steines mit Inschrift am nächsten Morgen (i. J. 351 H.) ist zweifellos eine Nachbildung der älteren Legende von dem κεραμίδιον (al-kirmīda) mit dem Christusbilde (P. O. XVIII 355), das sich gerade damals (355 H.) Nikephoros von den Einwohnern von Manbiǧ ausliefern ließ (vgl. Enz. Isl. s. v. Manbidj). —

Das Register ist im ganzen brauchbar; doch fehlt z. B. unter an-Nāmī gerade die Hauptstelle S. 159, und unter dem Buchstaben V findet man: Victor Hugo, Von Hammer, Von Kremer!

Burton, Sir Richard Francis: **Das Kasidah des Hadschi Abdu el Yezdi.** In Auswahl übertragen von Udo Rall. Leipzig: Bruno Volger o. J. (48 S.) kl. 8°. RM 1.50. Bespr. von J. Hell, Erlangen.

Der im Orient viel gereiste Sir R. F. Burton hat gegen Ende seines Lebens die Weltanschauung, zu der er unter den starken Einflüssen der östlichen Kulturen gelangt war, in die Form einer ins Englische übertragenen (arabischen) Ḳaṣîde gekleidet, als deren angeblichen Verfasser er einen Hadschi Abdu el Yezdi nannte. Als eine seltsame Frucht der Verbindung westlichen und östlichen Geistes ist dies Bekenntnis für die Orientalistik nicht ohne Interesse; für eine wissenschaftliche Bewertung könnte allerdings nur die Original-Ausgabe mit ihren 273 Versen und dem umfangreichen, erläuternden Anhang in Frage kommen.

Der Verdeutscher Udo Rall macht keinen Anspruch darauf, mit seiner Arbeit einem wissenschaftlichen Zwecke dienen zu wollen. Er wählt 103 Verse aus, die ihm geeignet scheinen, die Hauptideen Burtons wiederzugeben, und er hofft, daß sein Büchlein der großen, vorurteilsvollen (gemeint: vorurteilslosen?) deutschen Leserwelt, besonders aber der deutschen freigeistigen Jugend ein liebes Vademecum werden möge. Der Geschmack der Auswahl und der Übersetzung wird am besten durch ein paar Proben gekennzeichnet:

V 19. Moralgefühl, das Zahidwort,
ist ein Produkt der jüngsten Zeit.
„Gewissen" gibts erst, seit der Mensch
Von Spitzohr, Schwanz und Fell befreit.

VIII 34. Wenn Höll und Himmel wirklich und
Das Schicksal, das mich zeugte, mich
In Himmel, Hölle gehen hieß':
Die Insolenz wär jämmerlich!

Wer nach diesen Proben noch das Verlangen hat, die übrigen Stanzen zu genießen, darf keinen Anstoß daran nehmen, daß der Verdeutscher „das" Kasidah (statt die Ḳaṣîda) in etwas holperige Knittelverse umwandelt. Wenn man bald Kámel, bald Kamél, bald Ignóranz, dann gleich wieder Ignoránz betont, lassen sich die Verse fließend lesen. Knittelverse wie

Leben dies kleine Fünkchen aus
Dem Wunderraum Unendlichkeit.

und kleine Anglizismen wie „das Auge sieht, was Ohr gehört", erhöhen den Reiz und nicht ohne Erschütterung wird man lesen können:

Schon jagt, von Kismet hergesandt,
Der Kamelreiter, knochenbleich,
Und weist mit seinem Zauberstab
Den kurzen Weg in Totenreich.

Turkologie, Iranistik.

Wegweiser für wissenschaftliche Reisen in der Türkei. Istanbul: Deutsches Archäol. Institut 1930. (68 S., dazu ein Nachtragsheftchen von 5 S. u. 1 Plan von Pera.) kl. 8°. RM — 95. Bespr. von U. Kahrstedt, Göttingen.

Ein kleines Buch, das man mit Freuden begrüßen wird, aber vom Schreibtisch aus nur als vorhanden vorstellen, nicht besprechen kann. Es will dem wissenschaftlich in Konstantinopel und Kleinasien Reisenden helfen und wird diesen Zweck, soweit überhaupt der rasche Wandel der Dinge im heutigen Orient nicht alle Festlegung eitel macht, sicher erfüllen. Einer Einleitung über die Sprache mit der neuen Umschrift, Literatur, Passwesen, Hygiene usw. folgen zwei Tei Istanbul und Anatolien, letzteres nach den Hauptze tren gegliedert, jeweils alle Fahrt- und Verkehrsmö lichkeiten mit Fahrplänen, wissenswerte Adress aller Art, Wohn- und Speisegelegenheiten, Samr lungen und Grabungen enthaltend. Was der Reisen praktisch braucht, wird beantwortet, so daß man ei Vorstellung von dem Zeit- und vor allem Geldau wand erhält, mit dem man zu rechnen hat.

Wer Kleinasien nur aus Vorkriegszeiten kenn hat eine interessante Lektüre, wie vor allem das Au alles umgestaltet, Entfernungen verkürzt, Ausgang punkte für Ausflüge verschoben, manche Ruinen er erschlossen hat. Einzelne Beispiele zu geben h keinen Zweck, erfreuliche Fortschritte gegen früh wechseln auf jeder Seite mit dem Verschwinden vc Stätten, an denen man vor 20 Jahren mit Behage sich bewegt oder ausgeruht hat.

Ein kleiner Nachtrag gibt endlich einen Begrif wie alles im Fluß ist, wieviel jeder Reisende selb helfen kann, das Heft noch zu vervollkommne Die Herausgabe ist gleichwohl eine glückliche Ide und wer das Heft zu benutzen Gelegenheit habe wird, dürfte dankbar sein. Wenn der deutsche Wisser schaftler neben diesem Wegweiser nun auch noch da Geld in die Hand bekommt, nach Kleinasien z gehen, ist alles in Ordnung.

---

1. **Haggard**, W. H. D.; and G. **Le Strange: Th Vazír of Lankurán.** A Persian Play. A Text-Bool of modern colloquial Persian for the Use of Euro pean Travellers, Residents in Persia, and Student in India. London: Luzac & Co. 1930. (٥٢ S.) kl. 8° 2 sh. 6 d.
2. **Ross**, Sir E. Denison: **The Persians.** Oxford: Cla rendon Press 1931. (142 S. m. Taf.) kl. 8°. 5 sh
3. **Ethé**, Hermann, Ph. D., Hon. M. A.: **Catalogue o the Persian, Turkish, Hindûstânî and Pushtû Manuscripts in the Bodleian Library.** Part II: Turkish Hindûstânî, Pushtû and additional Persian Manu scripts. Oxford: Clarendon Press 1930. (V u Sp. 1157—1766.) 4°. 42 sh. Angez. von J. C Tavadia, Hamburg.

1. Dieses Schauspiel ist eines von denjenigen, di Mīrzā Muḥammad Ja'far Ḳarāǰadāγī aus dem azar baijanisch-türkischen Original von Mīrzā Fatḥ 'Al Āxündzāda übersetzt hat. Trotz dieses Ursprunge weisen diese Schauspiele absolut persisches Leben ir Redewendungen usw. auf, und wegen ihrer moderner lebendigen Sprache sind sie verschiedentlich in Europe herausgegeben worden. Zuerst das vorliegende Stück im Jahre 1882, und zwar mit Einleitung, Anmerkungen Übersetzung und Glossar. Aus diesem Werk ist nur nur der Text (ohne irgend einen Hinweis!) nach dem Phototypverfahren wiederveröffentlicht. Die Reproduktion ist sehr gut gelungen und ist von der Originalausgabe kaum zu unterscheiden. Es ist schade, daß das ganze vortreffliche Werk in dieser Weise nicht zugänglich gemacht worden ist, wenigstens das Glossar müßte beibehalten werden, damit dem Leser dieses Textbuch für die Konversation bequem gemacht worden wäre. Immerhin freuen wir uns über das nützliche Werkchen.

2. R. hat hiermit ein kurzes, aber umfassendes und interessantes Werk über Persien geschaffen. Nach einem hübschen Bild der charakteristischen Hauptzüge von Land und Leuten gibt R. einen klaren Abriß der persischen Geschichte. Dann führt er uns durch das Land auf den Hauptstraßen, die seine Großstädte verbinden, wobei er uns mancherlei geschichtliche und kulturgeschichtliche Einblicke vermittelt. Das Ka-

itel über die persische Kunst berührt Architektur, Keramik, Teppiche und Malerei, und dasjenige über die Literatur erwähnt ihre Hauptgattungen und Hauptwerke. — Außer Bibliographie, einem Verzeichnis und einer Landkarte enthält dieses fesselnde Werk eine Reihe von Bildern auf Tafeln, die es noch anziehender und verständlicher machen. Der einzige Mangel ist die zu dürftige oder nicht richtig und genügend gewürdigte Behandlung des Altertums, hauptsächlich Religion und Literatur betreffend. Dies kommt wohl daher, daß die islamische Periode aus verschiedenen Gründen als wichtiger betrachtet wird. Aber wie in der Kunst, so muß auch in anderen Punkten die Ansicht, daß die arabische Eroberung eine ganz und gar neue Epoche heraufgebracht habe, aufgegeben werden. Sonst aber hat R. seine Aufgabe, Persien für den Laien zu einem wirklichen und vertrauten Lande zu machen, mit seinem lebhaften und anschaulichen Stil glänzend gelöst.

3. Der erste Teil dieses wichtigen Kataloges erschien im Jahre 1889. Er beschäftigte sich nur mit den persischen Handschriften. Dieser zweite Teil behandelt aber türkische, hindustanische (Urdū), afghanische und auch weitere persische Handschriften und enthält das wichtigste — ein Verzeichnis. Die Drucklegung wurde gleich nach dem Erscheinen des ersten Teiles begonnen, aber wohl wegen der schwierigen Arbeit des Verzeichnisses verzögerte sich die Vollendung. Immerhin war, als Ethé im Jahre 1917 starb, das Verzeichnis der Titel, der technischen Ausdrücke und anderer Benennungen im Druck. Er hatte beabsichtigt, auch ein Namensverzeichnis hinzuzufügen und hatte sogar eine Menge von Material dazu hinterlassen. Diese Arbeit wurde dann einem anderen Gelehrten übertragen, aber nach zehn Jahren ist selbst nicht der erste Buchstabe fertig geworden. Daher entschloß man sich, die Arbeit, soweit sie von E. gemacht worden war, zu veröffentlichen. Diesen Entschluß können wir nur gutheißen, um des wertvollen und umfangreichen Verzeichnisses willen, das mehr Raum einnimmt als die Beschreibung der jetzigen Handschriften es tun.

Der größte Teil der Handschriften ist türkisch; hindustanische und afghanische Stücke sind nur wenige. Meistenteils handelt es sich um die bekannten Werke. Unter den hier beschriebenen persischen Handschriften sei das *Mār-nāma*, Schlangenbuch, das E. „a queer Mathnawī" nennt und das er hier vollständig abdruckt, erwähnt. Das Schriftstück, das ein Kolophon hat, gibt das Glück und das Unglück, das einem Menschen zufällt, der an einem bestimmten Tage eine Schlange sieht, an. Die Tagesnamen sind zoroastrisch, und sogar das Stück selbst ist, nur mit verbalen Unterschieden, in der Rivayat vorhanden, siehe Darab Hormazyars Rivayat II. 193. Daher ist anzunehmen, daß es eigentlich unter die zoroastrische Literatur gehört. — Dann sei hier eine Reihe von Bilderbüchern, die indisches und persisches Leben usw. darstellen, erwähnt. E. beschreibt auch die wichtigen, aber schon bekannten Vandīdād-sāda, Yasna und Khurda Avesta Handschriften, wovon die Bibliothek teils Originale, teils Photographien besitzt, ebenfalls besitzt sie auch Pahlavi Papyri. Nach der Beschreibung, die u. a. bibliographische Angaben enthält, gibt E. eine Übersicht über den Aufstellungsort usw. der sämtlichen Handschriften, die er hier und in dem ersten Teil beschrieben hat. Das bereits erwähnte Verzeichnis enthält nicht nur die Titel usw., sondern gibt auch kürzere Angaben über dieselben. Diese hohe Leistung von Fleiß und Gelehrsamkeit wird jedem Fachmann als ein bequemes und zuverlässiges Nachschlagewerk dienen.

Südasien.

Vallée-Poussin, Louis de la: L'Inde aux Temps des Mauryas et des Barbares, Grecs, Scythes, Parthes et Yue-Tchi. Paris: E. de Boccard 1930. (376 S.) 8°. = Histoire du Monde, publiée sous la Direction de M. E. Cavaignac, Tome VI. Bespr. von Hans Losch, Bonn.

Der Zeitraum der indischen Geschichte, den de La Vallée-Poussin in diesem Bande behandelt, zählt zu den gesichertsten Abschnitten der indischen Vergangenheit und umfaßt die Zeit von 325 v. Chr. bis etwa 75 n. Chr. Der Verfasser bietet eine sorgfältige, übersichtliche Zusammenfassung des weitschichtigen Materials. Einleitend behandelt er die Zeit der Achämeniden und Alexanders, um dann auf eine chronologische Fixierung Pāṇini's einzugehen, die ja ein notwendiger Mittelpunkt für die indische Chronologie ist. Im Kapitel über die Maurya's sind begreiflicherweise die Abschnitte über Aśoka und den Buddhismus, die dem eigensten Arbeitsgebiet des Verfassers angehören, die bestgelungensten, während der Abschnitt über die Verwaltung des Maurya-Reiches, der im Interesse des Historikers eine gewissenhafte Ausarbeitung hätte erfahren müssen, unzulänglich ausgefallen ist und auf mangelhafter einschlägiger Literaturkenntnis beruht. Das ist in Anbetracht der sonstigen Zuverlässigkeit des Werkes besonders bedauerlich.

Im Abschnitt über Śuṅga's und Kāṇva's wendet sich der Verfasser der umstrittenen Frage der Verwendbarkeit der purāṇischen Königslisten zu und behandelt dann auch das Datum Patañjali's. In den folgenden Zeitabschnitten fällt Indien wieder in nebelhaftes Dunkel. De La Vallée-Poussin gibt eine klargegliederte Zusammenstellung alles Erreichbaren, was über diese Zeit bekannt geworden ist. Er schließt mit der Behandlung Kaniṣka's. Innerhalb der einzelnen Abschnitte geht der Verfasser selbstverständlich auch auf die Charakteristik der einzelnen Kunstepochen ein. Eine Karte Grousset's zeigt die geographischen Verhältnisse der behandelten Epoche. Schade, daß kein Index beigefügt ist, der die Benutzbarkeit wesentlich erleichtert hätte.

Schrader, Prof. F. Otto: **Der Hinduismus.** Tübingen: J. C. B. Mohr 1930. (VII, 87 S.) gr. 8°. = Religionsgesch. Lesebuch, in Verb. mit Fachgelehrten hrsg. von A. Bertholet, 2., erw. Aufl., 14. RM 4.20. Bespr. von J. Witte, Berlin.

Dies Heft gibt die Fortsetzung zu Heft 9 von K. F. Geldner über Vedismus und Brahmanismus. Es beginnt mit dem jüngeren Brahmanismus, wie er in der Śvetāśvatara-Upaniṣad vertreten ist, die in bezug auf die Gottesidee insofern charakteristisch ist, als neben dem alten, unpersönlichen Brahmanbegriff eine persönliche, höchste Brahman-Idee hervortritt. Hier sind also Ansätze zu dem Theismus vorhanden, der bei den späteren, hinduistischen Systemen deutlicher hervortritt in der Form des Henotheismus. Freilich ist es um diesen Theismus eine schwankende Sache. Der Verfasser sagt selbst, daß die Śvet. Upaniṣad neben den personalistisch gefaßten Ausdrücken den unpersönlichen Brahmanbegriff beibehält „für die transzendente Einheit, die im Dreifachen Brahma auseinandergelegt erscheint". Wenn die höchste Form in diesem dreifachen Brahma, die persönlich gefaßt ist, mit den beiden andern zusammen das unpersönliche Brahman bildet, so wäre also auch hier die oberste Brahman-Idee eine unpersönliche. Von diesem jüngeren Brahmanismus bis herab zu Rāmakṛṣṇa gibt dann der Verfasser eine beträchtliche und inhaltlich mannigfaltige Auswahl von Proben aus dem ungeheuren Schatz der hinduistischen heiligen Literatur des Hinduismus. Der Verfasser beklagt selbst, daß der ihm sehr knapp zugemessene Raum ihm ein Mehr nicht gestattet hat, so daß z. B. Śaṅkara, Rāmānuja und Madhva nur in ganz kurzen Äußerungen zu den rätselvollen Merksätzen der Brahmasutras zu Worte kommen. Daß gerade diese drei nicht ausführlicher berücksichtigt werden konnten, ist ja schmerzlich. Immerhin liegen über sie größere Arbeiten vor, die auch dem Fernerstehenden ein Kennenlernen ermöglichen. Die von Schrader aber sonst, z. B. aus der Bhakti-Literatur des Tamillandes gegebenen Proben sind in deutschem Text nicht zugänglich. Darum kann man sich dieses Heftes doch vollauf freuen. Zum eignen Studium und zu Übungen mit Studenten ist das Heft sehr brauchbar. Sorgfältige Anmerkungen und gute Einführungen zu allen Textstücken erhöhen seinen Gebrauchswert.

Sukthankar, Vishnu S.: **The Mahābhārata for the first time critically edited.** With the cooperation of Shrimant Balasaheb Pant Pratinidhi; S. K. Belvalkar; A. B. Gajendragadkar; P. V. Kane; R. D. Karmarkar; P. L. Vaidya; V. P. Vaidya; M. Winternitz; R. Zimmermann, S. J.; and other Scholars and illustrated by Shrimant Balasaheb Pant Pratinidhi, B. A., Chief of Aundh. Fasc. Poona: Bhandarkar Oriental Research Institu 1930. (IV, 172 S.) 4°. Bespr. von Jarl Charpentier, Upsala.

Mit rühmenswerter Schnelligkeit hat D Sukthankar noch einen Faszikel seines gewa tigen Mahābhārata-Werkes an die Öffentlichke gebracht, der zudem seine drei Vorgänger a Größe ganz bedeutend übertrifft. Damit wi der Text bis an I, 90, 24 = Calcutta I, 3777 g bracht, d. h. wir besitzen jetzt beinahe d halbe Ādiparvan in kritischer Gestaltung. Wer aber auch die Tätigkeit der Herausgeber demselben oder noch schnellerem Tempo for gehen wird, so bleibt es doch ein tragischer G danke, daß wahrscheinlich keiner von den San kritforschern der jetzt lebenden Generation d Abschließung des Riesenwerkes erleben wir M. Sylvain Lévi hat daran erinnert, daß d Durchlesen des ganzen Mahābhārata der stril ten Ordnung der Kapitel gemäß dem Les fatal sein soll[1]. Jedenfalls könnte ein noc lebender Altmeister unserer Wissenschaft de Gegenbeweis bringen; aber es bedarf doch keine prophetischen Gabe, um voraussagen zu können daß in etwa drei oder vier Dezennien eine neu Generation von Forschern erst das *svargārō hanam* miterleben wird.

Über die Akribie und die kritische Fähigkei des Herausgebers ist schon so viel Lobendes ge sagt worden — und zwar von Forschern, di hier ein viel besseres Urteil besitzen als Referen es hat — daß nichts mehr zugefügt zu werde braucht. Dennoch sind während der letzte Zeit zwei Besprechungen der Hefte 1—3 ver öffentlicht worden, die wohl hier kurz gestreif werden müssen.

Die eine stammt von Dr. W. Ruben und ist i AO VIII, 240—256 erschienen; sie hat Dr. Suk thankar zu einer in ABhORI XI, 259—283 ver öffentlichten Antwort bewegt, die weder an Deut lichkeit noch an kritischer Schärfe zu wünsche übrig läßt. Da Referent schon lange vor der Ver öffentlichung dieser Erwiderung den Aufsatz D Rubens studiert hatte, so kann er ruhig sagen, da er durch die Gegenargumente Sukthankars nur i seinen früheren Eindrücken bestärkt worden ist. Ob wohl Dr. Ruben mit einer großen kritischen Gelehr samkeit vorgeht und vor allem auch beim Mahā bhārata die leitenden Prinzipien der klassische Philologie angewendet sehen will, bleibt doch de Eindruck des Ganzen ein ziemlich verworrener. Jeden falls ist es mir nicht völlig verständlich, was ein etw um 500 n. Chr. vorhandener Archetypus des Mahā bhārata bedeuten soll; denn man fragt sich unmittel bar, ob denn ein solcher jemals existiert hat. Da Mahābhārata ist doch nicht ein Werk, das in seine

1) Es soll auch gefährlich sein, das ganze Werk i seinem Hause zu besitzen. Woher ein solcher Aber glaube stammt, ist mir nicht klar; ein Hindu hat mi einmal gesagt, weil das Mahābhārata von einen Mitbürgerkrieg handle, sehe man es als unheilbringend an.

amaligen Gestalt von einem einzigen Verfasser tammte; noch ist es jemals durch ein festes Ansehen er Heiligkeit von Zusätzen und Änderungen geschützt gewesen. M. E. hat es wohl in weit älteren Zeiten ein viel kürzeres Bhārata-Gedicht gegeben, as vielleicht mit Benutzung volkstümlicher Balladen on *einem* Dichter zusammengestellt wurde. Aber enes „Ur-Mahābhārata" werden wir doch niemals rreichen. Und es bleibt wohl doch äußerst zweifelhaft, ob es jemals von dem erweiterten Mahābhārata inen einheitlichen Text gegeben hat.

Die zweite Besprechung stammt aus einer noch utoritativeren Quelle; sie wurde von M. Sylvain évi in JA 1929: II, 345—348 veröffentlicht. Sie ist iel kürzer und bewegt sich in viel allgemeineren Ausrücken als diejenige von Dr. Ruben. Obwohl ich m allgemeinen mit den Aussagen des großen Gelehrten ur übereinstimmen kann, so bleiben mir doch gewisse seiner Meinungen rätselhaft. Wir lesen S. 347 olgendes: „Je crains qu'il (: M. Sukthankar) ait implement créé une recension de plus, la recension e Pouna . . . . . Si j'osais me permettre ne suggestion dans ce domaine, je conseillerais à 'éditeur de renoncer, par pitié de nous, à la part ême du travail qui lui tient le plus à coeur et qui pporte à son esprit le plus de satisfaction, la reconstruction de „l'Ur-Mahābhārata" comme il se plaît à ire, d'accepter la Vulgate — autrement dit l'édition e Nīlakaṇṭha, par exemple — comme point de déart, et de nous livrer au plus tôt le dépouillement, omme il est fourni par ses notes, des manuscrits écrits et classés selon l'excellente méthode qu'il a doptée".

Diese Worte scheinen mir besonders deswegen ätselhaft, weil sie doch an den Herausgeber kaum u erfüllende Anforderungen stellen. Nehmen wir den all, daß ein klassischer Philologe den Vergil von euem herausgeben will. Wenn auch bei dem bekannten Stand der handschriftlichen Überlieferung — orausgesetzt natürlich, daß in der Zwischenzeit kein eues Material bekannt geworden ist — nur äußerst enig Neues herauskommen wird, so wird doch diese usgabe gewissermaßen sein Vergil sein, auf den er aum wird verzichten wollen. Kann man dann vermuten, daß ein Herausgeber des Mahābhārata einen Text, den er doch als einen in vielen Fällen minderwertigen erkannt hat, wieder zum Abdruck bringen soll, nur deswegen, weil er seinen Mitforschern so bald wie möglich seine kritischen Sammlungen unterbreiten soll. Mir scheint es, das hieße doch beinahe Übermenschliches verlangen. Mag sein, daß wir hier vielleicht eine „recension de Pouna" vor uns haben; aber diese Rezension umfaßt doch sozusagen diejenigen von ganz Indien und will sich dadurch einem ursprünglichen Mahābhārata — worüber sich der Herausgeber übrigens wohl keine allzu großen Illusionen macht — soweit wie möglich nähern. Daß es nicht gelingen wird, ein „Ur-Mahābhārata", das in diesem Sinne wohl kaum existiert hat, wörtlich herzustellen, wird doch das Verdienst Sukthankars nicht schmälern.

Dr. Sukthankar hat diesem Faszikel eine Vorrede von vier Seiten zugefügt, worin er über gewisse Verschiedenheiten zwischen der nördlichen und der südlichen Rezension Auskunft gibt. Die südliche hat z. B. eine bessere Anordnung, indem sie die Episode von Yayāti derjenigen von Śakuntalā vorschiebt, was unzweifelhaft der chronologischen Folge der vorzeitlichen Dynastien besser entspricht. Dennoch scheint Dr. Sukthankar zu meinen, daß dies in der südlichen Rezension vielleicht „an afterthought, conceived and carried out by a diaskeuast" sein wird. Es scheint mir ein bißchen schwierig, ihm hier Folge zu leisten; doch kann man einwenden, daß eine strikte chronologische Reihenfolge im Mahābhārata sich nicht findet und wohl niemals beabsichtigt gewesen ist.

Wie die Śakuntalā-Episode hat die südliche Rezension derart bedeutende Erweiterungen, daß, während die Bombay-Ausgabe hier etwa 325 Verse umfaßt, die von Kumbhakonam mehr denn 590 zählt. Im allgemeinen muß wohl festgestellt werden, daß die südliche Rezension im Vergleich mit der nördlichen eine sekundäre und erweiterte Textgestaltung darstellt, was eigentlich nicht besondere Verwunderung zu erwecken braucht.

Wenn jetzt ein paar ganz unbedeutende Bemerkungen folgen, so legt ihnen Referent kein besonderes Gewicht bei. Sie werden eigentlich nur zeigen, daß er dem ungemein wichtigen Werk gebührende Aufmerksamkeit zu widmen versucht hat[1].

Von den vom Herausgeber mit Wellenlinien versehenen Stellen scheinen mir ziemlich viele in der von ihm hergestellten Form unsicher zu sein; doch fehlen mir Raum und Zeit zu einer näheren Prüfung derselben, zu der ich mich auch aus anderen Gründen wenig geschickt fühle. Der Abschnitt I, 56, 27 ff. befindet sich dem Herausgeber gemäß „in a chaotic condition", und man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß der hergestellte Text ziemlich unsicher sein muß; so z. B. will mir *bhagavān* in I, 56, 27 nicht recht einleuchten. Äußerst unsicher scheinen mir die Eigennamen *Prāvā* in I, 59, 12 und *Isṛpā* in I, 59, 25; 61, 21; besonders die letztgenannte kann wahrscheinlich nicht aufrecht erhalten werden. Besonders unsicher scheinen mir auch die Lesungen *īriṇam* in I, 64, 12, *muhūrtayātē tasmiṃs tu* in I, 67, 23 und *tadetaraṃ vijānāti* in I, 69, 7. Weiter ist es mir unklar, warum wir in I, 70, 36 nicht *daivayāneyaḥ* lesen dürfen.

In I, 54, 10 a ist doch *Janamejayas tu rājarṣir* hypermetrisch, was nicht besonders bemerkt worden ist. In I, 68, 63 würde ich es wagen, mit Ko *loko hi tvadadhīno me* (anstatt *poṣo hi*) zu lesen, dies in Anbetracht von I, 69, 16:

Svayam utpādya vai puttraṃ sadṛśaṃ yo 'vamanyate
tasya devāḥ śriyaṃ ghnanti na ca lokān upāśnute

Und warum soll man in I, 71, 39 nicht mit D3TG lesen: *ye śisyam me 'nāgasaṃ sūdayanti*?

Von Druckfehlern habe ich die folgenden Kleinigkeiten bemerkt: in I, 57, 52 lies *śāpamokṣam avāpsyasi*; in I, 60, 3 lies *rudrā*; in I, 61, 68 lies *Śaṃtanoḥ*; und in I, 67, 1 lies *savyaktaṃ*.

Zum Inhaltlichen würde es natürlich interessant sein verschiedene Bemerkungen zu machen, was sich aber hier wegen Raummangel nicht tun läßt. Von Interesse ist es unzweifelhaft, in I, 56, 13 den Text

1) Von dem auf S. 389 anfangenden *Sambhavaparvan* habe ich hier abgesehen, da es erst im nächsten Faszikel zum Abschluß kommen wird.

selbst von *idaṃ śatasahasraṃ . . ślokānām* sprechen zu hören. Der Vers I, 69, 1:

rājan sarṣapamātrāṇi paracchidrāṇi paśyasi
ātmano bilvamātrāṇi paśyann api na paśyasi

bildet eine ganz schlagende indische Parallele zu Matthäus 7, 3. In I, 57, 77 f. erzählt Aṇīmāṇḍavya, wie er als Kind ein Vögelchen mit einem Rohrstäbchen durchstochen hatte, und daß er deswegen später gepfählt wurde; im Jātaka IV, 29 wird er auf einen *śūla* von *kovidāra*-Holz gesteckt, und als Grund dafür wird angegeben, daß er in einer früheren Existenz *ekaṃ makkhikaṃ gahetvā koviḷārasakalikāya sūle viya vijjhi*. Die in I, 88 geschilderte Situation erinnert sehr an MBh. II, 197 f., wo — freilich aus anderen Gründen — Śibi Auśīnara als vor Aṣṭaka, Vasumanas und Pratardana den Vorrang besitzend erklärt wird.

Mit diesen unbedeutenden Bemerkungen verabschieden wir uns diesmal von Dr. Sukthankar und wünschen ihm wie immer bei seinem riesenhaften Unternehmen jeden Erfolg. Hoffentlich wird schon 1931 das nächste Faszikel bringen, worauf jeder Sanskritforscher gleich gespannt sein wird. Mit einer Erinnerung daran, daß *udyoginam puruṣasiṃham upaiti Lakṣmīḥ* schließen wir jetzt ab.

Williams, Alfred: **Tales from the Panchatantra** transl. from the Sanskrit. Illustrated by Peggy Whistler. With an Introductory Note by A. A. Macdonell. Oxford: Basil Blackwell 1930. (XVI, 207 S.) gr. 8°. 7 sh. 6 d. Bespr. von Richard Schmidt, Münster i. W.

Der Titel läßt schon mit einiger Sicherheit darauf schließen, daß wir es hier nicht mit einem Werke zu tun haben, das der Sanskrit-Philologie dienen will; wenigstens nicht direkt, sondern höchstens indirekt und auch das nur in bescheidenem Maße. A. A. Macdonell hat eine kurze Introductory Note dazu geliefert, worin er die Zuverlässigkeit der Übersetzung anerkennt und der Zuversicht Ausdruck verleiht, daß die Leser „much pleasure from these Tales" haben werden. Dieser Ansicht schließe ich mich gern an, wie ich denn immer dafür eingetreten bin, daß man für die Indologie gerade die Laien zu interessieren versuchen muß. Indem nun der Verfasser in seinem Buche es unternommen hat, seinem Publikum das fremdartige indische Kunstwerk seinem Inhalte nach dadurch zugänglich zu machen, daß er ihn in eine europäische Form umgoß, hat er seinen Zweck sicherlich erreicht. Aber freilich ist dabei eins so gut wie ganz verloren gegangen, was doch eigentlich dem Pañcatantram und ähnlichen Texten erst den Hauptreiz verleiht und einen wesentlichen Bestandteil des Ganzen bildet: das sind die zahlreichen, in die Prosa der Erzählungen eingestreuten Strophen, meist didaktischen Inhaltes, die ihrer größten Mehrzahl nach geradezu als Perlen der Lebensweisheit bezeichnet werden müssen, was übrigens der Verfasser selbst anerkennt. Er hat auch durchaus recht, wenn er sagt „. . . it would be impossible to preserve or reproduce the whole of this beauty in a translation. The Sanskrit meaning is often so delicately fine, and so inseparable from the idiom (sehr richtig!), as to baffle any attempt to give it adequate expression in a foreign tongue. And even the wisdom, translated, may lose something of its point, and appear less precious than it is in its native setting". Wer so etwas schreibt, verdient alle Achtung.

Alfred Williams, Autodidakt in Sanskrit, Late und Griechisch, und als Dichter in seinem Vaterlan geachtet, hat das Erscheinen seines Buches nic mehr erlebt. Wenige Tage, nachdem das Manuskri vom Verleger angenommen worden war, entschli er, an dem Abend, da seine schwer leidende Gatt aus dem Krankenhause heimkehrte. In der Wi mung hat er ihr, die ihn nur sechs Wochen überlebt ein herrliches Denkmal rührender Liebe und Ve ehrung gesetzt . . . So wird es erlaubt sein, d Anerkennung für sein Pañcatantram eine besonde menschliche Note beizugeben und den Wuns auszusprechen, daß treue Freunde das Vermächtn des Toten verwalten mögen.

Hauer, J. W.: **Der Yoga im Lichte der Psych therapie.** Sonderdruck aus: „Bericht über d V. Allgemeinen ärztlichen Kongreß für Psych therapie in Baden-Baden" 26.—29. April 193 Leipzig: Hirzel 1930. (21 S.) gr. 8°. Bespr. v. F. G. Müller, Einsiedel-Chemnitz.

Beide Teile der Überschrift beanspruchen derze Beachtung. Dem Yoga soll heuer eine besondere Zei schrift gewidmet werden. Was der Psyche im Yoga en spricht, wird nicht zusammenfassend erörtert; d dürfte auch kaum möglich sein. Sein Alter wird auf üb 3000 Jahre angegeben unter Verweis auf die, von H verfochtene, frühe Ausübung durch den Vrātya. I den beherrschenden Vordergrund ist der Rāja-Yog gestellt. Sein Wesen und Bezug zu Hintergrund un Nachbarschaft erläutern Stichworte, die nach Sach lage des Vortrages nicht näher begründet werde Diese Ergänzung ist aus einer umfangreicheren Arbe zu erwarten, welche Verf. heuer erscheinen lasse wird. — Die ärztliche Psychotherapie erstreckt sic hauptsächlich auf die sogenannten funktionelle Erkrankungen und damit auch auf ihre körperliche Anteile. Wenigstens in letzter Hinsicht verdient de Haṭha-Yoga große Berücksichtigung. Seine Erfo schung kann von Tatsachen ausgehen, wie z. B. vo epileptiformen Folgen der Atemübungen oder vo Nachweis der Narkotika, welche der Yogin selbst verständlicherweise in der Regel nicht erwähn Wenn H. im Haṭhayoga eine clownische Karikatu des echten Yoga erblickt, so dürfte der altindisch Arzt — etwa Caraka — ein solches Urteil nicht ver standen haben. Die Bewertung kann sich in erste Linie nicht darauf gründen, ob das praktische Syste in einem modernen Gesichtswinkel lächerlich erscheint sondern in welchem Ausmaß es den bodenständige alten Bedürfnissen gerecht wurde.

Esser, Dr. A. Albert M.: **Die Ophthalmologie de Bhāvaprakāśa**, quellenkritisch bearb. I. Teil Anatomie und Pathologie. Leipzig: J. A. Bart 1930. (55 S.) 4°. = Studien zur Geschichte de Medizin, hrsg. von K. Sudhoff und H. E. Sigeris Heft 19. RM 9 —. Bespr. von R. F. G. Müller Einsiedel-Chemnitz.

Zu der vorliegenden transkribierten Ausgabe is jene von *Jīvānanda Vidyāsāgara* (S. 87—108), ein Tübinger (Nr. 153) und Kopenhagener Handschrif benutzt. Die Übersetzung ist absichtlich „möglichs wortgetreu" gehalten, „weil der Geist der indische Medizin anders geartet ist als der der modern-euro päischen". Der sachliche Bezug des Textes aus der 16. Jahrh. ist bei den augenärztlichen Kenntnisse des Vfs. wohlüberlegt behandelt. Die Entwicklun der grundlegenden Anschauungen in der indische Medizin stützt sich im Rahmen der umfangreiche Einleitung auf die wissenschaftliche Literatur.

raus, Dr. Wolfgang: **Die staats- und völkerrechtliche Stellung Britisch-Indiens.** Leipzig: Robert Noske 1930. (VIII, 226 S.) 8°. = Frankfurter Abhandl. zum modernen Völkerrecht, hrsg. von F. Giese und K. Strupp, H. 17. RM 17 —. Bespr. von Otto Prausnitz, Breslau.

In einer Zeit, da die indische Frage nicht ir für England, sondern für Europa zum polischen und wirtschaftlichen Problem geworden t, muß das Erscheinen der vorliegenden Arbeit sonders begrüßt werden. Die auf breiter horischer und modern-dogmatischer Grundlage ufgebaute, mit zahlreichem amtlichen Material s Anlage versehene Schrift vermittelt in anhaulicher Weise die Kenntnis der Verfassungsschichte Indiens, wie sie allmählich entand und wie sie sich in der Gegenwart darellt. Dabei kann die Arbeit gerade unter den genwärtigen Verhältnissen nur eine Momentfnahme sein; denn seit Abschluß des Werkes ben sich die dort bereits aufgezeigten Entcklungstendenzen, befördert durch Motive annigfachster Art, weiter ausgewirkt. Im nuar dieses Jahres wurden die Arbeiten der ound-Table Conference beendet, die zur Verschiedung eines Verfassungsentwurfs geführt ben. Es spricht für die Gründlichkeit der ntersuchung von Kraus sowie für sein Einhlungsvermögen, daß wesentliche Merkmale, e von ihm im Schlußabschnitt seiner Arbeit rausgeahnt wurden — wie z. B. die freilich r Indien wohl noch ungenügende Einschränng des Parlamentarismus — im Entwurf vornden sind.

Betrachtet man nun den Inhalt des Buches, so ibt sich folgende Gliederung: im ersten, die torischen Grundlagen enthaltenden Kapitel behtet Verfasser mehr oder minder bekannte Tathen. Wir hören von der ersten Kolonisation auf vater Grundlage durch die — übrigens in rechtorischer Hinsicht höchst bedeutsamen[1] — Handelsmpagnien. Nur zögernd übernahm die Staatsverltung die von den Kompagnien ausgebauten Einhtungen. Langsam und schrittweise wurde aus er unter staatlichem Schutz begründeten Handelsderlassung eine staatliche Kolonie. Diese Entcklung findet erst mit dem Government of In. Act des Jahres 1858 ihren Abschluß, in dem ausicklich die Übernahme der Regierung durch die one ausgesprochen wird.

Die Verbundenheit Indiens mit der Krone zeigt h auch in seiner im zweiten Kapitel dargestellten rfassung. An der Spitze der Zentralregierung ht der Generalgouverneur. Sein Titel „Viceroy" behrt der gesetzlichen Basis. Er erschien zum ten Male in einer Proklamation der Königin ktoria aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrnderts. Beim Amtsantritt leistet der Vizekönig nächst dem König den Treueid und erst danach den eigentlichen Amtseid (S. 41). Die rechtshistorische Bedeutung dieser Tatsache hat Kraus leider nicht gesehen. Sie zeigt, wie das alte lehnrechtliche Institut des Treueides auch nach Aufnahme der staatsrechtlichen Organisation nicht beseitigt wurde und beweist von neuem den auch von Kraus an anderer Stelle betonten Konventionalcharakter des öffentlichen Rechts in England.

Dem Generalgouverneur stehen die gesetzgebenden Körperschaften der legislative assembly und des council of State zur Seite. Besondere Provinzialorgane mit beschränkter Gesetzgebungskompetenz sollen den Provinzen individuelle Behandlung ihrer eigenen Angelegenheiten gewährleisten. Über allem schwebt als Aufsichtsinstanz das vom englischen Parlament kontrollierte Home Government.

Das einzigartige, am meisten einer Kolonie ähnelnde Verhältnis Indiens zum englischen Reich, Gerichtsbarkeit, Verwaltungsdienst (Indian Civil Service) und Militärwesen sowie schließlich die völkerrechtliche Stellung Indiens werden in den folgenden Kapiteln behandelt. Diese stellt im gesamten Völkerrecht ein unicum dar und ist mit unseren Maßstäben überhaupt nicht zu erklären. Die heutige völkerrechtliche Stellung Indiens entstand aus der bereits erwähnten Konventionalregel sowie — was Verfasser nicht ganz deutlich macht — aus dem Bestreben des Mutterstaates, das nach innen bestehende Kolonialverhältnis den Indern gegenüber dadurch zu entschuldigen, daß man dieser „Kolonie" nach außen Qualitäten zuerkannte, auf die gemeinhin nur Staaten Anspruch haben, wie z. B. die Fähigkeit, in beschränktem Umfang völkerrechtliche Verträge zu schließen sowie eine eigene Delegation in den Völkerbund zu entsenden. So stellt die Arbeit einen von Verständnis für die rechtliche und politische Problemlage getragenen Überblick dar, der auch über die Grenzen der engeren Fachgenossen hinaus Interesse beanspruchen darf.

1) Vgl. z. B. R. W. Lee, An Introduction to man-dutch Law (2. Aufl. 1925); George T. Morice, glish and Roman-dutch Law (2. Aufl. 1905); ausnitz, Geschichte der Forderungsverrechnung 928) S. 147f.

Ostasien.

Haushofer, Generalmajor a. D. Prof. Dr. K.: **Japans Reichserneuerung.** Strukturwandlungen von der Meiji-Ära bis heute. Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1930. (158 S., 6 Ktn.) kl. 8°. = Sammlung Göschen 1025. RM 1.80. Bespr. von O. Kressler, Bonn.

Das etwa anderthalbhundert Seiten umfassende neueste Büchlein des durch seine vorwiegend geopolitisch eingestellte Betrachtungsweise bekannten Autors führt nach dessen eigenen einleitenden Worten seinen Ursprung und damit seine innere Berechtigung zurück auf eine *„zwingende innere Frage, auf die sein Urheber bisher im Schrifttum keine Antwort gefunden hat"*. Diese für den Militär in gleicher Weise wie für den Historiker und Politiker, ganz besonders aber für jeden nach tieferem Verstehen unserer nationalen Tragik strebenden Deutschen ebenso bedeutsame wie lehrreich-fesselnde Frage nun betrifft das inhaltsschwere Problem, wie es nur geschehen konnte, daß die aus völlig analogen Grundvoraussetzungen erwachsene staatliche Entwickelung zweier „auf zu schmaler Grundlage zu hoch emporgeführter, überbauter" Staatswesen wie des deutschen und

japanischen zu so diametral entgegengesetzten Schicksalen führte. Im Mittelpunkte dieser anfänglichen Schicksalsgemeinschaft stand die das japanische Volk nicht minder wie das deutsche in gefährlichster Weise bedrohende, auf vollkommene Ausschaltung jeglicher außenpolitischen Weltgeltung des Gegners abzielende Einkreisung durch die gleichen mächtigen Feinde — dort wie hier in der Hauptsache die lediglich durch Eifersucht zusammengeschweißte Koalition der beiden großen Angelsachsenreiche und ihres gefügigen Mitläufers Rußland. Warum ist es Japan gelungen, diese seine ganze staatlich-selbständige Zukunft auf Jahrzehnte oder vielleicht Jahrhunderte hinaus in Frage stellenden gegnerischen Pläne und Absichten zu vereiteln und so „aus der Einkreisung herausschlüpfen zu können"? Warum fanden sich die beiden denselben Gefahren ausgesetzten Nationen „nicht zu gemeinsamer Abwehr zusammen, obwohl das japanische Volk deutlich genug und lange genug die Hand dazu bot"? Das sind die beiden Kernfragen des Problems, das der Verfasser, wie er selbst sagt, auf den wenigen Seiten eines Göschenbändchens nicht im entferntesten zu erschöpfen trachtet, das er vielmehr in gewissermaßen „skizzenhafter" Darstellung zunächst nur auf exaktere Fragestellung zu bringen sich bemüht.

Die „Geschichte der Auflösung des altjapanischen und des Wiederaufbaus des neujapanischen Reiches von 1854 bis 1930", wie der zweite und eigentliche Untertitel lautet, beginnt mit einer ebenso interessanten wie lehrreichen Auslassung über das Problem einer geschichtlich-vergleichenden Gegenüberstellung des staatlichen Werdeganges Deutschlands und Japans. Von geradezu tragischer Wirkung erweisen sich hier im Hinblick auf unseren Zusammenbruch gewisse von Haushofer mit treffender Kritik kommentierte Grundirrtümer in der Beurteilung der weltpolitischen Einstellung des Japaners und seiner Psyche überhaupt, wie sie niedergelegt sind in den Erinnerungen des für den verhängnisvollen Bruch mit Japan in allererster Linie verantwortlichen Admirals Tirpitz, „eines von denen, die Japan noch am besten kannten" und „einer der weitsichtigsten und willensstärksten Persönlichkeiten unseres zusammengestürzten weltumspannenden Reiches".

Ungleich viel tiefer reichte da doch — was in Kap. II auf Grund authentischer Quellen überzeugend nachgewiesen wird — der weitschauende Blick des ohne Zweifel bedeutendsten Politikers des neuen Chinas, des 1925 verstorbenen Sun Yat Sen, der beim Ausbruche des Weltkrieges den Beitritt Japans zur teutonischen Mächtegruppe als logisch wie praktisch unerläßliche Voraussetzung für die Verwirklichung der panasiatischen Idee zum Zwecke der Paralysierung der angelsächsischen Weltvormachtstellung — was ja zugleich auch unsere Rettung bedeutet hätte — klar erkannte und diesen durch direkte Fühlungnahme mit dem Führer der japanischen Volkspartei, Inukai, mit aller Energie zu Wege bringen sich bemühte. Leider vergeblich!

Bei der nun (Kap. III) folgenden Betrachtung Japans „als geschichtlich gewordener Lebensform von heute" werden in sehr zweckmäßiger Weise zwei v schiedene Entwicklungsreihen unterschieden: erste „die Entstehung des nach außen geschlossenen Ins rassen-Einheitsstaates" und zweitens „die Weit entwicklung von der völkerrechtlich abgeschlossen naturalwirtschaftlichen Autarkie zur expansivenWe macht". Die Grenze zwischen beiden bildet d Jahr 1854; eingeleitet wird der Umschwung dur unvermittelt von außen eingreifende amerikanisc Initiative höchst energischer Art (Kommodore Pe 1853), welche Japan aus seiner „insularen Träg stauung" aufstört. Von ausschlaggebender Bede tung für die diplomatisch-völkerrechtliche Neugest tung, wie sie das die zweite Entwicklungsreihe a bahnende Meiji-Zeitalter (1868 bis 1912) ins Leb ruft, sind drei große Aufgaben: Festlegung der Reich grenzen, Revision der von 1854—1871 abgeschlossen demütigenden Verträge mit fremden Mächten, Lösu der Koreafrage. Von feinem psychologischen Ve ständnis des Autors zeugt der letzte Satz des Kapite wo darauf hingewiesen wird, daß „Sicherheit u Wachstum des Reiches der aufgehenden Sonne v Allen über alles gestellt wurde", daß die bisherig Erfolge der japanischen Diplomatie auf zwei Eige schaften von ganz unschätzbarem Werte beruhte das ist einmal ihre durch nichts zu erschütterne „Zähigkeit" in der Verfolgung des einmal gesetzt Zweckes, sodann die meisterhaft gehandhabte „Kun des Verschweigens letzter Ziele im Einverständnis m einem instinktsicheren, wenn auch temperamen vollen Volke". Innere religiöse Kämpfe werd Japan mindestens noch auf sehr lange Zeit erspa bleiben, wenn es überhaupt einmal zu solchen komm sollte; anders dagegen steht es mit dem Klasse kampfe, der auch im Lande der aufgehenden Sonn langsam aber sicher, sein Haupt zu erheben beginn

Das vierte Kapitel befaßt sich mit den in der E neuerung des Reiches fortwirkenden Kräften u Antrieben, die aus der altjapanischen Geschichte e erbt sind. Als Erbzüge der Vergangenheit werden b sonders namhaft gemacht: „Die Bändigung unbänd ger, nachtragender Leidenschaftlichkeit durch a überliefertes Zeremoniell", „Ausweichen vor trag schen Konflikten bis zum jähen Durchbruch in eine dann überraschenden Amoklauf"; „Meiden dogmat scher Festlegungen zu Gunsten der Fantasiefreiheit und endlich „leidenschaftliche Freiheitsliebe für d Reich als Ganzes, selbst wenn man sich darin tausend Konventionen fügen muß". Während nu diese altüberkommenen Grundzüge des nationa politischen Charakters in der Hauptsache wohl oh Zweifel auch zur zukünftigen Gestaltung der japa schen Geschichte ihr Teil beitragen werden, ist no eines anderen, für das wahre Verständnis des bi herigen politisch-historischen Werdeganges Japa unentbehrlichen „Erbwertes" zu gedenken, der si mit den modernen staatlichen Entwickelungsbedi gungen je länger desto weniger verträgt und den w daher „auf dem Stande des Aussterbens sehen". ist dies „der echt japanische Gedanke der Mach übung des erfahrenen Alters aus dem Verborgenen des sogenannten Genröin, des Rates der alten Staat männer.

Hat uns der Autor auf diese Weise ein klares u scharf umrissenes Bild von den treibenden Grun kräften der japanischen Geschichte entworfen, führt uns nun das fünfte Kapitel „über die Schwelle des neuen Reiches und zeigt uns zunächst die For bildung des Nationalwillens von der Hieromonarch auf dem Wege des Feudalismus so wie der Klünge und Klanwirtschaft „unter Genrō-Steuerung" b zum Aufkommen von Parteien und der Schaffu

er Volksvertretung. Die beiden nächsten Abnitte befassen sich mit den „inneren Grundlagen japanischen Macht" und enthüllen die in geradezu wunderns- und beneidenswertem Maße bewährte higkeit der Leiter des japanischen Staatswesens, telalterliche in zeitgemäße Wehrkraft umzubilden. i der Betrachtung der „Grundzüge und Leitlinien anischer Staatsstruktur mit geopolitischer Dauerkung" wird in sehr zutreffender Weise das „falsche wicklungsgeschichtliche Bild von der nur schein- jüngsten, in Wahrheit ältesten, nur an Haupt und edern erneuerten Großmacht der Erde" berichtigt, wird auf die allmähliche „Bewältigung des Raumankens" durch das Volksbewußtsein hingewiesen, Prozeß von langer Dauer, der schließlich dazu rte, daß der „geopolitische Reichsgedanke Großans" unverlierbarer geistiger Besitz der Nation rde. Dann wird der „Flugstruktur des Reiches" acht, die sich weit ungünstiger als „die gute Landvehrlage" und „die glänzende Seewehrgeographie" wickelt hat.

Im folgenden, dem achten Kapitel wird über assengefüge, Rassenverschmelzung und Staatstur in ihrer Erprobung während der Reichserneueung" gesprochen. Auf Grund des von Wundt gemten Gegensatzes zwischen Stammwanderungen d Völkerwanderungen wird zur Vermeidung einer ümlichen Deutung der Entwicklung Japans gelt gemacht, daß „Japan autochthon aus dem Fernt von Stammeswanderungen emporwuchs", was n etwa als Parallele zur Entwicklungsgeschichte Vereinigten Staaten aufzufassen hat, während für europäischen Völkerwanderungen in Japan kein alogon aufzustellen ist. Rassisch definiert sind Japaner ein „ausgesprochen mehrtypisches und h ein einheitliches Gepräge" verratendes Volk, das s der Vereinigung der Koropokguru genannten Urwohner (wahrscheinlich Negrito, nach dem bedeudsten japanischen Anthropologen Koganei zwergchsige Steinzeitmenschen), aino-artiger Paläoaten der sogenannten Yayoi (uralaltaische Stämme), n Mongolen und Tungusen (die um 1000 v. Chr. von n Chinesen aus Korea vertrieben worden waren) d südchinesischer, von den Chinesen aus dem ngtsetal verjagter Indonesier (um 510 v. Chr.) vorgegangen ist. An der Hand von Wedemeyers Vergleichung chinesischer, koreanischer und anischer Quellen beruhenden Darlegungen wird nn der Versuch gemacht, in großen Zügen ein Bild geschichtlichen Anfänge Japans zu entwerfen.

Das neunte Kapitel behandelt die „Entwicklung Bevölkerungs- und Siedlungsproblems von der gestauung bis zu vingt millions de trop und transzifischem Wanderdruck". Mit einer um 30 Millionen um sich bewegenden Bevölkerung hatte das altanische Reich „sein anthropo-geographisches ichgewicht für Volksdichte, Bevölkerungsvermehng und Siedlung gefunden", noch in den ersten ren der Meiji-Ära (um 1870) stand das räumliche biet des japanischen Staates in durchaus normalem hältnis zur Einwohnerzahl, sechzig Jahre später r (1930) reichte bereits der eigene Boden für die entrinnbar in die Weltwirtschaft verflochtene" tion nicht mehr aus. Etwa um die Mitte der achter Jahre, (Beginn der Auswanderung nach Hawaii 85), beginnt die Überzeugung Platz zu greifen", daß weder Menschen oder Waren ausgeführt werden ssen". Diese immer größeres Ausmaß annehmende swanderung muß sich naturgemäß in der Richtung schwächsten Widerstandes bewegen, d. h. nach rden und Westen; der Drang nach dem Osten eitert am Widerstande Amerikas.

Von besonderem Interesse sind dann die im zehnten Kapitel des näheren beleuchteten Verhältnisse der Reichserneuerung auf wirtschaftlichem Gebiete. Unter der Decke der Erstarrung des wirtschaftlichen Lebens zur Zeit der fast völligen Abschließung von der Außenwelt in den Jahren 1636—1854 bereitete sich der Übergang der alten Reisnaturalwirtschaft in die Geldwirtschaft allmählich vor, bis dann die tatsächliche Modernisierung der japanischen Wirtschaft an Hand ausländischer Beratung (die übrigens durchaus nicht immer das Richtige traf) erreicht wurde. Allerlei Industrien wurden ins Leben gerufen, Eisenbahnen gebaut und vor allem das Bankwesen geschaffen; doch kann man erst seit 1905 von einer bodenständigen Industrie sprechen. Auf Grund des natürlichen Widerstrebens der Landeseigenart und des Rasseninstinktes des Japaners gegen Massenindustrialisierung und Weltwirtschaft glaubt der Verfasser der Zukunftswirtschaft „des immer noch auf zu schmaler Rohstoffbasis hoch überbauten, menschenüberfüllten japanischen Reiches" eine wenig verheißungsvolle Prognose stellen zu müssen.

„Volksseele und Reichserneuerung" heißt das nunmehr folgende Kapitel, worin die Reaktion der japanischen Seele auf den radikalen Eingriff der fremden Kultur und Zivilisation untersucht werden soll. Dazu bietet die Zeitungsgeschichte des neuen Japans, die Entwicklung der Umbildung seiner öffentlichen Meinung sowie die seiner Kunst, vor allem des Theaters, die nächstliegenden und besten Hilfsmittel. Daran reiht sich die Organisation des Erziehungs- und Bildungswesens, in erster Linie der Universitäten und der 1879 gegründeten kaiserlichen Akademie. In hervorragender Weise gibt hier Aufschluß die von Grund aus erneuerte Nationalliteratur. Am Ende wird auch auf eines der brennendsten Probleme des modernen Japans kurz eingegangen: es ist die Frage, ob die „formschöne, aber beim Lernen zeitraubende Zeichenschrift" beibehalten werden soll oder nicht, und ihre schwerwiegenden Folgen.

Das Schlußkapitel des Büchleins, „Ausland und Umwelt in ihrer unmittelbaren Einstrahlung", ist einer Betrachtung der unmittelbaren, inneren Einwirkung des Auslandes auf die japanische Reichserneuerung und der entsprechenden Reaktion auf Seiten Japans gewidmet, wobei das innere Verhältnis Deutschlands zu Japan besondere Berücksichtigung findet. Während England vor allem für die Marine als Vorbild gewählt wurde, während die Vereinigten Staaten Amerikas für das Bankwesen, für den Aufbau der inneren Verwaltung und das Privatrecht jedoch Frankreich in allererster Linie in Betracht kamen, stehen die deutsche Wissenschaft (bes. Medizin, Naturwissenschaft, Biologie und Forstpflege), deutsche Musik, deutsches Schulwesen, deutsches Staatsrecht und deutsches „Wehrkönnen" von jeher in besonders hohem Ansehen. Neben den allerdings ungleich stärkeren euramerikanischen Einflüssen dürfen aber auch die asiatischen nicht unerwähnt bleiben: in erster Linie, vor allem in älterer Zeit, der Einfluß Chinas und Indiens, sodann der Sowietrußlands. In dem Gegengewicht dieser Einwirkungen mit ihrem „panasiatischen Unterton des Zusammenschlusses gegen die amerikanische Vergewaltigung" sieht der Verf. Grund zu „Hoffnung, daß auch nach diesem wilden Anschlage aus dem noch 1850 so harmonisch wirkenden Kulturgleichgewicht das eklektisch so begabte Volk zu sich selbst zurück und weiter den Weg in eine kongeniale Zukunft finde".

So hat Prof. H. mit diesem Büchlein, das in gedrängtester Form gewaltiges Material be-

herrscht, einen äußerst wertvollen Beitrag zur wissenschaftlichen deutschsprachigen Japanliteratur geliefert, und wir sehen mit großer Erwartung dem angekündigten zweiten Bändchen entgegen, das durch entsprechend knapp gefaßte Darstellung der politischen Geschichte des Inselreiches die zum vollen Verständnis der soeben besprochenen Ausführungen unentbehrliche konkrete Grundlage — die „geschichtliche Untermauerung" — bringen wird.

Von einem genaueren Eingehen auf mehr oder minder diskutierbare Einzelheiten muß hier natürlich Abstand genommen werden; nur einiger Äußerlichkeiten, die bei einer neuen Auflage leicht Berücksichtigung finden könnten, sei Erwähnung getan. Sehr zu empfehlen wäre da vor allem durchgreifende Bezeichnung der kurzen und langen Vokale sinojapanischer Wörter, da bei diesen mit Unterschieden der Vokalquantität bekanntlich solche der Bedeutung einherzugehen pflegen, insofern einem Worte mit langem Vokale ein ganz anderes chinesisches Zeichen von ganz verschiedenem Sinne entspricht, als demselben Worte mit kurzem Vokal, also z. B. *Genrō*, nicht *Genro* usw. Ebenso wäre angebracht ein Hinweis auf die richtige Aussprache der Diphthonge, besonders bei *ei*, also z. B. *Hi-ẽ-(i)* oder *Hẽ-(i)* oder *Hẽ-(i)-ke*, wo das eingeklammerte *i* ganz schwach dem langen *ẽ* nachgeschlagen wird, aber keineswegs wie das deutsche *ei* klingen darf. Ferner bei der Transkription der *s*-Laute Kennzeichnung des im Gegensatze zur deutschen Aussprache stimmlosen *s* durch *ß* vor Vokalen in Wörtern wie *Iße* oder *Gißẽ(i)*. Ein Übersetzungsversehen ist S. 136 unterlaufen: *Meiji* bedeutet „aufgeklärte Regierung". U. a. befremdet im Personenverzeichnis S. 150ff. das Fehlen des Namens Florenz, des in so vieler Hinsicht verdienstvollen Begründers und Altmeisters der deutschen Japanologie.

Mensching, Prof. Lic. Gustav: **Die Bedeutung des Leidens im Buddhismus und Christentum.** 2., völlig neu bearb. Aufl. Gießen: Alfred Töpelmann 1930. (32 S.) 8°. = Aus der Welt der Religion. Forsch. u. Berichte, unt. Mitw. v. H. Frick u. R. Otto hrsg. von E. Fascher u. G. Mensching. Religionswiss. Reihe, H. 1. RM 1.20. Bespr. von J. Witte, Berlin.

Das Gute an dieser Untersuchung ist die Herausarbeitung der Tatsache, daß das Leiden im Buddhismus rein negativ gewertet wird als etwas schlechthin Schädliches und Verderbendes, während er im Christentum positiv gewertet wird als ein Mittel Gottes zur Hinführung des Menschen zu ihm und zur inneren Reinigung und Heiligung. Ein Fragezeichen kann man vielleicht machen hinter den Satz des Verfassers, daß das Leiden im Christentum im Mittelpunkt stehe und hinter seiner Deutung des Leidens Christi. Der Begriff der Erlösung ist auch in beiden Religionen ein anderer: der Buddhismus faßt wie ganz Indien die Erlösung als ontologisches Problem, das Christentum als religiös-sittliches. Aber auf so wenigen Seiten mußte der Verfasser obigen Heftes sich Schranken setzen und konnte nicht alles sagen. Das Heft ist ein guter Beitrag wissenschaftlicher, vornehmer Religionsvergleichung.

Afrikanistik.

Reinhard, Ernst: **Kampf um Suez.** Dresden: Kaden & Comp. [1930]. (328 S.) 8°. = Die Weltpolitik, hrsg. von E. Reinhard, Bd. 1. RM 5.50; geb. 6.50. Bespr. von Max Meyerhof, Kairo.

Dies Buch ist eine politische Tendenzschri verfaßt von einem Redakteur der sozialistisch „Berner Tagwacht". Der Verf. hat eine Men Literatur durchgearbeitet, deren Liste er Schlusse der Schrift gibt, und aus ihr eine D stellung der politischen und wirtschaftlich Vorgänge im Nahen Osten innerhalb des letzt Jahrhunderts gewonnen. Dieselbe stimmt im gemeinen, und die weltwirtschaftlichen Zusa menhänge sind gut herausgearbeitet, besond in den ersten Kapiteln, die das Britische We reich behandeln. Im zweiten Teil beschäft sich der Verf. mit Ägypten und schildert, das Land infolge seiner Erschließung durch M hammed ʿAlī für das Eindringen des europ schen Kapitalismus und Imperialismus reif macht worden sei. Unter Ismaʿīl Pascha fiel dem ersteren in die Hände, und mit Re geißelt der Verf. die skrupellose Ausbeutung Leichtfertigkeit des Herrschers durch das eu päische Kapital, welche in letzter Instanz Elend der Fellachen am Ende seiner Regier verschuldet hat. Aber jedes Gerechtigkei gefühl geht dem Verf. ab, wenn er in den folg den Kapiteln den englischen Imperialismus größter Heftigkeit angreift, ohne auch nur einem Wort zu erwähnen, daß die Briten du Erziehung der Ägypter zu einer guten und rechten Verwaltung das Land überhaupt e befriedet und zu der inneren und äußeren cherheit geführt haben, welche die Grundl seiner heutigen Prosperität ist. Auch ist es ni richtig, daß die Verelendung den Fellachen seine Opposition gegen England hineingetrie habe: Im Gegenteil ist gerade in den letz 50 Jahren die Hebung der Lebenshaltung ägyptischen Bauern eine enorme gewesen, u der Widerstand gegen England geht hier wie Indien und anderwärts gerade von der Kla aus, welcher es durch ihre Bildung und ih Wohlstand zum Bewußtsein gekommen ist, d sie Gleichberechtigung mit dem Europäer be spruchen könne. In einzelnen Dingen sind d Verf. kleine Fehler untergelaufen; doch v dient seine mühevolle Kompilation als Gan Anerkennung.

Doke, Clement A.: **Text-Book of Zulu Gramm** Second Edition. London, New York, Toron Longmans, Green and Co. 1931. (XVI, 351 S.) 7sh. 6d. Bespr. von M. Klingenheben-von Tili Leipzig.

Die vorliegende 2. Auflage dieser aus zeichneten Zulu-Grammatik ist in ihrer Anl wenig von der 1927 erschienenen 1. Aufl verschieden, vgl. dazu meine Besprechung letzteren OLZ 1929 Sp. 307ff. Die Haupt derung, die sich auf das ganze Buch erstrec ist eine wesentliche Vereinfachung der an

andten Zulu-Orthographie; in der Hauptsache t diese damit jetzt den Richtlinien der Unions-egierung angepaßt, ohne aber auf die erfor-erliche phonetische Genauigkeit zu verzichten. ine weitere Verbesserung ist die Ordnung der ominalklassen des Zulu in Anlehnung an die ählung Meinhofs für das Bantu-Gebiet, was ne Erleichterung vergleichender Bantu Stu-ien bedeutet. Der neu eingeführte Terminus nplication statt mode der 1. Aufl. für eine erbale Kategorie, für die uns der Terminus ktionsart geläufiger ist, vermeidet Verwechs-ngen mit dem ähnlich lautenden Ausdruck nood = Modus. Neu eingefügt ist ein kurzes The Numeral" überschriebenes Kapitel, in dem Wortstämme, von denen allerdings nur einer in wirkliches Zahlwort bezeichnet, behandelt erden, die eine eigentümliche Präfixbildung eigen. Durch Beifügung eines Anhangs über erwandtschafts-Termini des Zulu sowie eines achlichen Inhaltsverzeichnisses ist die Brauch-arkeit des Buches für wissenschaftliche und raktische Zwecke weiter gesteigert worden.

Notiz.

The British Organizing Committee desire to bring o the notice of Archaeologists the First International ongress of Prehistoric and Protohistoric Sciences which ill be held in London from August 1st—6th, 1932. The ongress will be divided into sections, the third of which eals with the Neolithic, Bronze and Early Iron Ages n Ancient World. Historical civilizations will only be ealt with in so far as the material is auxiliary to rehistoric and protohistoric studies or is treated ccording to their methods. The British Organizing ommittee cordially invite the co-operation of archae-logists engaged in research in Egypt and the Near ast more especially those interested in the relations f the Near East with the Ancient Mediterranean Vorld and the area of the Caucasus and South Russia. genda and invitations will gladly be sent on appli-ation to the Secretary of the British Organizing ommittee, Society of Antiquaries, Burlington House, ondon, W. 1.

Berichtigung.

In der Besprechung Rosintal, J.: Pendentifs, rompes et Stalactites dans l'Architecture rientale (OLZ 1932, 125f.) wird die 1912 im Ver-ge der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig, nter dem Titel „Pendentifs, Trompen und talaktiten. Beiträge zur Kenntnis der islamischen rchitektur" erschienene deutsche Ausgabe des Bu-hes als vergriffen bezeichnet. Wie der Verlag mit-eilt, beruht diese Annahme auf einem Irrtum. Das Verk ist nach wie vor lieferbar.

Zeitschriftenschau.

(Die Herren Verfasser von einschlägigen Aufsätzen, esonders in abgelegeneren Zeitschriften, werden, um re Aufnahme in die Zeitschriftenschau zu sichern, m Einsendung eines Sonderabzuges gebeten.)

* = Besprechung: der Besprecher steht in ( )

The Expository Times 42 1930/31:
1 21—23 J. Rendel Harris, The Odes of Solomon and the Apocalypse of Peter.
2 74—6 J. W. Jack, Recent Biblical Archaeology. — 92—3 H. F. Compston, Marginal Notes on Driver-Gray's 'Job'.
3 124—128 A. E. Morris, The Purpose of the Book of Esther.
4 150—7 National Contributions to Biblical Science. VII. A. R. Siebens, The Contributions of France to Old Testament Science. — 172—4 S. W. Langdon, The Star Hêlēl, Jupiter ?. — 176—80 W. H. Christie, The Wailing Wall of Jerusalem.
5 231—33 J. W. Jack, Recent Biblical Archaeology.
6 272—6 J. R. Harris, Bismillah [bismillah er-raḥmana er-raḥim].
8 357—9 J. W. Jack, Recent Biblical Archaeology.
9 409—2 A. C. Welch, The Purpose of Deuteronomy, Chapter VII. — 421—5 O. S. Rankin, From the Institutum Judaicum.
11 J. W. Jack, Recent Biblical Archaeology.
12 556—62 L. B. Radford, Psalm 84. A Study of the History of Biblical Interpretation.

E. P. B.

[Festschrift zum 80. Geburtstag von Alois Rzach.] Charisteria 1930:
163—6 M. San Nicolò, Ein babylonischer Sklavenkaufvertrag aus der Zeit Alexanders des Großen. — 181—2 F. X. Steinmetzer, Zur Angabe des Flächeninhalts auf den babylonischen Kudurrus. E.

[Festschrift f. Schmidt-Ott.] Aus fünfzig Jahren deutscher Wissenschaft. 1930:
250—61 E. Littmann, Semitische Philologie (Überblick über die Geschichte der Semitistik und Islamkunde). R. H.

Fornvännen 1931:
5 297—303 N. Åberg, Det homeriska Troja [. . . das homerische Troja muß mit der 2. Stadt auf Hissarlik und nicht mit der 6. identifiziert werden . . . Untergang Trojas etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts].

E. P. B.

Forschungen und Fortschritte 7 1931:
28 369—70 Georg Steindorff, Aniba, Altnubiens Hauptstadt (m. Abb. Bericht über die Grabungsresultate der Jahre 1912—14 und 1930/1). Wr.

[Freidus-Gedenkschrift.] The A. S. Freidus Memorial Volume 1929:
404—30 C. Levias, Who were the Amorites ? (Amoriter = Amharier, und dazu auch hebr. מוריה מורָה, ge'ez *māraja mārata* „wahrsagen" u. ä. „From the material presented here I conclude that Amoritish stood phonetically close to modern Amharic in the substitution of dentals for sibilants and the decay of the gutturals. In the last feature it had probably not a little influenced the Akkadian. From the close resemblance of the verb-form in Tigrē and Babylonian Aramaic I follow that Amoritish resembled Tigrē in its morphology. In its vocabulary it agrees most with the younger Abyssinian languages, but little with Ge'ez." „As Amoritish I consider[1] the substitution of dental for sibilant" usw., Listen von „Amoritischem" in der hebräischen Grammatik und von „amoritischen" hebräisch-talmudischen Worten, die aus Gleichungen mit abessinischen gewonnen werden.)

G. B.

[Friedmann-Gedenkschrift] 1931:
1—24 Lector M. Friedmann zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages 15. Juni 1831 — 15. Juni 1931

1) Vom Berichterstatter gesperrt.

(Neubearbeitetes bibliogr. Verzeichnis, eingeleitet durch Schilderungen aus seinem Leben).

Gads Danske Magasin 25 1931:
Januar: 22—33 H. Ussing, Ur og Syndfløden.
Februar: 69—82 C. A. Bodelsen, Det Indiske Forfatningsproblem. — 95—108 M. H. Davidsen, Blandt Aegyptens Fellaher.
März: 166—77 M. H. Davidsen, Aegyptisk Overtro og Magi.
April: 193—201 A. Christensen, Det nye Tyrki.
Mai/Juni: 324—34 M. H. Davidsen, Aegyptisk høflighed.
Oktober: 538—44 J. Kyser, Et persisk Heltedigt [über: A. Christensen, Udvalgte Sagn i metrisk Gengivelse med en Inledning om Digteren og Hans Værk].
E. P. B.

The Geographical Journal 76 1930:
2 138—42 Ph. C. Visser, The Mountains of Central Asia and their Nomenclature. — 143—58 K. Mason, Nomenclature in the Karakorum.
3 248—52 Mrs. M. Trautz, G. A. Wallin and „The Penetration of Arabia".
4 298—315 L. M. Nesbitt, Danakil traversed from South to North in 1928.
5 369—90 G. Horsfield and A. Conway, Historical and Topographical Notes on Edom: With an Account of the First Excavations at Petra. — 391—414 L. M. Nesbitt, Danakil Traversed from South to North in 1928 Part II.
6 477—87 A. Penck, Central Asia. — 487—94 J. W. Gregory, Palestine and the Stability of Climate. — 512—5 E. Rutter, The Habitability of the Arabian Desert. — 522—4 Sir F. Younghusband, The Muztagh Pass in 1887. — 545—57 L. M. Nesbitt, Danakil Traversed from South to North in 1928. Part III.

77 1931:
1 1—37 B. Thomas, A Journey into Rub'al Khali — the Southern Arabian Dessert. — 38—45 W. Ivanow, Alamut. — 45—8 L. Lockhart, Some Notes on Alamut. — 48—60 F. Stark, The Assassin's Valley and the Salambar Pass.
2 97—109 E. Ruther, The Hejas.
3 209—16 R. A. Cochrane, An Air Reconnaissance of the Hadhramaut. — 217—22 W. H. L. Warner, Notes on the Hadhramaut. — 245—50 H. J. L. Beadwell, Zerzura.
4 323—37 F. A. Vening Meinesz, Gravity Anomalies in the East Indian Archipelago. — 338—49 Ders., By Submarine through the Netherlands East Indies. — 340—55 C. J. Edmonds, A third Note on Rock Monuments in Southern Kurdistan. — 360—1 The First Crossing of the Rub'Al Khali.
5 465—69 R. Schomberg, Two Notes on Sinkiang.
6 555—8 C. J. Edmonds, A Visit to Alamut in 1920.

78 1931:
2 125—8 W. A. Macfadyan, Taleh [the most impressive fortress constructed by the Mad Mullah, Somaliland].
3 209—42 B. Thomas, A Camel Journey across the Rub' al Khali.
4 321—40 C. P. Skrine, The Highlands of Persian Baluchistan.
E. P. B.

De Gids 95 1931:
1/2/3 42—61, 261—74, 408—21 L. H. Grondijs, De Russische Moslims onder het oude en het nieuwe bewind.
4/5 84—97, 220—8 H. Borel, Chinas volkstribuun.
E. P. B.

Gnomon 6 1930:
7 353—7 *Grose, Catalogue of the Mc Clean collection of greek coins, vol. 3: Asia Minor, Farther Asia, Egypt, Africa (K. Regling). — 357—61 *Ginsbu Rome et la Judée (E. Bickermann: Kompilation p jüdischer Einstellung ohne neue Gesichtspunkte; R betont die Wichtigkeit der Interpretation der v Josephus u. in den Makkabäerbüchern mitgeteilt röm. Urkunden). — 361—8 *Dornseiff, Das Alphab in Mystik u. Magie, 2. Aufl. (O. Weinreich, an kennend u. selbst Hinweise auf neues Material hinz fügend).
8 401—20 *Germaine Rouillard, L'administration vile de l'Égypte byzantine, 2. Aufl. (E. Stein: beha delt das justinian. Zeitalter u. die folg. Jahrzehnte zur Eroberung Ägyptens durch die Araber und gi ein bis auf weiteres unentbehrliches Regestenwerk üb die verwaltungsgeschichtl. Papyrusurkunden dies Zeitraums; im ersten Teil Darstellung der Verwaltung einrichtungen, im zweiten eine vortreffliche Schilc rung des Milieus). — 421—5 *Arangio-Ruiz, Sisten contrattuale nel diritto dei papyri (W. Kunkel).
9 496—505 *E. Stein, Geschichte des spätrömisch Reiches I [284—476 n. Chr.] (W. Ensslin: kenntn reich, kritisch und von eigener Gestaltung). — 505— *Goeßler, Der Silberring von Trichtingen (J. Strz gowski, hält gegenüber der Annahme eines die Don heraufgekommenen Votivringes für einen Gott d Donaubalkankreises rein iranische Herkunft u Wanderung über den Norden nach Württemberg f möglich).
10 554—6 *Leipoldt, Die Religion des Mithra [Bilde atlas zur Religionsgeschichte v. Haas, 15. Lief.] (I Latte: treffliche Ergänzung zu Cumonts Darstellun läßt nur unter den Denkmälern die Kleinfunde ve missen, die aus dem unmittelbaren Kultgebrauc stammen).
11 578—88 *Focke, Herodot als Historiker (R. Wa zer). — 588—92 *Nelson-Hoelscher, Medinet Hab 1924—28 (L. Borchardt). — 592—9 *Kromaye Veith, Heerwesen und Kriegführung der Griechen un Römer, unter Mitarbeit von Köster, v. Nischer un Schramm (F. Lammert, trotz vieler einzelner Au stellungen als Ganzes empfehlend). — 599—60 *Kromayer-Veith, Schlachtenatlas zur antiken Krieg geschichte 5. Lief. (H. v. Mangoldt-Gaudlitz). — 609—14 *Frisk, Papyrus grecs de Gothembourg Möller, Griech. Papyri aus Berlin (W. Schubart, a erkennend und beide Editionen durch wertvolle Be merkungen ergänzend). — 622—4 M. Gelzer, Eduar Meyer †.
12 625—9 *Patsch, Beiträge zur Völkerkunde vo Südosteuropa 3, 1. 4 (M. Rostovtzeff, weist auf di Wichtigkeit der die Donaugrenze, die Sarmaten un Goten betreffenden Untersuchungen für die Ge schichte Südrußlands hin). — 659—62 *Arbesmann Das Fasten bei den Griechen und Römern (F. Schwenn zieht auch die Vorschriften des Orients heran, die sic in übernommenen Kulten und Zauberrezepten zeigen).
E. Kühn.

Göttingische Gelehrte Anzeigen 193 1931:
1 1—15 *St. Konow, Corpus inscriptionum indi carum. Vol. II. Part I. Karoshthi inscriptions with the exception of those of Asoka (F. W. Thomas). — 15—23 *R. de Nogales, Vier Jahre unter dem Halb mond (F. E. A. Krause). — 24—32 *W. W. Struve Mathematischer Papyrus des staatlichen Museums de schönen Künste in Moskau (O. Neugebauer).
3 91—100 *O. Franke, Geschichte des chinesischen Reiches 1. Bd. (F. E. A. Krause). — 109—12 * G. Dal man, Arbeit und Sitte in Palästina I. Bd., 2. Hälfte (H. Duensing). — 113—20 *St. Runciman, The Em peror Romanus Lecapenus and his Reign (E. Stein).

131—9 *J. Bidez, La vie de l'Empereur Julien;). Catandella, Critica ed estetica nella letteratura stiana (J. Geffcken).

181—7 *Earlier Historical Records of Ramses III. r the Epigraphic Survey. (Medinet Habu Vol. I) by H. Nelson and others. (H. Kees). — 187—90 . Ippel, Indische Kunst und Triumphalbild (K. Lehann-Hartleben).

18—25 *Ostasien. Auslandsstudien. Hrsg. vom beitsausschuß zur Förderung des Auslandsstudiums der Albertus-Universität zu Königsberg Pr. (F. E. Krause). — 230 *L. Renou, Bibliographie védique . Frick). — 236—40 *M. Bloomfield and F. Edgerı, Vedic Variants I (H. Oertel).

266—9 *L. Renou, Grammaire Sanscrite. T. 1. 2. . Strauß). — 273—5 *K. S. Sandford and W. J. kell, Paleolithic Man and the Nile-Fayum Divide acob-Friesen). — 275—7 *M. Schlesinger, Satzıre der aramäischen Sprache des babylonischen Lmuds (H. Duensing). — 278—80 *H. H. v. d. ten und E. F. Schmidt, The Alishar Hüyük, Season 1927. Part I. (U. Kahrstedt).

399—400 *W. W. Tarn, Hellenistic Civilization. ed. (U. Kahrstedt). E. P. B.

The Hibbert Journal 29 1930/31:

608—22 E. Rathbone, Child Marriage in India. E. P. B.

Historia 5 1931:

173—95 Ch. Saumagne, Le port punique de Carage. Observations et hypothèses. — 218—35 . Guarducci, Studi di epigrafia cretese. — 241—60 . Segrè, L'Asilia di Smirne e le Soterie di Delfi. 383—7 A. Solari, La rivolta Procopiana a Costanıopoli. E. P. B.

Historisk-filologiske Meddelelser. udgivne af det l. Danske Videnskabernes Selskab 17 1930:

1—300 A. Christensen, Contributions à la Dialecılogie iranienne. Dialecte Guiläki de Recht, Dialecs de Färizänd, de Yaran et de Natanz. Avec un pplément contenant quelques textes dans le Persan lgaire de Téhéran. E. P. B.

Jahrbuch der Bayrischen Akademie d. Wissensch. 30/1:

—41 G. Bergsträßer, Nachrufe auf W. Spiegelberg d Th. Nöldeke. Wr.

Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der den in der čechoslov. Republik 2 1930:

–16 J. Kohn, Soziolog. Einführungsskizze in die eschichtsschreibung des Judentums in der čechosl. epublik. — 17—49 S. Steinherz, Der Sturz des cedominus Jacob (1124). — 50—96 A. Engel, Die ısweisung der Juden aus den kgl. Städten Mährens ihre Folgen. — 97—119 A. Blaschka, Schulden der ager Juden. — 185—240 B. Bretholz, Der Gewitıer Judenrichter Jos. David. — 285—92 H. Flesch, ıs jüd. Handschriften in Mähren. — 293—402 H. Lieben, Igereth Machalath (Übersetzung u. Beıbeitung des hebr. Textes in Mekize Nirdamim VIII. ir den Verf. des Hauptteiles hält L. Isak Austerlitz. bna ist Lieben, Chazerot (Hof = Smichhof). — 3—55 B. Bretholz, D. Judenschaft einer mähr. einstadt. Markt Pirnitz im XVIII. Jahrh. —

3 1931:

7—56 S. Adler, D. älteste Judicial-Protokoll des d. Gem.-Archives in Prag 1682. Gwld.

Jahrbuch des Öffentlichen Rechts 18 1930:

5—77 H. Kohn, Die Verfassung des Königreichs luq. R. H.

Janus 34 1930:

177—209 Reinhold F. G. Müller, Die Gelbsucht der Alt-Inder (Ablehnung früher fachmäßiger Kenntnisse des Ikterus bei *hariman*, *pāṇḍu*, *kāmalā*). R. F. G. M.

Japanisch-deutsche Zeitschrift. N. F. 2 1930:

4—6 M. Dostojewsky, Rußlands Vordringen zum Stillen Ozean und seine erste Berührung mit Japan. (Enthält wertvolles, in deutscher Sprache zum erstenmal vermitteltes Material aus russischen Quellen über die erste Periode der Bekanntschaft der Russen mit Japan, welche mit der Gesandschaft Resanows [1804—1805] und der Schließung der japanischen Schule in Irkutsk [1816] endet. Als zweiten und dritten Teil dieser verdienstvollen Arbeit plant Verf. eine Monographie über den berühmten Erzbischof Nikolai, welcher als Vertreter der orthodoxen Mission von 1860 bis zu seinem Tode [1912] in Japan weilte, sowie eine Übersicht über die Entwicklungsgeschichte der russischen Japanologie von 1860 bis zur Gegenwart.) M. R.

Japigia, Rivista Pugliese di Archeologia, Storia e Arte 2:

2 E. Rossi, Notizie degli storici turchi sull'occupazione di Otranto nel 1480—1481 (bes. Übersetzung des Passus von Sa'd ud-dīn, I, 566f.). R. H.

The Jewish Quarterly Review. N. S., 21 1930/31:

1/2 1—60 Robert Eisler, Flavius Josephus on Jesus called the Christ (mit 3 Tafeln; vgl. 18, 231ff. und 19, 1ff.). — 61—73 *Henry Malter, The Treatise Ta'anit of the Babylonian Talmud (S. Zeitlin). — 75—83 Richard J. H. Gottheil, A further astronomic fragment from the Genizah (mit 6 Tafeln). — 85—8 Joseph Marcus, Gleanings from the Genizah. — 89—150 *Israel Davidson, Thesaurus of Mediaeval Hebrew Poetry, Vol. I (David S. Sassoon; mit einer vollständigen Liste der Gedichte Samuel Ha-Nagid's nach dem Ms. Sassoon Nr. 589). — 151—7 *Erwin R. Goodenough, The Jurisprudence of the Jewish Courts in Egypt (N. Bentwich). — 163—8 *Palestine Exploration Fund: R. A. S. Macalister and J. G. Duncan, Excavations on the Hill of Ophel; J. W. Crewfoot and G. M. Fitzgerald, Excavations in the Tyropoeon Valley (W. F. Albright). — 169—91 *Survey of Biblical Literature: III. History (J. Hoschander). — 211—7 *Sefer Hariqma ab Iona ibn Ganāh edidit M. Wilensky (W. Chomsky).

3 223—40 J. Marcus, A fifth Ms. of Ben Sira (= Ms. Adler 3597 der Bibliothek des Jewish Theological Seminary in New York; mit 4 Tafeln). — 241—79 *Abraham I. Schechter, Studies in Jewish Liturgy (I. Davidson). — 281—91 Michael S. Ginsburg, Fiscus Judaicus. — 293—320 *Survey of Biblical Literature: IV. Archaeology (J. Hoschander). — 321—6 L. Blau, Zu JQR 19 263ff.

4 353—64 J. Finkel, A Judaeo-Persian tale. — 365—75 A. W. Greenup, A Kabbalistic epistle (by Isaac b. Samuel b. Hayyim Sephardi). — 377—417 S. Zeitlin, Josephus on Jesus (vgl. zu S. 1ff.). — 419—38 Richard J. H. Gottheil, Further fragments on medicine from the Genizah. — 439—40 Max L. Margolis, Zu S. 223ff. — 461—8 *Menorat Ha-Maor by R. Israel Ibn Al-Nakawa edited by H. G. Enelow (I. Davidson). A. Sp.

Indian Affairs 1 1930:

1 (März) 1—3 The Editor (Sir Albion Banerji), Our Programme: The Viceroy's Message. — 4—9 P. H. Thomas, The Indian financial System: Its Readjust-

ment. — 10—2 Sir Hari Singh Gour, Marriage Reform in India. — 13—7 C. Hayavadana Rao, The Economics of Mahatma Gandhi. — 18—24 Maurice E. Watts, The popular Outlook in India. — 25—31 The Editor, Reorientation of Indian Politics. — 32—5 Mrs. Kamala Hensman, Women's Education in India. — 36—40 Sir Phiroze Sethna, Two vital Questions affecting Dominion Status. — 41—6 Manu Subedar, India and the World abroad. — 47—9 C. Gopal Menon, The Gold Standard and the Ratio Problem. — 50—1 Facets of Indian Thought. — 52—6 Survey of Indian Thought.

2 (June) 57—61 The Editor, Ourselves and the present Outlook. — 62—9 Shafaat Ahmed Khan and A. Yussuf Ali, The Muslim Viewpoint. — 70—2 H. H. Ghosh, Current Indian Politics. — 73—8 Sir P. S. Sivaswamy Aiyer, Some Thoughts on Education in India. — 79—80 Sunity Devee, Mother India's Daughters. — 81—4 Ikpal Ali Shah, The Philosophy of Indian Folk Songs. — 85—90 Radha Kumud Mookerji, The Treatment of Minorities. — 91—4 S. L. Polak, Indian overseas. — 95—7 H. D. Sen, Drug Manufacture in India. — 98—101 C. Muthu, The Problem of Tuberculosis in India. — 102—7 Nares C. Sen Gupta, India and the World Peace. — 108—9 Facets of Indian Thought. — 110—5 A Survey of Current Opinion. O. S.

Indian Art and Letters 3 1929:

1 2—9 The Marquess of Zetland, The Literature and Art of India (Rundfunkvortrag). — 10—5 Edward Thompson, Bengal: The Country and People (Rundfunkvortrag). — 16—26 Norman Brown, Early Śvetāmbara Jaina Miniatures. — 27—52 Willem F. Stutterheim, The Meaning of the Kāla-Makara Ornament. — 53—8 W. Perceval Yetts, The Chinese Exhibition in Berlin. — 59—61 Annual Report. Annual Meeting.

2 65—70 Lionel Heath, The Central Museum in Lahore. — 71—8 Sir Thomas Arnold, A note on oriental Manuscripts. — 79—100 F. D. K. Bosch, Aims and Methods of archaeological Research in Java. — 101—5 Jeanne Cuisinier, The Indian Influence upon the Dances in the Far East. — 106—10 G. C. Bhate, A modern Marathi Dramatist. — 111 W. Norman Brown, A Correction (zu seinem Artikel oben S. 16f.).

4 1930:

1 1—17 Percy Brown, The Art Section of the Indian Museum, Calcutta. — 18—41 Georges Cœdès, Indian Influences upon Siamese Art. — 42—55 Lanka Sundaram, Telugu Literature. — 56—68 India Society: Annual Report. Annual Meeting. — 69—72 Dr. Rabindranat Tagore on his Drawings.

2 75—81 The Marquess of Zetland's speech at India House to representatives of the Round Table Conference. — 82—103 Reginald le May, Sculpture in Siam. — 104—15 O. C. Gangoly, A newly discovered illustrated Indian manuscript. — 116—20 W. Perceval Yetts, Archaeology in China. — 121—2 Lionel Heath, Exhibition of student's work (Bombay school of arts). — 123—5 J. V. S. Wilkinson, The interrelation of Indian and Persian art. — 126—7 A. Upham Pope, The character and influences of Persian Art. — 128—35 Kailas Narain Haksar, Persian poetry. — 136—45 H. V. Lanchester, A central museum of asiatic art in London. — 146—7 Book reviews (The antiquities of Sind. The Splendour that was Ind. Les Miniatures orientales de la collection Goloubew. Le Temple d'Angkor Vat.). — 148 Asiatic art society in Brussels. — 149—51 Hirananda Sastri and W. Norman Brown, Early Śvetāmbara Jaina miniatures. — 152—4 Indian art notes (All-India Oriental Conferer at Patna. Forthcoming exhibition of Indian Art London). — Twenty-six illustrations. O. S.

Indian Historical Quarterly 5 1929:

1 1—5 J. Przyluski, Fables in the Vinaya-Pitaka the Sarvâstivâdin School. — 6—14 J. Sen, The Co nation of Candragupta Maurya. — 14—30 N. Sanyal, A Buddhist Inscription from Bodh-Gaya the Reign of Jayaccandradeva. — 31—5 A. Venk tasubbiah, Âdipurâṇa and Bṛhatkathâ. — 35— R. G. Basak, Madanapâla's Coronation and Identi cation. — 49—80 H. Ch. Ghosh, Date of Kaniṣka. 81—6 H. R. R. Iyengar, Vasubandhu and the Vâc vidhi. — 86—102 A. K. Sur, The Gâhaḍavâlas Kanauj. — 103—12 U. N. Ghoshal, Some Poir connected with the land revenue administration Begal during the 5th 6th and 7th centuries A. C. 113—9 V. Narasimham, Studies in the History Vijayanagar. — 119—24 J. Chowdhuri, Condition Education and Architecture in the Bahmani Kir dom. — 129—72 Micellany etc. — Supplement: 1— V. Sh. Vidyabhusana, Rasârṇavâlankâra, Introd. Text.

2 173—81 O. Schrader, The Sacrificial Wheel taug in the Bagavadgîtâ. — 182—7 A. K. Coomarasvam Picture Showmen. — 188—218 P. K. Acharya, Fi Arts (67 kalâ's). — 218—24 V. R. R. Dikshitar, Sor Pâṇḍya Kings of the Thirteenth Century. — 224— D. C. Ganguly, Origin of Varman Dynasty of Es Bengal. — 229—36 R. C. Majumdar, Extent of Hs ṣavardhanàs Empire. — 236—43 A. Venkatasubbia Yâgesvara (Wortinterpretation). — 243—8 V. Vader, Further Researches into the Antiquity of t Vedas. — 248—53 E. J. Thomas, The so-called Ind Aryan Invasion. — 253—60 C. V. Vaidya, Ind Aryan Invasion — not a Myth. — 260—74 J. Pa Date of Zoroaster. — 274—81 U. N. Ghoshal, Sor fiscal terms occurring in the Ancient Indian Lan grants. — 281—99 G. Ramadas, Râvaṇa and H tribe. — 299—325 R. Basak, Indian Society as p tured in the Mṛcchakaṭika. — 326—32 M. Das Gupt Caṇḍidâs-Problem (beng. Dichter). — 333—90 M cellany etc.

3 393—408 R. Bahadur R Chandra, Puṣyamitra a the Śunga Empire. — 408—16 U. Ch. Bhattacharje Vedânta and the Vedântist. — 417—31 N. Sarm Jayamangalâ and the other Commentaries on Sānk ya-Saptati. — 432—40 M. Banerjee, Iron and Ste in the Ṛgvedic Age. — 441—50 N. N. Law, Machine of Administration as depicted in the Kauṭilîya. 451—6 A. G. Warrior, Historical Sites and Mon ments of Kerala. — 457—78 S. K. Bhuyan, Assame Historical Literature. — 479—512 B. Datta, Sco and Development of Hindu Gaṇita. — 513—7 N. Sinha, Ranjit Singh and the North-West Frontier. 518—46 N. Dutt, Doctrine of Kâya in Hînayâna a Mahâyâna. — 547—86 Miscellany etc.

4 587—613 Rai Bah. R. Chandra, Puṣyamitra a the Śunga Empire. — 614—40 N. N. Law, Machine of Administration (Fortsetzg.). — 641—5 N. Sanya A three-headed Statue of Yamâri. — 646—58 U. C Bhattacharjee, Vedânta (Forts.). — 659—65 S. Chau huri, Topography in the Purâṇas — Purusott makṣetra. — 666—76 G. Schanzlin, Birbhum a Western Bengal in the Eighteenth Century. 676—92 K. R. Pisharoti, The three Great Philos phers of Kerala (Prabhâkara, Śankara, Madhvâch rya). — 693—9 A. K. Mitra, A Bell-Capital fro Bhuvaneśvar. — 699—714 S. Bhattacharyya, S bandhu or Bâṇabhaṭṭa- Who is earlier? — 715— U. N. Ghoshal and N. Dutt, Târanâtha's History Buddhism in India (Übers. A. Schiefner). — 721—

. V. Sharma, Svapna-nâṭaka and Svapna-vâsava-
ttâ. — 728—53 The Lumbinî-Pilgrimage Record in
ro Inscriptions. — 754—69 P. C. Bagchi, On some
antric texts studied in Ancient Kambuja. — 770—
1 Miscellany etc. Supplement: 41—80 Sumangala-
lâsinî.

6 1930:
1—31 B. M. Barua, Old Buddhist Shrines at Bodh
aya. — 31—8 N. N. Law, Machinery of Administr.
orts.). — 39—45 L. de la Valée Poussin, The two
irvâṇadhâtus according to the Vibhâṣâ. — 45—60
. Ch. Bhattacharyya, A newly discovered Copper-
ate from Tipperah. — 60—71 J. Ch. Ghosh, Grant
Bhâskara Varman of Kâmarûpa and the Nâgara
âhmaṇas. — 72—80 M. Ghosh, Problems of the
âtyaśâstra (âdibhârata). — 81—6 G. Schanzlin,
irbhum and Western Bengal (Forts.). — 87—96
G. Wariar, Literary Patronage under the Zamorins
Calicut. — 97—107 P. C. Bagchi, On some Tantric
xts (Forts.). — 108—13 S. K. Mukherjee, Śankara
d the Relation between the Vedas and Reason. —
4—26 Ch. Chakravarti, Antiquity of Tantricism. —
7—45 K. V. K. Ayyar, A short sketch of the Second
nasty of the Zamorins of Malabar. — 145—203
iscellany etc.
205—28 W. Geiger, The Trustworthiness of the
ahâvaṃsa. — 229—43 A. P. Das Gupta, Sir Eyre
ote and the Military Command in the Carnatic War
780—3). — 244—60 N. N. Law, The Determination
the Relative Strength of a State and the Vyasanas
auṭalya). — 261—4 K. Chaṭṭopâdhyâya, Daśa-
jna Battle. — 265—71 J. N. Chaudhuri, Admini-
ration of Delhi Empire, Pre-Mughal Period. —
1—83 A. Ghosh, Caste of Candragupta Maurya. —
4—9 G. Ramadas, Râvaṇa and his Tribe (Forts. v.
299). — 290—309 A. Venkatasubbiah, When was
e Gommata image at Sravana-Belgoḷa set up? —
9—14 S. N. Sen, Hyder Ali's Fleet. — 315—33
ss M. Das Gupta, Śraddhâ and Bhakti in Vedic Lite-
ture (Traces of erotic mysticism). — 334—44 U. N.
hoshal & N. Dutt, Târanâthas History (Forts.). —
5—63 P. Ch. Lahiri, Guṇa-Doctrine in Bharata. —
4—72 S. S. Kataki, Antiquities of Assam. —
3—422 Miscellany etc. Supplement: Sumangala
lâsinî 81—8 G. P. Malasekara: Hatthavanagalla
hâra Vaṃsa (ceylon. Kloster-Chron.) 1—16.
423—35 U. N. Ghoshal, On some points relating
the Maurya administrative System. — 436—54
P. Das Gupta, Treaty of Mangalore. — 455—64
K. Rajvade, Difficult Vedic Words. — 465—70
Ch. Sarkar, A New form of Sûrya from Varendra
Illustr.). — 471—84 N. N. Law, Relative Strength
a State (Forts.). — 485—6 M. Ghose, Bharata-
ikya. — 487—513 Miss M. Das Gupta, Śraddhâ
d Bhakti (Forts.). — 513—28 J. Pati, Indo-Aryan
vasion-A Myth. (Kontrov.). — 529—37 S. K. Cha-
avarti, State in relation to Coinage in Ancient India.
537—44 M. Ray, Origin of Buddhism (Übers.
nart). — 544—8 G. Ramadas, Râvaṇa & his Tribe
orts.). — 548—53 S. Desikar, Sambuvarâyans of
inchi (13.—14. Jhdt.). — 553—60 S. B. Chowdhuri
S. C. Banerjee, Garuḍa Purâṇa. — 561—95 Mis-
lany etc. Suppl.: Sumangala Vilâsinî: 89—96,
hâra Vaṃsa: 17—24.
597—614 S. Lévi, Maṇimekhalâ, a Divinity of the
a. — 614—27 U. N. Ghoshal, Maurya Administra-
e System (Forts.). — 627—8 S. K. Chatterjee,
pendix to above. — 629—38 T. R. Chintamonni,
ddhakâṇḍa Campû of Râjacuḍâmaṇi (16. Jhdt.:
xt). — 639—44 V. K. Rajvade, Difficult Vedic
ords (Forts.). — 645—64 P. Ch. Chakravarti, Naval
elfare in Ancient India (Zusammenstlg.). — 665—78
M. Roy, Origin of Buddhism (Sénart). — 678—700
The Riddle of Pradyota Dynasty. — 701—27 R. Rama
Rao, Vidyâraṇya and Mâdhavâcârya. — 727—36
B. Bh. Dutt, The two Bhâskaras. — 737—46 R. Gan-
guli, Cultivation in Ancient India. — 747—56 H. Ch.
Ghose, Chronology of the Western Kṣatrapas and the
Andhras. — 757—801 Miscellany etc.: Vidhushekhara
Bhattacharya, Buddhist Studies with Special Refe-
rence to Tibetan 757—72. B. Breloer.

Indian Pictorial Education 1 1929:
7—12 Hauptsächlich bringt das 7. Heft Bilder von Berufs- und anderen Typen; das 8. Heft, Bilder von Elektrizitätswerken, die von großen Wasserkräften gespeist werden; das 9. Heft, Hafenbilder; das 10. Heft Bilder aus der Seidenindustrie; das 11. Heft, Bilder von Kohlenbergwerken und Elefanten bei der Arbeit; das 12. Heft, Bilder von Fischereibetrieben, Brücken usw. Außerdem sind in allen Heften Bilder von Tempeln, Palästen, Denkmälern usw. enthalten. Erklärende Texte usw. sind wie in den früheren Heften gegeben.
2 1930:
1—7 Diese Hefte enthalten Bilder von Schlössern, Palästen, Tempeln, Moscheen, Grabdenkmälern usw. aus verschiedenen Gegenden, ebenfalls Bilder von Berufs- und anderen Typen, von religiösen Festen, von Ackerbau und Industrie. Erklärende Texte usw. sind wie in den früheren Heften gegeben. Leider ist das Erscheinen der guten und interessanten Zeitschrift eingestellt. J. C. T.

Indogermanische Forschungen 49 1931:
1 1—45 E. Schwyzer, Awest. *aspərənō* und byzant. ἄσπρον.
2 132 W. Caland, Ausläufer von altind. *ṣṇ*.
E. P. B.

Journal of the African Society 29 1930:
116 (July) 401—23 W. Wanger, Ntu Philology (der Verf. setzt sich hier mit den Rezensenten seiner Scientific Zulu Grammar, Vol. I, auseinander).
A. Klingenheben.

Journal of the Andhra Historical Research Society 5 1930/1:
1 1—6 B. A. Saletfore, The „Bhujabala" of Vijayagara History (A. D. 1516). — 7—20 K. Isvara Dutt, Studies in Vijayanagara Polity V—VIII. — 21—32 K. V. Lakshmana Rao, Two Copper-Plate Grants of the Sālaṅkāyanas of Vengi. First Set: A. Kanteru Grant of Vijaya Skandavarman. — 33—49 V. Krishna Rao, Telugu Academy Plates of Śaktivarman II. — 50 R. Subba Rao, History of Padmanaiks. — 51—6 R. Subba Rao, Two New Copper-Plate Inscriptions of Vijayaditya I. — 57—64 R. Subba Rao, Andhra Coins.
2 65—72 M. Rama Rao, History of the Velnāḍu Chiefs. — 73—83 K. Isvara Dutt, Studies in Vijayanagar Polity VIII—X. — 84 R. Subba Rao, Bāpatla Kaifiyat. — 85—90 K. Venkatappayya, Education in Ancient India. II. III. — 91—2 G. Jouveau-Dubreuil, Amaravati. From A. D. 100 to 700. — 93—100 C. Narayana Rao, A Study of Telugu Roots. — 101—16 V. Krishna Rao, Sātalūru Copper-Plate Grant of Guṇaga Vijayāditya, III. — 117—8 Laksminarayan Harichandan Jagadeb, Stone Inscription near Siva Temple at Santa Bommāḷi. — 119—22 R. Subba Rao, Gautamiputra Sri Satakarni. — 124—36 N. Venkata Ramanayya, Ballāḷa III. and Vijayanagar.
3 139—50 M. Rama Rao, The Rēcherla Family. — 151—4 G. Jouveau-Dubrieul, Buddhist Antiquities in the East Godavari District. — 155—62 R. Subba

Rao, Scope of Anthropological Researches in the Agency Division of the Andhra Districts. 3. The Yānādis. — 163—72 [falsch paginiert: 155—64] K. Isvar Dutt, Studies in Vijayanagar Polity. XI—XII. — 173—8 [falsch paginiert: 165—70] K. Raghavacharyulu, Krishnadēvarāya, His Officers and Contemporaries. — 179—86 M. Somasekhara Sarma, Indrabhaṭṭāraka and the Gānga Era. — 187—92 M. Ramakrishna Kavi, Literary Gleanings: No. XI. Identity of Surēśvara. — 193—9 R. Subba Rao, The History of the Eastern Gāṅgas of Kalinga. Chapter I. Sources Examined. — 200—4 R. Subba Rao, The Gāṅga Era.

4 205—16 V. Krishna Rao, History of Rajahmundry. — 217—32 M. Somasekhara Sarma, Kāpaya Nāyaka. — 233—8 M. Rama Rao, The Political History of the Kākatiyas. — 239—48 R. Subba Rao, The Thirteenth Session of the Indian Historical Records Commission. — 249—50 R. Subba Rao, The Kalinga Gaṅga and Kadamba Gold Coins. — 251—8 S. Bhimasankara Rao, The Evolution of the Brahmanical Hierarchy. — 259—60 Laksminarayana Harichendan Jagadeb, Copper-Plate Grant of Akāsalakhavaram. — 261—76 R. Subba Rao, The History of the Eastern Gaṅgas of Kalinga. Chapter II. Origin and Early History of the Eastern and the Western Gaṅgas. — The Earlier and the Later E. Gaṅgas — The Gaṅga Era — Kaliṅganagara. E. P. B.

Journal Asiatique 1929:

Avril—Juin 193—310 H. S. Nyberg, Questions de Cosmogonie et de Cosmologie Mazdéennes. (Die Zusammenfassung und Überarbeitung von Vorträgen, die Nyberg 1929 an der École des Hautes Études en Sorbonne hielt. N. gibt in lateinischer Transskription und in begleitender französischer Übersetzung Stücke aus dem Mēnokē χrat und aus dem Bundahišn, dazu einen anonymen syrischen Text. Die Mitteilung dieser Texte füllt die Seiten 198—241, sehr ausführliche, die Lesungen im einzelnen stützende, philologische Anmerkungen den Rest. Wenn man, wie der Referent, nur bis in den Vorhof der iranischen Philologie eingedrungen ist, so kennt man gerade die großen graphischen Schwierigkeiten, die sich der Wiederherstellung eines richtig gelesenen Textes entgegenstellen. Fast alle Texte sind hier zum ersten Male transskribiert worden, und es ist N. gelungen, einen Text herzustellen, dessen durchsichtige Klarheit höchste Bewunderung erweckt. Damit ist der Grund zur religionsgeschichtlichen Erforschung der hier berührten kosmologischen Probleme bereitet, die diese Untersuchung fortsetzen soll und auf die man nach dieser Vorarbeit gespannt sein darf.) — 311—54 I. Przyluski, Un Ancien Peuple du Penjab: les Salva. (Przyluski trägt verschiedene Mythengruppen aus indischen oder von indischen abhängigen Quellen zusammen und versucht an Hand dieser Materialien die ethnische Stellung der Sālva näher zu bestimmen. Damit wird ein fester Punkt gewonnen, der recht weitreichende religionsgeschichtliche Perspektiven eröffnet. Es wird zunächst untersucht, ob Sālva mit *śarabha*, der Bezeichnung eines bald mythischen, bald wirklichen hirschartigen Tieres vom sprachlichen Standpunkt aus gleichbedeutend sein könnte. Dann werden Legendengruppen zur Stützung dieser Auffassung vorgeführt: 1. die *śarabha*-Legende, 2. die Hirschlaute, 3. die Ṛśyaśṛṅga-Legende, 4. der goldene Hirsch und der Cakravartin. P. sucht zu zeigen, daß der *śarabha* zunächst das Totemtier einer nichtarischen Völkerschaft gewesen, dann mit dem Aufstieg derselben zum Schutzgott der königlichen Familie und endlich zu einer höchsten Gottheit geworden sei. Iranische Einwanderungen und die aus Mesopotamien stammende Idee des Großkönigs sollen die soziale und damit die religiöse Entwicklung veranlaßt haben. Anhangsweise wird die vedische *dīkṣā* durch das neue Verständnis des *śarabha* beleuchtet.)

Juillet—Septembre. 1—86 Susumu Yamagudri, Traité de Nāgārjuna. Pour écarter les Vaines Discussions [*Vigraha-Vyāvartanī*]. Traduit et Annoté (Die tibetische Übersetzung liegt zugrunde, ergänzt durch die chinesische). — 87—102 Marcelle Lalou, La Version Tibétaine des *Prajñāpāramitā* (Synopse der Kapitel des Kanjur von Peking und Narthang). — 103—[illegible] L.-Ch. Watelin, Rapport sur les Fouilles de Kish (Bericht über die ältesten Schichten der Stadt und die verschiedenen für die einzelnen Schichten charakteristischen Funde: hauptsächlich Mauerreste, Scherben und Gräber. W. macht sehr vorsichtig den Versuch einer Zeitbestimmung, der vorläufig für die älteste datierbare Schicht [zweiter Wiederaufbau der Stadt] bis in die Zeit um 4000—3900 zurückführt.) — 117—39 Serge d'Oldenbourg, Les Études Orientales dans l'Union des Républiques Soviétiques.

H. A. Winkler.

The Journal of Egyptian Archaeology 17 1931

1. 2 1—9 S. J. Gasiorowski, A Fragment of a Greek illustrated Papyrus from Antinoë (m. Taf. farbig; Gruppe von Wagenlenkern, 1. Hälfte d. 5. Jahrh. p. Chr.). — 10—12 H. R. Hall, Three royal Shabtis in the Brit. Mus. (m. 2 Taf., dem Ahmose I, Amenophis II und Psammetich I oder II gehörig). — 13—2[illegible] A. Lucas, „Cedar"-Tree Products employed in Mummification. (Die Zeder der klass. Autoren ist nicht die echte Zeder, sondern oft Wacholder, stets eine Konifere. Die von Herodot und Diodor verschieden angegebenen Verwendungen des Zederextrakts lassen sein genaue Bestimmung nicht zu. Die cedria des Plinius wären die natürlichen harzigen Ausschwitzungen gewisser Koniferen, wahrscheinlich oft des Wachholders; nach Plinius Beschreibung wäre es roher Holzessig mit Terpentinöl und Holzteer, was die Ägypter kaum verwendet haben; vielleicht ist Holzteer allein gemeint.) — 22 Pehr Lugn, A „Beaker" Pot in the Stockholm Egyptian Museum (m. Taf. Typus Petrie Prehistoric Pottery Corpus 27, 58). — 23—5 Alan W. Shorter, Historical Scarabs of Thutmosis IV and Amenophis III (m. Taf. Der erste wohl bestimmt falsch, der zweite ein Hochzeitsskarabaeus). — 26—43 G. A. Wainwright, Keftiu (m. Taf. Ausgehend von seinem Aufsatz Annals Archaeol. Anthropol. VI 24f., wo er die Keftiu nach Ostkilikien versetzt hatte, bespricht er die Beschwörung in Kefti-Sprache im London Med. Pap. und Peets Bearbeitung des hierat. Textes „Keftinamen zu machen". In der ersteren findet er mit Hall den Namen Tarku, der besonders nach Kilikien gehört, außerdem den Sandon oder Sandokos der besonders in Kalanderis in Ostkilikien zuhaus ist. Die Namen beider Götter erscheinen besonders oft in luvischen Texten, Luvia ist aber gleichfalls Kilikien, vielleicht etwas weiter ausgedehnt. Demnach ist die luvische Sprache = Keftisprache. — Die von Peet gelesenen Namen bzw. verwandte Stämme finden sich bis auf einen im mittleren Südkleinasien, freilich erst in griech. Zeit, besonders in Kilikia Tracheia und Isauria. Eine ältere Gruppe solcher Namen findet sich in Urartu-Wan, wohin Kefti einmal ausgewandert sein mögen, wie sie in Philistaea und Ägypten anzutreffen waren. Auch archaeologische Fakta sprechen für die These). — 44—7 S. Eitrem, A Greek Papyrus concerning the Sale of a Slave (m. Taf.). — 48—9 H. R. Hall, Objects belonging to the memphite High-Priest Ptahmase (m. Taf. Alabastertopf, Reibschale mit Reiber, Modellmesser, Stockknopf aus Alabaster, Skarabaeus). — 50—52 W. R. Thomas, Mosko[illegible]

athematical Papyrus No. 14 (zur Herstellung der ormel für den Inhalt eines Pyramidenstumpfes). — 3—54 G. D. Hornblower, Reed-floats in modern gypt (m. Abb. nach einer Zeichnung vom Jahre 877). — 55—61 Aylward M. Blackman, The Stele of hethi, Brit. Mus. No. 614 (m. Taf. 11. Dyn. mit ichtiger biogr. Inschr., vgl. Breasted Records I 423 B lg.). — 62—4 I. Lourie, A Note on egyptian Law-urts (zum Ausdruck ḫnb.t śḏmjw). — 65—6 S. R. . Glanville, An archaic Statuette from Abydos (m. af. u. Abb. Die bekannte Elfenbein-Statuette des rit. Mus. ausgebessert und gereinigt). — 67—80 ladimir Vikentiev, Nâr-Ba-Thai (I Nâr-Mertha or âr-Ba-Thai ? [Zum Namen Nar-mer, dessen zweiter estandteil b' zu lesen sein soll; aus Petrie Tarkhan I af. II 2 komme als dritter Bestandteil ṭ' hinzu. iervon soll ḥâr allein Horusname sein, die beiden ıdren Teile persönl. Namen oder Epitheta; hieran hließen sich andere weitgehende Kombinationen bis ım Pap. d'Orbiney und dem Lied auf den Streit-agen des Pharao, die möglicherweise volkstümliche childerungen der Laufbahn dieses Königs enthalten aben] II The hero of Papyrus d'Orbiney and his lation to the n'r-fish [b't' als korrupte Schreibung r] III The valley and the tree of Ba-Ta [= dem . Baum des 20/21. oberägypt. Gaus und des Fayums] V Conclusions [Versuch, aus allen Schlüssen eine eschichte des Königs herzustellen, wie die Legenden e darbieten]). — 81—4 P. W. Murray, A small Temple the Western Desert (m. Taf. u. Karte; unweit der üste westl. v. Alexandria, spät, wenige Funde). — 5—97 Nathaniel Julius Reich, An abbreviated demo-c Book of the Dead, a palaeographical Study of Pap. rit. Mus. 10072 (m. Taf.). — 98—9 S. R. K. Glan-lle, An unusual Type of Statuette (m. Taf. Sitzender nabe mit Finger im Mund, 3 Expl. des Br. Mus. Zwischenzeit oder frühes MR. Bedeutung unklar). — 00—6 T. Erik Peet, A Problem in egyptian Geometry n. Taf. Zu Pap. Moskau No. 10, nach Struwe die erechnung der Oberfläche einer Halbkugel, Peet aubt an Halbkreis oder Halbzylinder). — 107—10 . E. Winlock, The Tomb of Queen Inhapi, an open tter to the Editor (Zu einer Bemerkung in Peets omb Robberies S. 35 Anm.: Die 'ś.t '3.t ist das Grab er Königin I. Dorthin ist die Mumie Amenophis' I usammen mit den Mumien Sethos' I und Ramses' II, e im 10. Jahr des Siamun in sein Grab überführt orden waren, im 16. Jahre des Siamun geschafft orden. Dieses Grab ist die cachette royale von Der el ahri). — 111—6 Dr. H. R. Hall (Nachruf von Hugh ast). — 117—42 Bibliography: Graeco-Roman gypt (A. Papyri 1929/30). — 143—6 Notes and ews. — 147—50 *H. Schäfer, Von ägyptischer unst. Die Leistung der äg. Kunst. Ägyptische und outige Kunst; das Weltgebäude der alten Ägypter . Eric Peet). — 150—1 *Cyril P. Bryan, The Papyrus bers. Translated from the German Version [die bers. von Joachim] (T. Eric Peet). — 151—2 *Sethe, mun und die acht Urgötter von Hermopolis (G. A. ainwright). — 152—3 *Erwin Seidl, Der Eid im olemäischen Recht (H. I. Bell). — 153 *Moulton-illigan, The Vocabulary of the Greek Testament, ustrated from the Papyri and other Non-Literary ources (H. I. Bell). — 154—60 *W. W. Struwe, athematischer Papyrus des Staatlichen Museums er Schönen Künste in Moskau (T. Eric Peet). — 30—1 *William Linn Westermann, Upon Slavery in tolemaic Egypt (C. C. Edgar). — 161—2 *De Lacy 'Leary, The Difnar (Antiphonarium) of the Coptic hurch (O. H. E. Burmester). — 162—3 *Raymond eill, Bases, méthodes et résultats de la chronologie égyptienne (R. O. Faulkner). — 163 *Jean Capart u. Marcelle Werbrouk, Memphis (R. O. Faulkner).

Wr.

The Journal of Hellenic Studies 50 1930:

2 210—35 F. Maurice, The Size of the Army of Xerxes in the Invasion of Greece 480 B. C. — 263—87 W. M. Ramsay, Anatolica Quaedam IV—XI. — 300—12 M. Avi-Yonah, Three Lead Coffins from Palestine.

51 1931:

1 1—38 G. A. Wainwright, Keftiu: Crete or Cilicia ? (Im Anschluß an seinen Aufsatz JEA 17, 26 weist W. wohl überzeugend nach, daß die Kftjw nach der Südküste Kleinasiens gehören). — 91—100 J. F. Mountford, A New Fragment of Greek Music in Cairo. Wr.

Journal of the Manchester Egyptian and Oriental Society 16 1931:

23—30 S. H. Hooke, The Mixture of Cults in Canaan in Relation to the History of Hebrew Religion. — 31—49 Israel W. Slotki, Forms and Features of Ancient Hebrew Poetry, a possible aid to the solutions of Old Testaments Difficulties. — 51—4 John R. Towers, An ancient patriotic Poem ? (Amarnabriefe, Winkler Nr. 190, 214, 239. „Perhaps we have discovered the Egyptian National Anthem ?"). — 55—60 Maurice A. Canney, More Notes on Sand (als Ersatz für Wasser zu Waschungen, vgl. I. M. E. O. S. 14, 46). — 61—4 Winifred M. Crompton, Recent Excavations. — 65—71 Kurze Buchanzeigen. Wr.

The Journal of the Royal Asiatic Society 1931:

1 (Januar) 1—25 R. C. Thompson, Assyrian Prescriptions for Diseases of the Ears. — 27—46 C. J. Edmonds, Suggestions for the Use of Latin in the Writing of Kurdish. — 47—52 St. N. Wolfenden, On the Tibetan Transcriptions of Si-Hia Words. — 53—109 O. G. von Wesendonk, The Kālavāda and the Zervanite System. — 111—6 Langdon, New Fragments of the Commentaries on the Ritual of the Death and Resurrection of Bel. — 117—27 A. E. Robinson, The Mahmal of the Moslem Pilgrimage. — 129—34 A. R. Guest, Further Arabic Inscriptions on Textiles (IV). — 135—8 A. H. Sayce, Midas of Phrygia. — 138—40 H. W. Bailey, Kumzari *dimestan*. — 140—1 J. Charpentier, Pherendates-Parṇadatta. — 142—7 H. Heras, Krishṇa Dēva Rāya's Conquest of Rachol. — 147—50 T. Grahame Bailey, Urdu Grammatical Notes I. — 242—3 A. F., Eduard Sachau †.

2 (April) 259—64 C. J. Mullo-Weir, Restorations of Assyrian Rituals. — 265—96 H. W. Sheppard, Orthodox Variants from Old Biblical Manuscripts. — 297—309 G. L. M. Clauson, The Geographical Names in the Staël-Holstein Scroll. — 311—38 A. S. Trotton, Islam and the Protected Religions. — 339—47 J. Przyluski, Une étoffe orientale, le *kaunakes*. — 349—66 H. G. Farmer, An Old Moorish Lute Tutor. — 367—79 S. Langdon, A Sumerian Hymn to Ishtar (Innini) and the Deified Ishme-Dagan. — 381—413 G. Tucci, Notes on the Nyāya-praveśa by Śaṅkarasvāmin. — 415—8 K. Dé, A Note on Pañca-Kāla in connection with Pañcarātra. — 418—20 T. G. Bailey, Urdu Grammatical Notes. — 421—4 S. Langdon, Assyriological Note: Lugal-ki-GUB-ni-dú-dú Contemporary of Entemena ?. — 424—6 H. W. Bailey, Three Pahlavi Notes. 1. The „Hare" in Pahlavi. 2. „Silk". 3. „Wasp". — 427—9 A. H. Sayce, The Kingdom of Kizzuwadna. — 429—31 A. H. Sayce, The Hittite Monument of Karabel. — 432 S. C. Ghosh, Paundravardhana to Karnasubarna. — 432 Glasgow University Oriental Society's Jubilee. — 493—6 A. A. Bevan, Theodor Nöldeke †.

3 (Juli) 515—25 Sāhityāchārya Pr. Bisheshwar Nath Reu, An Old Imperial „Sanad" relating to Rāisinā or New Delhi. — 527—64 W. Ivanow, An Ismailitic Work by Nasiru'd-din Tusi. — 565—92 E. H. Johnston, Notes on Some Pali Words. — 593—6 S. Langdon, A New Factor in the Problem of Sumerian Origins. — 597—601 C. L. Fâbri, Two Notes on Indian Head-dress. — 603—12 L. C. Hopkins, Where the Rainbow ends. — 613—22 J. Przyluski, Varuṇa, god of the sea and the sky. — 623—39 S. S. Suryanarayanan, Mathara and Paramartha. — 641—52 P. Schebesta, Grammatical Sketch of the Phe-Temer Language. — 653—70 Raghu Vira, Discovery of the lost Phonetic Sutras of Panini. — 671—4 Prāṇ Nāth, The Script of the Indus Valley Seals. — 674 R. Burn, Shāh Jahān III. — 723—5 R. C. T., Dr. H. R. Hall †. — 725—8 R. E. E., Sir Richard Temple †. — 728—31 R. F. Johnston, Sir Charles Eliot †.

4 (Oktober) 771—82 H. Brown, The *sar-gudhasht-i sayyidnā*, the „Tale of the Three School fellows" and the *wasaya* of the Niẓām al Mulk. — 783—90 A. H. Sayce, The Libraries of David and Solomon. — 791—806 L. C. Hopkins, The Dragon Terrestrial and the Dragon Celestial. A study of the *Lung* and the *Ch'ên*. — 807—36 F. W. Thomas, Tibetan Documents concerning Chinese Turkestan. V: (a) The Dru-gu (Great Dru-gu and Drug-cun; the Dru-gu *cor*, and the Bug *cor*; the Dru-gu and Ge-sar; the title *Bog-do*; conclusion); (b) the Hor; (c) the Phod-kar. — 837—44 S. Langden, New Texts from Jemdet Nasr. — 845—55 A. Fischer, The Pronunciation of the Formula of the Muhammadan Declaration of Faith. — 857—61 C. O. Blagden, Corrigenda to Malay and other Words collected by Pigafetta. — 862—3 A. H. Sayce, Supplementary Note to the Article on the Kingdom of Kizzuwadna (*Journal* for April 1931, pag. 427—9). — 863—5 A. Stein, Archaeological Discoveries in the Hindukush. — 865 A. K. Coomaraswamy, Vaḍḍhamāna. — 955 W. P. Y., Mary Lumsden †.

E. P. B.

Kirjath Sefer. A Quarterly Bibliographical Review 8 1931/32:

1 A. Duker, Supplement zu einer Bibliographie der Peßach-Haggada (Forts.). — A. Yaari, Suppl. zu demselben. — J. Sonne, Bibliographische Bemerkungen. — P. Kon, Das einzige bekannte Exemplar des „Sefer ha-Kundas".

2 *Idelsohn שירי תימן (Sch. Goitein). — *S. Ginsburg, The Life and Works of Moses Ḥajjim Luzzatto. — *Cohn-Wiener, Die jüdische Kunst (Narkis). — Pograbinsky, Bibliographie der Schriften von J. L. Gordon. — G. Scholem, der Verfasser des gefälschten Zohar-Fragments.

F. Perles.

Zur Besprechung eingelaufen.

95 Alazard, J. u. a.: Histoire de Historiens de l'Algérie.
96 Beguinot, F.: Il Berbero Nefûsi di Fassâṭo.
97 Chinesisch-Deutscher Almanach f. d. Jahr 1931.
98 Contenau, G.: Manuel d'Archéologie Orientale depuis les Origines jusqu'à l'Époque d'Alexandre. II et III.
99 Duthuit, G.: La Sculpture Copte. Statues, Bas-Reliefs, Masques.
100 Filippi, F. de: An Account of Tibet.
101 Fischer, H.: Die neue Türkei und der Islam. Eine religionsrechtliche Studie.
102 Gabriel, A.: Monuments turcs d'Anatolie. I Kayserie-Niğde.
103 Gibb, H. A. R.: The Damascus Chronicle o the Crusades, extracted and transl. from th Chronicle of Ibn al-Qalānisī.
104 Goethals, A.: Anti-Eisler. Un peu de polémique
105 Hara, Sh.: Die Meister der japanischen Schwert zierarten. 2. Aufl.
106 Hatch, W. H. P.: Greek and Syrian Miniature in Jerusalem.
107 Hermann, E.: Lautgesetz und Analogie.
108 Higger, M.: Seven Minor Treatises.
109 — Treatise Semaḥot and Treatise Semaḥot o R. Hiyya and Sefer Hibbuṭ ha-Keber.
110 Hinder, M.: Japanische Bausitten.
111 Hsü, L. S.: The political Philosophy of Con fucianism.
112 Jacob, G., Jensen, H., u. H. Losch: Das indische Schattentheater.
113 Jacquot, P.: Antioche. Centre de Tourisme 3 Bde.
114 — L'État des Alaouites. (Gouvernement de Lattaquié). Terres d'art, de souvenirs et de mystère. Guide. 2. Aufl.
115 Johnston, E. H.: The Saundarananda or Nanda the Fair, transl. from the Original Sanskrit of Aśvaghoṣa.
116 Junker, Hub.: Die biblische Urgeschichte in ihrer Bedeutung als Grundlage alttest. Offenbarung.
117 — Untersuchungen über literarische und exegetische Probleme des Buches Daniel.
118 Keil, J., u. A. Wilhelm: Denkmäler aus dem Rauhen Kilikien.
119 Kropp, A.: Ausgewählte koptische Zaubertexte. I—III.
120 Lelyveld, Th.-B. van: La Danse dans le Théatre javanais.
121 Levy, A. J.: Rashi's Commentary on Ezekiel 40—48.
122 Lübke, A.: Der Himmel der Chinesen.
123 Markowski, B.: Die materielle Kultur des Kabulgebietes.
124 Matsumoto, T.: Die Prajñāpāramitā-Literatur.
125 Meyer, E.: Die ältere Chronologie Babyloniens, Assyriens und Ägyptens. 2. Aufl.
126 Palacios, D.: Grammatica Syriaca. I: Phonologia et Morphologia.
127 Prill, J.: Einführung in die hebräische Sprache. 6. Aufl.
128 Saxl, F.: Mithras. Typengeschichtl. Untersuchungen.
129 Schniewind, J.: Euangelion. Ursprung und erste Gestalt des Begriffs Evangelium. Lfg. 1 u. 2.
130 Sellin, E.: Geschichte des israelitisch-jüdischen Volkes. II.
131 Smith, G. A.: The Historical Geography of the Holy Land. 25. Aufl.
132 Sprengling, M., u. W. C. Graham: Barhebraeus' Scholia on the Old Testament. I.
133 Strothmann, R.: Die Koptische Kirche in der Neuzeit.
134 Wendel, A.: Das israelitisch-jüdische Gelübde.
135 — Das freie Laiengebet im vorexilischen Israel.
136 Yellin, A., and L. Billig: An Arabic Reader.

Verlag und Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig C 1, Scherlstraße 2. — Druck von August Pries in Leipzig.
Verantwortlicher Herausgeber: Prof. Dr. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.